

Der
Deutsche Kulturpionier.



Nachrichten
aus der
Deutschen Kolonialschule
für

die Kameraden, Freunde und Gönner
ausgegeben vom Direktor Prof. Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

12. Jahrgang 1912.

Nr. 1.

— Jahresbezugspreis Mk. 4,00, Ausland Mk. 4.50 —

Zur Einführung.

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgeföhlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott“! —

„O Deutschland, herrliches Vaterland.“

Von Dr. P. Aldinger.

Sang der Deutschen Kolonialschule,
in Musik gesetzt von W. Weber.

O Deutschland, herrliches Vaterland!
Du Land der Eichen und Linden,
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,
Ein schön'res auf Erden zu finden?
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,
Dich breitend in lieblichen Auen,
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,
In friedlichem Fleiße sich reget,
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,
Mit blankem Schwerte ihn schläget.
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich ein jeder im Herzen behält,
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker in Wettstreit und Jagen,
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,
Zu siegen in mutvollem Wagen.
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,
Der deutschen Kultur Pioniere,
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,
Wir wollen vom Worte nicht weichen;
Was der Geist ersann, was erschaffend die Hand,
Soll dir nur zur Ehre gereichen.
Drum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,
Für unsere Lieben, das Vaterland,
Daheim und fern über'm Meere





H. A. M.

Regent von Braunschweig,
Schutzherr der Deutschen Kolonialschule.

K. Kübel = Sivale, D. D. A.; Hans Wedel = Boloti, D. D. A.;
 W. und A. Preußer = Südmadschame, Post Moschi, D. D. A.; G.
 Hubrig = Olmolog, D. D. A.; A. Breiting = Farm Scheidthof, D.
 S. W.; Fr. Neuter = Windhuf, D. S. W.; K. Baumbach =
 Teapa Y Tacotalpa, Tab. = Mexiko; H. Reichardt = Oreta, Neusee-
 land; G. Buchmann = Tsinansu, China; C. Koch = Tacna, Chile;
 H. Haebertlin = Wangaramut, D. Neu-Guinea; M. Richter =
 Herbertshöhe, D. Neu-Guinea; Witi Müller = Baitete = Pflanzung,
 Samoa; K. Winzer = Las Piedras, Argentinien; Henry Hagens =
 Ngambo, Togo; K. Gärtner = Mafia, D. D. A.

Wir empfinden es selbst als eine Lücke in unseren Berichten,
 daß wir das Verzeichnis der alten Kameraden und ihren Aufent-
 haltort nicht mehr wie früher regelmäßig bringen können. Ein
 Hinderungsgrund dafür liegt darin, daß wir zuverlässige Wohnungs-
 angaben nicht machen können, weil wir darüber nicht genügend auf
 dem Laufenden gehalten werden; dabei wurden dann doch mehrfach
 Vorstellungen erhoben wegen unrichtiger oder ungenügender Woh-
 nungsangaben, obwohl es an sich schon außerordentlich viel Mühe
 macht, das Verzeichnis herzustellen. Vor allen Dingen aber wächst
 das Verzeichnis der auswärtigen alten Kameraden von Jahr zu
 Jahr so bedeutend, daß es innerhalb des „Kulturpionier“ einen viel
 zu breiten Raum einnehmen würde. Wir wollen aber den Versuch
 machen, in Zukunft mit jedem Jahrgang des K. P. — vielleicht in
 Heft 2 — die Wohnungsangaben aller abgegangenen Kolonialschüler
 als Beilage zu bringen. Diese soll dann nur an die alten Kame-
 raden gesandt werden, um damit auch dem weiteren bisherigen
 Uebelstand zu begegnen, daß nicht jeder beliebige, unserem Kreise
 völlig fernstehende Geschäftsmann, Briefmarkensammler usw. mit
 Hilfe unseres Verzeichnisses die Kameraden draußen mit lästigen
 Zuschriften behelligen kann.

Ferner ist der Wunsch laut geworden, auch über das innere
 Leben hier im Kulturpionier einige Nachrichten zu bringen. Wir
 verkennen die in diesem Wunsche liegende Schwierigkeit nicht; denn
 was dem Einen wertvoll ist, erscheint dem Anderen als nebensäch-
 liche Kleinigkeit. Aber die Verteilung der Ämter im Ehrenrat,
 Ausschuß usw. dürfte doch aus vielen Gründen den alten Kame-
 raden wichtig erscheinen.

Darum sei im folgenden zunächst die Besetzung dieser Ämter
 des letzten Wintersemesters wiedergegeben: Ältester: Bertling I;
 Sprecher: Winkel; Kassenwart: Eggers; Ehrenrat: Weiß und
 Bek; Beisitzer im Ausschuß: Horn, Ahlert; Stellvertreter im
 Ausschuß: Torgany, Kunau, Schwerbrock, Haase, Berg-
 holz; Gruppenführer der Gruppen I: Bertling I; II: Winkel;
 A: Horn; B: Seifert; C: Ahlert; D: von Zikewitz;
 E: Hördemann.

In einer der nächsten Nummern wollen wir dann auch ein-
 mal den Versuch machen, die Namen aller derer zusammenzustellen,

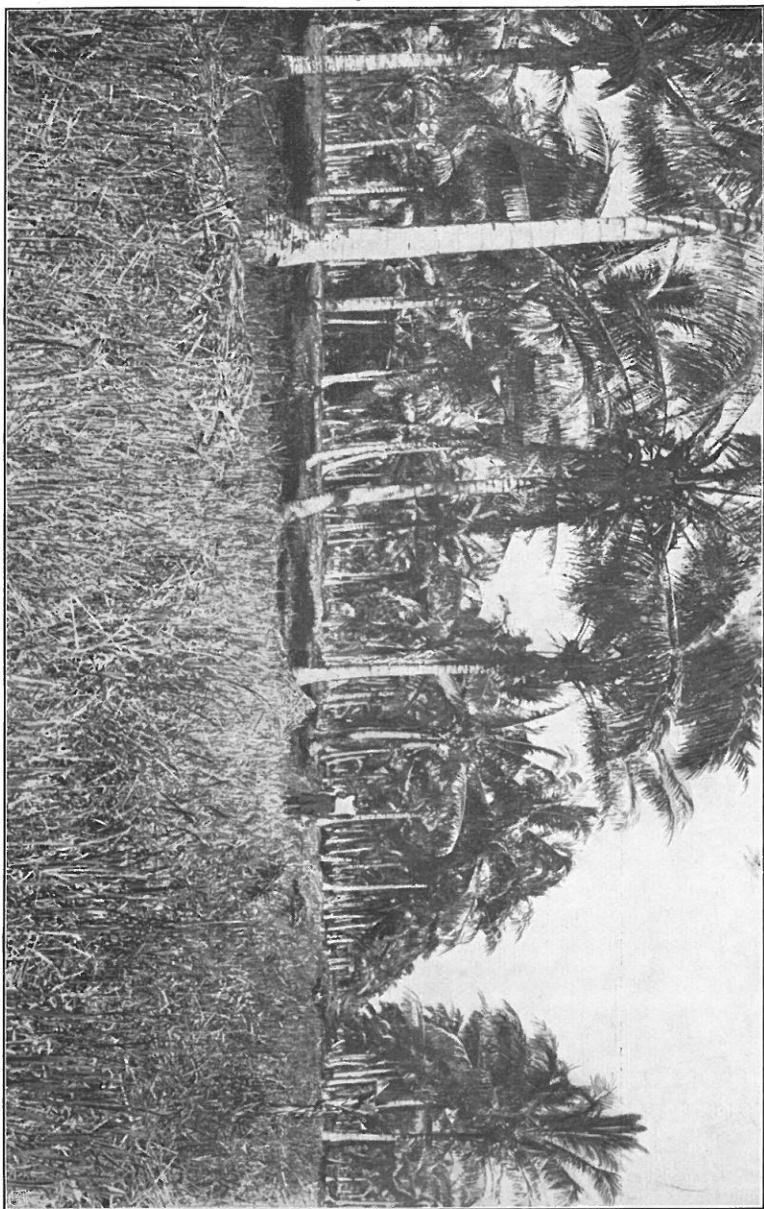
die seit Beginn der Kolonialschule wichtige Ehrenämter der Selbstverwaltung innegehabt haben.

Wenn auf diesem Wege, der sich nach und nach ja noch mehr und besser ausgestalten läßt, die alten Kameraden drüben von dem inneren Betriebe hier mehr und ausführlicher als bisher unterrichtet werden, so würde es sich vielleicht mit der Zeit von selbst ergeben, eine Anregung, die vor kurzem ein alter Kamerad von drüben hat hierher gelangen lassen, in die Tat umzusetzen. Der betreffende Kamerad hat uns etwa folgenden Gedanken zur Wiedergabe an unsere jungen Kameraden hier nahegelegt.

„Die Kolonialschüler müßten, solange sie noch in Witzehausen sind, ihre alten Kameraden, welche sich bereits in den Kolonien befinden, mehr ausnützen; sie täten gut, sich unmittelbar mit ihnen in Verbindung zu setzen und sich über alle Erfahrungen, die sie von der Ausreise an und seit ihrem Aufenthalte in dem betreffenden Lande gesammelt haben, unterrichten zu lassen. Durch ein solches Vorgehen würde nicht nur das Band zwischen alten und jungen Kameraden ein festeres und die Anteilnahme hüben und drüben reger, sondern es würde sich auch so manche bittere Erfahrung nicht so oft zu wiederholen brauchen. Ferner würden die alten Kameraden gern bereit sein, den jungen Kolonialschülern auf Anfragen wertvolle Auskünfte über Land und Leute zu erteilen, die von diesen dann zu ihren Studien oder den Prüfungsarbeiten sehr gut benutzt werden könnten. Es würde dadurch auch denjenigen Kameraden ermöglicht werden, den Jüngeren mit ihren Erfahrungen zu nützen, die sich sonst scheuten, Briefe zur allgemeinen Veröffentlichung zu versenden, weil sie ihre Berichte für nicht druckreif hielten. Und doch böten gerade solche Briefe oft außerordentlich wertvolles Material für den Einzelnen.“ —



Schloß Berlepsch,



Kokospalmenernte. (Quai, Deutsch-Neu-Guinea.)

Sämtliche in diesem Heft enthaltene Bilder und Skizzen über „die Kultur der Kokospalme“ sind uns in lebenswichtigen Entgegenkommen vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee zur Verfügung gestellt worden. Wir wollen nicht vergessen, dem Komitee auch an dieser Stelle unseren besten Dank zum Ausdruck zu bringen.

II. Nachrichten aus **Wilhelmshof.**

1. Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule.

Schutzherr: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg,
Regent von Braunschweig.

Kuratorium und Aufsichtsrat:

- Erh. Aug. Scheidt, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer, Rottwig,
Vorsitzender.
Moriz Schanz, Chemnik,
1. stellv. Vorsitzender.
Dr. Paul Wesenfeld, Rechtsanwalt, Barmen,
2. stellvert. Vorsitzender.
Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., M. d. N. Hannover.
C. von Beck, Direktor der Neu Guinea-Compagnie, Berlin.
F. F. Eiffe, Kaufmann, Hamburg.
Dr. R. Hindorf, Direktor, Charlottenburg.
A. von Osterroth, Gutsbesitzer, Oberwesel.
Dr. R. Popp, Kaufmann, Koblenz.
C. von Rankau, Kammerherr, Hofmarschall, Braunschweig.
Dr. Karl Medeker, Generaloberarzt a. D., Koblenz.
G. M. Schlechtdahl, Kaufmann, Barmen.
Karl Supf, Fabrikbesitzer, Vorsitzender des Kolonialwirtschaftlichen
Komitees, Berlin.
J. J. Warnholz, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Bank und
Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Char-
lottenburg.
Prof. Dr. F. Wohltmann, Kais. Geh. Reg.-Rat, Halle.

Der Geschäftsführer:

Prof. G. M. Fabarius, Direktor, Wigenhausen.

2. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Direktor und Geschäftsführer: Professor E. A. Fabarius.

Rassen- und Hausverwalter: Rendant G. Richter.

Buchführer: E. Hofmann. Lehrling: A. Kleinsorge.

Kanzlei: Frl. E. Kückelhahn.



1. Unterricht:

Direktor Prof. Fabarius: Docent für Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Kultur- u. Kolonial-Geschichte, Erdkunde u. s. w.

Dr. Peppler: Docent für Chemie, Botanik, Physik u. s. w.

Tierzuchtsinspektor Schröter: Docent für Tierzucht, insbesondere tropische und subtropische Tierhaltung; Demonstrationen und Exkursionen; Tierheilkunde.

Dr. Thiele: Docent für tropische und heimische Landwirtschaft, Geologie, Klimalehre, u. s. w.

Hilf. Rat Wilhelmson: Sprachlehrer für Französisch, Portugiesisch, Spanisch, Suaheli.

Dr. Böllert: Diensttuender Lehrer, Bücherwart, Lehrer für Englisch und Planzeichnen.

Cand. phil. Dürr: Diensttuender Lehrer, Lehrer für Englisch. Pfarrer Grisebach, Auswanderer-Anwalt: Das Deutschtum im Auslande.

Amtsgerichtsrat Driessen: Rechtskunde und Holländisch.

Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen.

Inspektor Hunsinger: Praktische landwirtschaftliche Vorführungen.

Gartenmeister Sonnenberg: Theoretischer Gartenbau, Obstzucht, Weinbau u. s. w.

Sanitätsrat Dr. Collmann: Hausarzt und Samariterkursus.

Auswärtige Docenten und Lehrer mit Lehrauftrag:

Prof. Dr. Büsgen, Kgl. Forstatademie Münden: Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.

Kgl. Oberforstmeister Fricke, Direktor der Kgl. Forstatademie Münden: Forstwissenschaft.

Direktor Hoffmann, Direktor der Handelsschule in Kassel: Buchführung und Handelslehre.

Geh. Rat Prof. Dr. von Koenen, Göttingen: Hält gelegentlich Vorträge aus dem Gebiete der Geologie.

Sanitätsrat Prof. Dr. Karl Mense, Kassel: Tropen-Gesundheitslehre.

Geh. Rat Prof. Dr. Mirbt, Marburg: Mission und Kolonialpolitik.

Architekt Prof. Strehl, Kassel: Baukunde: Hoch- und Tiefbau mit Bauzeichnen.

Wiesenbaumeister Bertelmann, Wiesbaden: Wiesenbau, Bewässerungsanlagen (im Bedarfsfalle).

Präparator Bleil (Haus Bleil & Wögerer), Kassel: Übungen im Präparieren.

2. Landwirtschaft:

Inspektor: Hunsinger.

Hofmeister: Stahlhut.

Weier: Hedrich.

Oberschweizer: Syger.

3. Gärtnerei:

Obergärtner Müller: Gewächshäuser, Anlagen.

Obergärtner Koepp: Gemüsebau und Treibbeete.

Obergärtner Hanke: Baumschule, Obstgärten u. Weinberge.

Forstwart Einsiedel: Waldwirtschaft, Obstpflanzungen.

4 Werkstätten:

Sattlerlehrmeister: Jäger.

Hofmaurer: Amthauer.

Hofstellmacher: Eissfeld.

Hofschreiner: Krätter.

Hofschmied: Langnese.

5. Hauswirtschaft:

Hausverwalter: Nendant Richter.

Wirtschafterin u. Beschließerin: Frau Roden.

Hausmeister und Krankenwart: Sahlfrank.

Stubenfrauen: Heise; Lepper; Hartung.

Kutscher: de Groot.

Hausdiener: Gries; Jatho; Loke; Genzel.

Nachtwächter: Koch.



3. Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1911/12.

Zweites Vierteljahr.

- a. Name. b. Geburtsort und -tag. c. Heimat. d. Bekenntnis. e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt.
1. a. Ahlert, Gustav, b. Schollbruch b. Lengerich, Bez. Münster, 15./12. 87, c. Schollbruch, d. evang., e. Hofbesitzer, f. Gymnasium, Marine-Ingenieur-Volontär, g. 27./4. 11.
 2. a. Amberg v., Claus, b. Rehna (Mecklbg.), 1./9. 90, c. Rehna, d. evang., e. Großherzogl. Oberforstmeister, f. Land-erziehungsheim, g. 19./10. 11.
 3. a. Anwandter, Rudolf, b. Santiago de Chile, 2./1. 92, c. Santiago de Chile, d. evang., e. Fabrikdirektor, f. Liceo de Aplicacion in Santiago de Chile, g. 1./8. 11.
 4. a. Bartling, Wilhelm, b. Barmen, 29./9. 93, c. Darmstadt, d. evang., e. Oberlehrer, Prof. Dr. †, f. Realprogymnasium, landw. Lehre, g. 27./4. 11.
 5. a. Bergholz, Wilhelm, b. Scheuder 10./6. 89, c. Törten, Kr. Dessau, d. evang., e. Pfarrer, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.
 6. a. Bertling, Friedrich, b. Rautheim in Braunschweig, 26./10. 89, c. Braunschweig, d. evang., e. Blechwarenfabrikant, f. Realschule, g. 19./10. 09.
 7. a. Bertling, Walter, b. Hannover, 5./4. 91, c. Hannover, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 22./4. 10.
 8. a. Bek, Kurt, b. Freiburg i. Br., 23./5. 87, c. Freiburg, d. altkath., e. Oberst †, f. Gymnasium, Technische Hochschule, g. 19./10. 11.
 9. a. Bindseil, Ernst, b. Seehausen (Altmark), 15./2. 92, c. Jena, d. evang., e. Geh. Reg.-Rat, Gymnasialdirektor a. D., Prof. Dr., f. Gymnasium, Universität, g. 19./10. 11.
 10. a. Bode, Otto, b. Frankfurt a. M., 24./7. 89, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Eisenbahnbetriebsdirektor, f. Oberrealschule, Maschinenbau-Praktikant, höhere Maschinenbauschule, g. 10./7. 11.
 11. a. Bofelmann, Hans—Herbert, b. Kiel 16./8. 91, c. Kiel, d. evang., e. Justizrat, f. Erziehungsanstalt Reilhan, g. 28./4. 09.
 12. a. Bopp, Felix, b. Kaufbeuren, 26/9. 94, c. Kaufbeuren, d. evang., e. Webermeister, f. Realschule, g. 19./10. 11, Praktisant.
 13. Borgmann, Hermann, b. Oberaula, 11./2. 93, c. Hersfeld, d. evang., e. Rgl. Forstmeister †, f. Gymnasium, g. 27./4. 11, Praktisant.
 14. a. Bossart, Gustav, b. Lichte b. Wallendorf 14./6. 91, c. Wallendorf i. Thür., d. evang., e. Arzt, f. Gymnasium g. 19./10. 09.

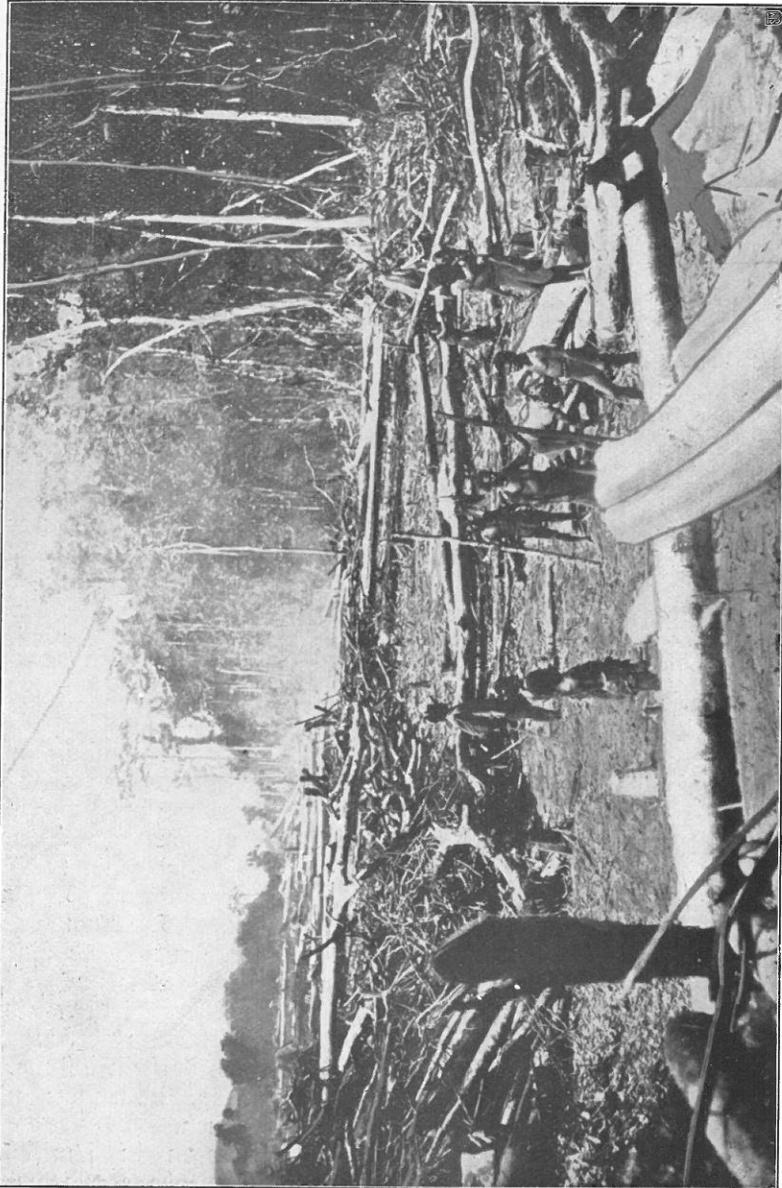
15. a. Clement, Adolph, b. Rostock (Mecklbg.), 12./10. 92, c. Rostock, d. evang., e. Kaufmann, Kgl. Niederländischer Konsul, Kommerzienrat, f. Gymnasium, g. 19./10. 11.
16. a. Daum, Kurt, b. Kassel, 30./8. 92, c. Kassel, d. evang., e. Fabrikant †, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.
17. a. Dilthey, Siegfried, b. Weimar 27./7. 90, c. Weimar, d. evang., e. Hof- und Garnisonprediger †, f. Gymnasium, Schlosser, g. 19./10. 09.
18. a. Dörfer, Karl, b. Werdau 16./1. 92, c. Werdau, d. evang., e. Arzt, f. Realschule, g. 19./10. 09.
19. a. Eggers, Wilhelm, b. Magdeburg 23./4. 88., c. Mchersleben, d. evang., e. Regierungs- u. Baurat, f. Gymnasium, Maschinenbauanstalt, Technische Hochschule, g. 22./4. 10.
20. a. Eitel, Ludwig, b. Thiengen (Baden), 18./2. 92, c. Karlsruhe (Baden), d. evang., e. Privatmann, f. Oberrealschule, g. 19./10. 11, Praktikant.
21. a. Engels, Arthur, b. Ochsenwärdler b. Gamburg 10./8. 93, c. Lüneburg, d. evang., e. Lehrer †, f. Gymnasium, g. 19./10. 11, Praktikant.
22. a. Falk Kurt, b. Berlin, 23./6. 92, c. Elbing, Westpreußen, d. evang., e. Schlachthofdirektor, f. Gymnasium, g. 19./10. 10.
23. a. Fey, Lukas, b. Regensburg, 19./8. 89, c. Würzburg, d. kath., e. Privatmann, f. Gymnasium, Landwirt, g. 27./4. 11.
24. a. Frey, Joachim, b. Joachimstal, Kr. Angermünde, 20./12. 91, c. Böhride, Prov. Hannover, d. evang., e. Kgl. Forstmeister, f. Gymnasium, g. 27./4. 11.
25. a. Freytag, Werner, b. Limbach b. Chemnitz, 11./12. 90, c. Sondershausen, d. evang., e. Gasanstaltsdirektor †, f. Oberrealschule, Bergpraktikant, g. 27./4. 11.
26. a. Früchte, Georg, b. Elberfeld 27./7. 92, c. Hannover, d. evang., e. Kaufmann †, f. Reformgymnasium, kaufm. Lehre, g. 1./2. 11. Praktikant. (Ausgetreten).
27. a. Garthe, Julius, b. Ludwigslust (Mecklbg.), 14./5. 91, c. Lübz (Mecklbg.), d. evang., e. Oberforstmeister, f. Realgymnasium, g. 19./10. 11.
28. a. Güther, Kurt, b. Gütin, 24./5. 92, c. Greiz, d. evang., e. Bürgerschullehrer, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 19./10.
29. a. Gurwik, Max, b. Bern, Schweiz, 23./7. 92, c. Wiesbaden, d. evang., e. Kaufmann † f. Realgymnasium, g. 19./10. 10.
30. a. Haase, Georg, b. Frankfurt/M. 17./5. 92, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Gymnasiallehrer a. D., f. Realgymnasium, g. 28./4. 09.
31. a. Hanneß, Paul, b. Leipzig-Plagwitz, 19./9. 93, c. Leipzig-Gaußsch, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, g. 27./4. 11, Praktikant.
32. a. Hartwig, Ferdinand, b. Lyon, 15./5. 89, c. Frankfurt a. M. d. evang., e. Kaufmann, f. Kadettenanstalt, landw. Lehre, g. 19./10. 10.

33. a. Herrenknecht, Wilhelm, b. Donaueschingen, 5./1. 95, c. Freiburg i. B., d. evang., e. Prof. Dr. med., f. Oberrealschule, g. 19./10. 11, Praktikant.
34. a. Hürdemann, Rudolf, b. Hofgeismar, 4./10. 93, c. Cassel, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 19./10. 11, Praktikant.
35. a. Hoffmann, Herbert, b. Dresden, 16./12 93, c. Dresden, d. evang., e. Apotheker, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.
36. a. Horn, Edwin, b. Ingolstadt, 6./3. 90. c. München. d. kath. e. Major a. D., f. Oberrealschule, g. 10./1. 11.
37. a. Hueske, Rudolf, b. Herzberg a. Harz, 4./10. 93, c. Seesen a. Harz, d. evang., e. Postsekretär, f. Realschule, g. 19./10. 11, Praktikant.
38. a. Hummel, Ferdinand, b. Kirchheim a. Ries (Württbg.), 3./9. 91, c. Westhausen Württbg., d. kath., e. Oberlehrer, f. Realgymnasium, g. 19./10. 11.
39. a. Jbach, Erich, b. Barmen, 9./9. 87, c. Rheine i. W. d. evang., e. Kirchenorgelfabrikant †, f. Oberrealschule, Gärtner, g. 19./10. 10.
40. a. Keller, Ernst, b. Gößnitz (S. A.), 1./1. 94, c. Gößnitz. d. evang., e. Fabrikant, f. Realschule, g. 27./4. 11, Praktikant.
41. a. Kestermann, Walter, b. Meerane i. S., 19./7. 93, c., Meerane, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
42. a. Kirchner, Walter, b. Rotterdam, 3./5. 93, c. Raumburg S., d. evang., e. Kaufmann in Petersburg, f. Reform-Realgymnasium, g. 27./4. 11, Praktikant.
43. a. Klastadt, Heinrich, b. Köln, 21./10. 92, c. Köln, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, Landwirtschaftsschule, g. 27./4. 11.
44. a. Knispel, Waldemar, b. Königsberg i. Pr., 20./8. 87, c. Uronsberg, d. evang., e. Oberregierungsrat †, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 27./4. 11.
45. a. Kunau, Walter, b. Debisfelde 4./2. 91, c. Debisfelde, d. evang., e. Justizrat, f. Gymnasium, g. 28./4. 09.
46. a. Kurth, Walter, b. Dresden 25./6. 91, c. Dresden. d. evang., e. Kaufmann, f. Militär-Vorbereitungsanstalt, g. 19./10. 09.
47. a. Kux, Erich, b. Hamburg, 20./8. 92., c. Hamburg. d. evang. e. Kaufmann, f. Gelehrtenschule des Johanneum, g. 22./4. 10.
48. a. Mahraun, Hugo, b. Kassel, 12./11. 91, c. Breslau, d. evang., e. Rgl. Oberlandmesser, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 19./10. 11.
49. a. Marezoll, Herbert, b. Zwickau i. S., 7./9. 89, c. Dresden, d. evang., e. Oberlandesgerichtsrat, f. Kadettenkorps, g. 27.4. 11.

50. a. Mehlhorn, Erich, b. Oberschlema i. Erzgeb. 30./3. 90, c. Oberschlema, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Gymnasium, landwirtsch. Lehre, g. 9./5. 11.
51. a. Meibauer, Kurt, b. Ronitz i. Westpr., 15./3. 92, c. Flatow i. Westpr., d. evang., e. Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, f. Klosterschule Köpplen, g. 27./4. 11.
52. a. Mijschke, Artur, b. Dingelstedt 4./7. 91, c. Zeitz, d. evang., e. Amtsgerichtsrat †, f. Oberrealschule, g. 19. 10, 09.
53. a. Mulert, Friedrich, b. Berlin, 5./2. 91, c. Waren (Mecklenbg.), d. evang., e. Bankbeamter †, f. Gymnasium, g. 19./10. 11, Praktikant.
54. a. Ortuño, Manuel, b. San José, Costa Rica, 15./3. 93, c. San José, Costa Rica, Central-Amerika, d. kath., e. Bankdirektor, f. Gymnasium, g. 19./10. 11, Praktikant (Hospitant).
55. a. Papentin, Hermann, b. Herne (Westf.), 3./10. 91, c. Herne, d. evang., e. Bergwerksdirektor, f. Progymnasium, Landwirt, g. 20/10. 11. (Ausgetreten).
56. a. Raven, Georg, b. Hamburg 6./9. 90, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, kaufm. Lehre, Höhere Weberschule, g. 22./4. 10,
57. a. Reiber, Rudolf, b. Balingen (Wttbg.) 22./5. 91, c. Balingen, d. evang., e. Fabrikant, f. Realgymnasium, Apotheker, g. 13./11. 10.
58. a. Reuter, Gustav, b. Haan (Rheinland), 1./5. 93, c. Haan, d. evang., e. Landwirt, f. Gymnasium, g. 19./10. 11, Praktikant.
59. a. Rodatz, Werner, b. Seehausen i. Altmark, 13./3. 91, c. Seehausen, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 27./4. 11.
60. a. Rohlwinck, Hans, b. Bremen, 11./8 91, c. Bremen, d. evang., e. Großkaufmann, f. Privatinstitut, Maschinenbau-Volontär, g. 7./6. 11.
61. a. Rothe, Georg, b. Eiferitz b. Meerane i. S., 31./5. 94, c. Meerane i. S., d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Oberrealschule, g. 27./4. 11, Praktikant.
62. a. Rudloff, Alfred, b. Valdivia (Chile), 12./5. 91, c. Dresden, d. evang., e. Industrieller, f. Liceo de Aplicacion zu Santiago de Chile, g. 19./10. 11.
63. a. Sanner, Ernst, b. Schloß Rattowitz i. Oberschl., 19./2. 92, c. Radbeul b. Dresden, d. evang., e. Bergkat, Generaldirektor a. D., f. Gymnasium, g. 27./4. 11.
64. a. Saucken v., Günther, b. Schönwiese b. Königsberg, 12./8. 91, c. Halensee b. Berlin, d. evang., e. Offizier, f. Realschule, kaufm. Lehre, g. 27./4. 11.
65. a. Scheller, Helmut, b. Hannover, 1./7. 93, c. Hannover, d. evang., e. Professor, f. Privatschule, g. 19./10. 11, Praktikant.
66. a. Schmoelder, Walter, b. Biebrich a. Rh., 5./3. 92, c. Biebrich, d. evang., e. Weingutsbesitzer und Weinhändler, f. Realschule, Gärtner, g. 27/4. 11.

67. a. Schoenfelder, Eberhardt, b. Bochum, 31./8. 92, c. Elberfeld, d. evang., e. Beigeordneter, Stadtbaurat, f. Realgymnasium, g. 27./4. 11.
68. a. Scholl, Hans, b. Borfigwerk (Oberschlesien), 24./8. 91, c. Borfigwerk, d. evang., e. Obersichtmeister †, f. Gymnasium, g. 19./10. 11.
69. a. Schrader, Gustav, b. Anna Westf., 15./12. 92, c. Oranienburg b. Berlin, d. evang., e. Chemiker, Dr. phil., f. Gymnasium, kaufm. Lehre, g. 10. 1. 11. Praktikant.
70. a. Schuhart, Heinrich, b. Radevormwald, 16./6. 92, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, Gärtner, g. 19./10. 11.
71. a. Schwerebrock, Otto, b. Breslau 16./6. 90, c. Wesel, d. evang., e. Steuerinspektor †, f. Gymnasium, Landwirt, g. 22./4. 10.
72. a. Seifert, Woldemar, b. Rothenkirchen i. W. 10./5 92, c. Rothenkirchen i. W., d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium g. 22./4. 10.
73. a. Sjöström, Axel, b. Nevigas, Kreis Mettmann, 7./6. 90, c. Osterode a. Harz, d. evang., e. Dr. med. †, f. Realgymnasium, Landwirt, g. 19./10. 11.
74. a. Smith, Rolf, b. Weimar, 31./3 94, c. Weimar, d. evang., e. Professor a. d. Kunstschule, f. Privatinstitut, g. 27./4. 11, Praktikant.
75. a. Stiehl, Walter, b. Cassel 2/4. 92, c. Cassel, d. evang., e. Landes- u. Geheimer Baurat, f. Pädagogium, g. 22./4. 10. (Ausgetreten).
76. a. Sturhann, August, b. Bad Meinberg, Lippe, 29./11. 88, c. Osnabrück, d. evang. e. Kaufmann †, f. Privatschule, Handelsschule, Kaufmann, g. 19./10. 10.
77. a. Thiele, Walter, b. Eckernförde, 6./10. 91, c. Erfurt, d. evang., e. Oberlehrer †, f. Gymnasium, Matrose, g. 27./4. 11.
78. a. Toeniesen, Ernst, b. München, 7./7. 91, c. Erlangen, d. evang., e. Brauereibesitzer, Dr. med., f. Realgymnasium, praktische technische Lehre, Technikum, g. 19./10. 11.
79. a. Torgany, Alexander, b. Militzsch (Schlesien) 7./4. 90, c. Colmar i. Elsaß, d. evang., e. Generalleutnant u. Brigadekommandeur, f. Höhere Bildungsanstalt, g. 24./4. 10.
80. a. Trurnit, Karl, b. Altena i. W. 10./1. 91, c. Altena i. W., d. evang., e. Fabrikant †, f. Realgymnasium, landwirtschaftlicher Cleve, g. 22./4. 10.
81. a. Weiß, Paul, b. Hilchenbach, Kr. Siegen, 20./1. 90, c. Hilchenbach, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 19./10. 10.
82. a. Winkel, Ernst, b. Bangalore, Britisch-Indien 14./8. 91, c. Elberfeld, d. evang., e. Missionar †, f. Gymnasium, landw. u. gärtn. Cleve, g. 19./10. 09.
83. a. Wohlers, Hugo, b. Hamburg, 25./4. 93, c. Hamburg, d. evang., e. Optiker †, f. Paulineum, praktische Lehre im Maschinenbau, g. 19./10. 11, Praktikant.

84. a. Zigaretz v., Johann=Adolf, b. Budow, Pommern,
12./5. 93, c. Budow, d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Gym-
nasium, g. 27./4. 11, Prattikant.



Aufräumungsarbeiten nach dem Brennen des Urwaldes (Prima, Deutsch=Neu=Guina.)

4. Vorlesungs- u. Unterrichtsverzeichnis für das Wintersemester 1911/12.

Drittes Semester:

I. Allgemeinbildende Lehrfächer:

- a. Kulturwissenschaften: 1. Völkerkunde, zweiter Teil. 2. Religionsgeschichte (die Religion der Natur- und Kulturvölker besonders Buddhismus, Christentum und Islam). 3. Kolonialpolitik.
- b. Naturwissenschaften: 1. Anorganische Chemie. 2. Physik. 3. Allgemeine Botanik. 4. Chemische und mikroskopische Übungen. 5. Technologische Lehrausflüge.
- c. Sonstiges: 1. Tropengesundheitslehre: Kleidung und Körperpflege. Die Ernährung in den Tropen. Die Tropenkrankheiten und ihre Entstehung. Malaria und Schwarzwasserfieber. 2. Rechtskunde. 3. Samariterkursus. 4. Sprachen: Englisch, Französisch, Holländisch, Portugiesisch, Spanisch, Suaheli. 5. Praktische Übungen im Präparieren.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer:

- a. Landwirtschaft: Allgemeiner Pflanzenbau mit besonderer Berücksichtigung der tropischen und subtropischen Verhältnisse: 1. Pflanzenzüchtung. 2. Die wichtigsten Krankheiten der tropischen Kulturpflanzen und deren Bekämpfung. 3. Ernte und Aufbereitung wichtiger tropischer Produkte. 4. Koloniale Betriebslehre. 5. Fischzucht und Teichwirtschaft. 6. Seminaristische u. praktische Übungen und Repetitorium. 7. Landwirtschaftliche Lehrausflüge.
- b. Tierzucht und Tierheilkunde: 1. Spezielle, heimische und koloniale Tierzucht I. Teil (Rindvieh-, Schaf-, Ziegen-, und Schweinezucht). 2. Öffentliche Maßnahmen zur Förderung der Tierzucht; Genossenschaftswesen, Herdbuchführung, Züchtervereinigungen, Rörung usw. 3. Beschlag gesunder und kranker Hufe mit Übungen. 4. Demonstrationen. 5. Sektionen. 6. Pharmaceutische Übungen. 7. Anatomische Übungen. 8. Übungen in der Fleischschau und Trichinenschau. 9. Seminaristische Übungen und Repetitorium.
- c. Gärtnerei: 1. Weinbau und Landschaftsgärtnerei mit praktischen Unterweisungen.
- d. Forstwirtschaft: 1. Forstbenutzung und Forsteinrichtung.
- e. Kaufmännisches: Doppelte Buchführung, italienische und amerikanische, Zins- und Kontokorrentrechnen.
- f. Praktische Landwirtschaft: Übungen in sämtlichen Arbeiten des Ackerbaues, Futter- und Wiesenbaues, Viehwirtschaft und Gespanndienst, sowie Molkerei.

- g. Praktische Gärtnerei: Baumschulbetrieb, Gemüsebau, Gewächshaus, Weinbau, Obstpflanzungen.
- h. Praktische Forstwirtschaft: Arbeiten im Aufforsten und Holzhausen.

III. Technische Lehrfächer:

- a) Baufach: Hochbau (Vorletztes Semester), Tiefbau (Letztes Semester).
- b) Kulturtechnik: 1. Praktische Übungen im Wiesenbau, Bewässerungsanlagen und Wegebau. 2. Planzeichnen.
- c) Landmessen: 1. Landmeßlehre. 2. Instrumentenlehre. 3. Nivellieren. 4. Tracieren.
- d) Handwerke: Schmiede, Tischlerei, Sattlerei, Stellmacherei, Maurerei, Zimmerei, Schuhmacherei.

IV. Leibesübungen:

- 1. Turnen. 2. Reiten. 3. Fechten.

Es wird besonderes Gewicht auf die praktische Ausbildung und auf tüchtige Arbeitsübung gelegt, sodaß naturgemäß auch die Hörsaalschüler in den Sommerhalbjahren sich der praktischen Arbeit mehr als in den Winterhalbjahren widmen müssen.



Wohnzimmer der Kolonialschüler.

5. Stundenplan für das Wintersemester 1911/12.

Vormittagsdienst.

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntagabend
7— ³ / ₄ 8	Dr. Pöppler	Dr. Pöppler	Dr. Pöppler	Dr. Pöppler	Dr. Thiele	Dr. Pöppler oder Tierarzt Schröter
8— ³ / ₄ 9	Dr. Thiele	Tierarzt Schröter	Tierarzt Schröter	Dr. Thiele	Tierarzt Schröter	Dr. Thiele Prof. Dr. Menze od. H. Grisebach
9— ³ / ₄ 10	Tierarzt Schröter	Dr. Thiele	Hgl. Ober-Forst- meister Friede	Direktor Prof. Jabarius	Direktor Prof. Jabarius	Direktor Prof. Jabarius
10— ¹ / ₂ 12	Sprachen	Laboratorium oder Übungen: Schröter Sprachen	Laboratorium oder Übungen: Schröter Sprachen	Laboratorium oder Übungen: Thiele Sprachen	Laboratorium oder Übungen: Thiele Sprachen	Sprachen

An den Übungen in Laboratorium, Feldmessen, Baukonstruktion und Buchführung nehmen nur die Kolonialschüler des letzten und vorletzten Semesters (Gruppe I und II) teil.

Seminarf. Übungen in den wissenschaftlichen Lehrfächern
 Baukonstruktion und Konstruktionszeichnen (Prof. Strehl)
 Gartenbauvorlesung mit Übungen (Gartenmeister Sonnenberg)
 Buchführung u. Handelskunde (Direktor Hoffmann)
 Planzeichnen (Dr. Böllert)
 Sanitarierkurs (Sanitätsrat Dr. Lollmann)
 Bürgerliche Rechtskunde (Amtsgerichtsrat Driessen)
 Übungen im Präparieren (Präparator Bteil).
 Schuhmacherei.

wird nachmittags gruppenweise unterrichtet.

Nachmittagsdienst.

	Montag 1—7	Dienstag 1—7	Mittwoch 1—7	Donnerstag 1—7	Freitag 1—7	Sonnabend 1—7
I	Landwirtschaftl. Unterweisung oder Feldmessen	Studierzeit Gärtnerei	Gärtnerei Studierzeit	2-4 Buchführung oder 2-4 Baufonstunkt.	Handwerke Wahlfreier Dienst und Handwerke	Studierzeit Wahlfreier Dienst und Handwerke
A*	Landwirtschaft oder Handwerke (Studierzeit)	Landwirtschaft oder Handwerke (Studierzeit)	Landwirtschaft oder Handwerke (Studierzeit)	Landwirtschaftl. Unterweisung u. Studierzeit	Landwirtschaft oder Handwerke (Studierzeit)	Plangeichnen u. Studierzeit
B	Gärtnerei oder Handwerke u. Studierzeit	Gartenbau= Vorlesung mit prakt. Übungen u. Studierzeit	Gärtnerei oder Handwerke u. Studierzeit	Gärtnerei od. Landwirtschaft u. Studierzeit	Übungen: Thiele u. Studierzeit	Gärtnerei oder Handwerke u. Studierzeit
C	Handwerke und Studierzeit	Handwerke und Studierzeit	Handwerke und Studierzeit	Handwerke und Studierzeit	Gärtnerei und Studierzeit	Übungen: Schröter und Studierzeit

Studierzeit: Der Regel nach von 5—7 und 8—10 Uhr, je nach Bedarf und nach Schluß des praktischen Dienstes.
 Praktischer Dienst: Vorm. 7—11¹/₂ Uhr und Nachm. 1—7 Uhr; 8¹/₂—9 Uhr Frühstückspause, 4¹/₂—5 Besperpause.
 Abendessen 7¹/₂ Uhr.

Die Praktikanten werden der Regel nach im zweiten Halbjahr abwechselnd beschäftigt: je 4 Wochen in der Landwirtschaft (besonders in unserer Gutswirtschaft „Gelfterhof“), je 3 Wochen in der Molkerei und im Kuhstall, je 1 Woche in: Gewächshaus, Baumschule, Gemüsehau, Waldbau, Pferdewall, Pferdefall und zeitweils auch Schäfferei, sowie nach Zeit und Bedarf in den Handwerken.

*) Die Gruppen A—C wechseln von Woche zu Woche in dreiwöchiger Wiederholung.

6. Feld, Hof, Garten und Wald.

Landwirtschaft. Bald ist der Winter vorüber und überall zeigen sich schon die ersten Vorboten des Frühlings. Wenn es nur auch bald kommt, das ersehnte Frühjahr und bringt uns „Gras und Laub“, denn die an und für sich knappen Vorräte an Winterfutter mahnen täglich zu noch größerer Sparsamkeit, damit wir durchkommen. „Wenn man hat, muß man sparen“, sagte einmal ein alter Landwirt, das ist nur zu wahr und gilt für jedes Jahr. Wenn man aber nichts, oder nicht viel hat, dann ist das Sparen noch viel schwieriger und bereitet Sorge genug.

Wie schon früher erwähnt, betrogen unsere Winterfutter-Vorräte nur die Hälfte der Normalmenge, während der Viehstand der gleiche ist. Letzterer soll und muß erhalten werden, denn die Viehpreise werden dieses Jahr sehr hoch sein und eine Wirtschaft, welche durch Zukauf den Bestand zu ergänzen genötigt ist, muß viel Kapital aufwenden.

Bei all dem Nothbehelf sieht unser Vieh recht gut aus und die produktiven Leistungen desselben wiegen den erhöhten Aufwand an Kraftfutter reichlich auf. Der Kuhstall lieferte neben einem recht guten Milchtrag eine größere Anzahl schöner, gesunder Kälber, von denen die meisten zur eigenen Nachzucht dienen. Von dem gefürchteten Verwerfen, Kälbersterben und Gott sei Dank auch von der Maul- und Klauenseuche blieben wir bisher verschont; auch das Jungvieh gedeiht recht gut. Im Schafstall wurden 100 Stück schöne Lämmer geboren, während 80 Stück (Hammel und Merzschafe) zur Mast gestellt sind. Bei den jetzigen Woll- und Fleischpreisen ist die Schafhaltung noch immer lohnend, zumal in unserer Wirtschaft mit ihren vielen Wedländerreien.

Die Schweinehaltung hängt nun auch wieder an, etwas rentabler zu werden, wenigstens sind die Ferkelpreise wieder annehmbar, wenn leider auch Fettschweine noch immer sehr niedrig im Preise sind. Aber auch hier heißt es durchhalten, bis die Schwankungen wieder einen günstigen Ausgleich bringen.

An unseren Winterfeldfrüchten sind bis jetzt Frostschäden nicht wahrzunehmen, während allenthalben im Lande schon dieserhalb Klagen laut werden. Der starke Frost hat wenigstens den Boden wieder gründlich gelockert und geprenzt, was bekanntlich beim vorjährigen Winter nicht der Fall war.

Wie noch keinen Winter, so war es diesmal möglich, Kultur- und Rodearbeiten in größerem Umfange vorzunehmen. Viele Dornhecken und Raine wurden ausgerodet, besonders auf dem Kamp, wo zwei der bekannten „Inseln“ mit großer Mühe bei Anwendung vieler Sprengschüsse zu Ackerland gemacht wurden, während mit den gewonnenen Steinen (an 200 cbm) der mittlere Kampweg chauffiert werden soll.

Gleichzeitig wurde der schon länger projektierte Fischteich an der „großen Wiese“ energisch in Angriff genommen und geht seiner baldigen Vollendung entgegen.

Bald beginnen jedoch noch viel wichtigere Arbeiten, wenn Pflug und Egge wieder das Feld bearbeiten und zubereiten zur Aufnahme der Frühjahrssaat, von der wir so viel hoffen und wünschen und die uns, wills Gott, auch wieder Segen und Lohn für alle Mühe bringen möge.

Hr.

G e m ü ß e b a u. Auf den trockenen Sommer und Herbst ist ein bis jetzt fast milde zu nennender Winter gefolgt. Leider haben die wenigen kalten Tage, welche uns bis zu 22° Celsius, bei sehr geringer Schneedecke, brachten, doch an den verschiedenen Wintergemüsen, wie Grünkohl, Rosenkohl, Spinat usw., bedeutenden Schaden verursacht.

Auch die bis jetzt erfolgten Niederschläge zeigen sich bei dem durch die große Trockenheit des vergangenen Sommers fast ausgedörrten Boden als noch vollständig unzureichend und dürften dieselben sich in weit stärkerem Maße einstellen, damit eine sonst in Aussicht stehende Mißernte abgewendet wird.

Außer den im Gemüsebau üblichen Winterarbeiten, wie dem Flechten der Strohecken, Beschneiden und Auslichten der Beerensträucher, der Instandsetzung der Wege im Gemüsegarten und um die Frühbeete, sowie der Pflege und Reinigung der im Keller und Frühbeet aufbewahrten Wintergemüse, wird jetzt mit der Anlage der Frühbeete begonnen. Dieselben sind wieder um ein neues vermehrt worden und bestehen jetzt aus drei großen gemauerten, neun großen und zwei kleinen hölzernen Kästen. Vier derselben sind bereits mit verschiedenen Frühgemüsen angefüllt, teils mit solchen im Gurkenhause herangezogenen bepflanzt. Dieses legete wird, nachdem sich die in ihm noch befindlichen Gemüsepflänzchen vollends in den Frühbeeten untergebracht sind, wieder mit Salat und Gurken bepflanzt, welche bereits als fertige Pflanzen des Auspflanzens harren.

Bei aufgetautem und etwas abgetrocknetem Boden beginnt das Umgraben der Gärten, welche schon jetzt entsprechend gebügelt werden, und Hand in Hand damit die Aussaat der weniger empfindlichen bezw. langsam keimenden Frühgemüse wie Erbsen, Puffbohnen, Karotten, Möhren, Zwiebeln u. dergl.

K.

Gewächshaus. Ueber die Arbeiten im Gewächshaus und in den Schmuckanlagen ist im Winterhalbjahr nicht viel zu sagen. Das neue Kalt- haus ist in den Weihnachtsferien fertiggestellt und eingeräumt worden. Die Heizung hat sich ziemlich gut bewährt, da trotz der anhaltenden starken Kälte die Temperatur nicht unter $+ 4^{\circ}$ C. gesunken ist, allerdings mit doppelter Bedeckung des Glasdaches mit Strohmatte. Der alte Komposthaufen hinter dem Gewächshause ist entfernt worden und der Platz wird in Zukunft durch Pflanzbeete ausgefüllt werden.

Die Hyacinthentreiberei ist dieses Jahr vollständig mißlungen. Zur Ausschmückung der Tafel zur Kaisergeburtstags-Feier mußten angetriebene Blütenzweige von Haselnüssen und Weiden dienen.

Ueberhaupt scheint der vorjährige trockene, heiße Sommer auch ungünstig in der Treiberei nachzuwirken.

M.

Baum- schule, Obst- und Weinbau. In der Baumschule, sowie auf den verschiedensten Obstanlagen sind die wichtigsten Winterarbeiten, wie Schnitt und Pflege der Obstbäume, Schneiden der Edelreifer zur Frühjahrsveredelung, desgl. des Steckholzes von Johannis- und Stachelbeeren, Quitten usw., fast beendet. Sobald die Witterung es zuläßt, beginnen wir mit den Frühjahrsveredelungen. Handveredelungen haben wir bereits während der kalten Tage unter Dach ausgeführt. Doch nun geht es fleißig ans Pflanzen; die Obstanlage in der Baumschule will fertiggestellt werden, ebenso das Himbeerquartier an der unteren Ecke der Baumschule. Ein frisch rigoltes Quartier muß mit jungen Unterlagen bepflanzt werden. Fehlende Bäume auf unseren Obstgrundstücken am Warteberge, Wichtelstein usw. müssen durch junge ersetzt werden u. s. f. Hoffentlich begünstigt ein feuchtes Frühjahr das Anwachsen der Bäume und Sträucher, was leider im Vorjahre nicht der Fall war. H.

Waldbau. Mit Beginn der rauhen Witterung wurden im Forstgarten die vor Eintritt von Frost nötigen Arbeiten, als Umgraben des diesjährigen Verschulungslandes, Eindecken der im letzten Frühjahr verschulten Pflanzen mit Moos usw. vorgenommen. Alsdann wurden die Pflanzlöcher- vorbereitungsarbeiten für die in diesem Frühjahr auszuführenden Pflanzungen fortgesetzt.

Die vorgesehene Düngung mit Kunstdünger der zum Teil stockenden Fichtenschonung auf dem Schmachteberg und neben dem Gefängegraben wurde vorgenommen. Es wurde hierzu Thomasschlackenmehl und Kainit, im Verhältnis 2:1, verwendet. Die Düngung wurde als Lochdüngung ausgeführt.

Nach den Weihnachtsferien wurden zunächst einige unkultivierte Stellen in den Schonungen, welche mit Dornsträuchern bestanden waren, ausgerodet. Die Sträucher fanden zur Errichtung eines Verhaues Verwendung.

Das Holzfällen, eine von allen Schülern sehr geschätzte Arbeit, welches namentlich an kalten Wintertagen eine angenehme und gesunde Beschäftigung ist, war in diesem Winter schnell beendet. Die alten, abgängigen Obstbäume, welche alljährlich in Ermangelung schlagbarer Bestände abgetrieben wurden, und somit als Uebung im Holzfällen dienten, sind nun alle aufgeräumt. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß der nunmehr schon einige Jahre schwebende Waldankauf zum Abschluß gebracht werden könnte.

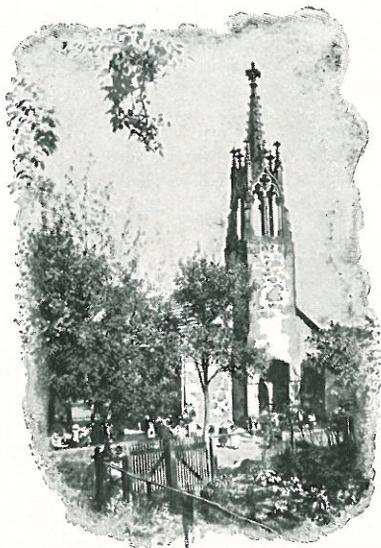
Falls die gegenwärtig herrschende milde Witterung anhält, werden wir, da der Frost ganz aus dem Boden verschwunden ist, in den nächsten Tagen mit Kulturarbeiten beginnen. E.

7. Museum und Sammlungen.

Im zu Ende gehenden Wintersemester wurden wiederum die notwendigen laufenden Arbeiten — wie Bestimmen, Aufbereiten und Einreihen der eingegangenen Gegenstände — vorgenommen, die auch eine vollständige Reue-etikettierung aller Gegenstände notwendig machte. Der Besuch des Museums war erfreulicherweise ein besonders reger. Besucher von nah und fern wurden durch die Sammlungen geführt und zeigten stets ein reges Interesse für die verschiedenartigsten Gegenstände aus den Kolonien.

Allen denen, die im vergangenen Semester erneut durch Geschenke unser Museum freundlichst vergrößern und vervollständigen halfen, sagen wir herzlichen Dank und bitten, auch fernerhin uns ihr Interesse bewahren und uns in unseren Bestrebungen unterstützen zu wollen.

Die Museumsgruppe.



St. Michaelskapelle.

Das Holzfällen, eine von allen Schülern sehr geschätzte Arbeit, welches namentlich an kalten Wintertagen eine angenehme und gesunde Beschäftigung ist, war in diesem Winter schnell beendet. Die alten, abgängigen Obstbäume, welche alljährlich in Ermangelung schlagbarer Bestände abgetrieben wurden, und somit als Uebung im Holzfällen dienten, sind nun alle aufgeräumt. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß der nunmehr schon einige Jahre schwebende Waldankauf zum Abschluß gebracht werden könnte.

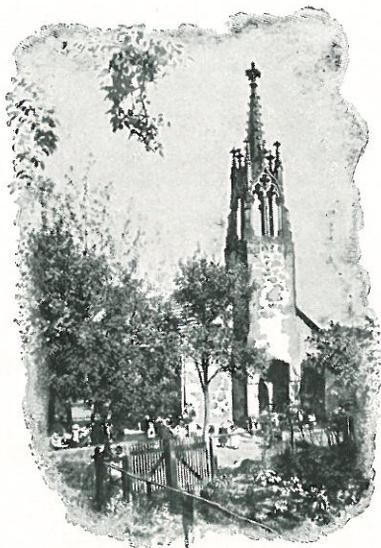
Falls die gegenwärtig herrschende milde Witterung anhält, werden wir, da der Frost ganz aus dem Boden verschwunden ist, in den nächsten Tagen mit Kulturarbeiten beginnen. E.

7. Museum und Sammlungen.

Im zu Ende gehenden Wintersemester wurden wiederum die notwendigen laufenden Arbeiten — wie Bestimmen, Aufbereiten und Einreihen der eingegangenen Gegenstände — vorgenommen, die auch eine vollständige Reue-etikettierung aller Gegenstände notwendig machte. Der Besuch des Museums war erfreulicherweise ein besonders reger. Besucher von nah und fern wurden durch die Sammlungen geführt und zeigten stets ein reges Interesse für die verschiedenartigsten Gegenstände aus den Kolonien.

Allen denen, die im vergangenen Semester erneut durch Geschenke unser Museum freundlichst vergrößern und vervollständigen halfen, sagen wir herzlichen Dank und bitten, auch fernerhin uns ihr Interesse bewahren und uns in unseren Bestrebungen unterstützen zu wollen.

Die Museumsgruppe.



St. Michaelskapelle.

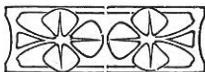
S. Spiel und Sport.

Am Geburtstag unseres Schutzherrn, S. H. des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, hatte die Kameradschaft die Freunde der D. K. Schule wieder zu einer bunten Bühne eingeladen. Die Vorträge waren zum Teil recht gut; in ihrer Gesamtheit konnten sie jedoch einen Vergleich mit den Leistungen der bunten Bühne des Vorjahres nicht aushalten.

Dafür nahm unsere heurige Kaisergeburtstagsfeier in allen ihren Teilen einen überaus harmonischen Verlauf. Wie immer fand am Vormittage Festgottesdienst mit anschließender Wappenverleihung statt; mittags war Festessen und abends Festfeier. Die letztere war fast ganz dem Gedächtnis Friedrichs des Großen gewidmet. Der Abend wurde eröffnet mit dem Vortrag des Gedichtes: „An die Preußen“ von Friedrich dem Großen, dann folgte das Kaiserhoch und „Heil Dir in Siegerkranz“, Musik- und Gesangsvorträge, das Zwiegespräch: „Der große König“ von H. v. Stein, dann Friedrich der Große in Bildern; es wurden dargestellt: Friedrich der Große nach J. F. Baufe, Friedrich der Große im Schlosse zu Lissa, Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kolin, Der Choral von Leuthen, Tedeum nach dem siebenjährigen Kriege. Trotz unserer beschränkten Hilfsmittel übten die Bilder eine tiefgehende Wirkung aus. Den Uebergang zum Tanz bildete der Schwanz „Majestät kommt“, von A. Schmarow, aufgeführt von 2 Damen und 4 Herren. Die Damenrollen wurden gespielt von Fräulein A r e n s und Fräulein R i e m a n n. Diesen beiden Damen, sowie Fräulein S t a f f e l, die durch den Vortrag zweier Lieder wesentlich zur Verschönerung und Bereicherung des Abends beigetragen hat, sei auch an dieser Stelle für ihre Mühe und bereitwillige Hilfe nochmals aufs herzlichste gedankt.

Die zwei wichtigsten sportlichen Ereignisse in diesem Semester waren eine große Skitour im Harz, an der etwa 25 Kameraden teilnahmen, und ein Fußballwettbewerb unserer ersten Fußballmannschaft, über welches das „Wigenhäuser Kreisblatt“ am 19. Februar folgendes berichtete:

„Gestern fand hier auf dem Mohrplatz ein Fußballwettbewerb statt zwischen dem Fußballklub „Viktoria“ Münden und der ersten Fußballmannschaft der Deutschen Kolonialschule. Das prächtige Frühlingswetter hatte zu diesem für Wigenhausen neuen sportlichen Schauspiel eine große Menge Zuschauer auf die städtische Sportwiese gelockt. Münden hatte Anstoß und griff sofort sehr geschickt an, teilweise so stark drängend, daß seine Verteidiger über die Mittellinie vorrückten. Allmählich wurde das Spiel jedoch offen und hielt sich meist in der Mitte des Feldes. Am Schluß der ersten Halbzeit stand das Spiel noch 0:0. Lebhaft setzte der Kampf nach dem Seitenwechsel wieder ein; die überlegene Körperkraft und Ausdauer Wigenhausen's machte sich nun bemerkbar. In der 15. und 26. Minute erzielte es durch seinen Rechtsaußen zwei scharf geschossene Tore. Trotz des schönen Zusammenspiels von Münden war am Schluß das Ergebnis 0:2. Das Rückspiel findet in Münden an einem der nächsten Sonntage statt; hoffentlich bleibt der Erfolg den schwarz-weiß-blauen Farben treu.“
D.



9. Geschenke.

Es schenkten uns:

1. N. N. Suerian (Sumatra-Westküste): Verschiedene Käfer und Schmetterlinge, Kopf eines Nashornvogels, Zeitungen;
2. Kamerad Holverschheit, Loko: Verschiedene volkstümliche Gegenstände;
3. Kamerad König, Boloti b. Moschi (Deutsch-Ostafrika): Verschiedene Pflanzensamen;
4. Jean Gumpell, Cassel-Wilhelmshöhe: Rindenstoff aus Ruanda (Deutsch-Ostafrika), ein Bali-Pfeifenkopf aus Kamerun;
5. Hans Nohlwink, hier: Teeproben;
6. Botanisches Institut der Königl. landw. Akademie, Bonn-Poppelsdorf: Maissamen fürs Versuchsfeld;
7. Königl. Botanischer Garten, Göttingen: Samen fürs Versuchsfeld;
8. Privatmann Parrot, Frankfurt a. M.: Bücher und Zeitschriften;
9. F. C. Heinemann, Erfurt: 50 Abreißkalender;
10. Kulturingenieur Graßmann, Hannover: Eine Anzahl landw. Taschenkalender;
11. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin: 79 verschiedene Sämereien für den landwirtschaftlich-botanischen Garten.
12. Albert Schenkel, Hamburg: Sämereien für den landwirtschaftlich-botanischen Garten.



10. Bücherei und Lesezimmer.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften:

Dr. Wölfer. „Grundsätze und Ziele neuzeitlicher Landwirtschaft.“ Ein Gang durch die Wirtschaft. 3. Auflage. Berlin, Paul Parey.

Vorliegende Auflage schließt sich den vorigen ebenbürtig an. Man sieht, daß der Verfasser bemüht gewesen ist, das Neue, was in der Zeit zwischen der 2. u. 3. Auflage lag, gefunden und als praktisch wertvoll erkannt wurde, in sachgemäßer Weise neben dem Alten und Guten zu berücksichtigen. Wissenschaft und Praxis gehen in dem Buche Hand in Hand und selbst derjenige, der keine allzu sachgemäße, naturwissenschaftliche Grundlage hat, wird das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen, denn der Verfasser versteht es, auch in diesem Falle Brücken zu schlagen. Für sachgemäß vorgebildete Praktiker wird aber das Buch ein guter Ratgeber und Freund werden, der auch in complicierteren Fragen Auskunft giebt. T.

Konrad zu Puttlitz und Dr. Lothar Meyer. Landlexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei etc. 2. Band: Chartismus bis Fütterung. Stuttgart 1911. Deutsche Verlags-Anstalt. Preis Mk. 20.— geb.

Wie aus dem Inhalt einzelner Abschnitte hervorgeht, scheint die Literatur als letztes das Jahr 1908 und höchstens die Anfänge 1909 berücksichtigt zu haben, was immerhin bei der schnell schreitenden Landwirtschaft sehr zu bedauern ist, da bis zu einer neuen Auflage doch eine geraume Zeit vergehen dürfte. Auch Abbildungen sind anderen Lexika gegenüber verhältnismäßig spärlich. Ausgezeichnete Tafeln sind von Tierformen und Rassen vorhanden, ferner sind hervorzuheben die farbigen Tafeln über „Mittlere Zusammenfügung der Wirtschaftskarte von Europa ähnlich gehalten hätte wie die im „Meyer, Deutsches Kolonialreich“, die Farben- und Zeichenfülle der vorliegenden Karten läßt einen schnellen Ueberblick leider nicht zu. Da aber in dem Lexikon viel geboten wird, so dürfte es manchem ein willkommenes Nachschlagewerk sein. T.

Handbuch der Politik. Von Dr. Paul Laband u. a. Band I Die „Grundlagen der Politik“; Band II „Die Aufgaben der Politik“. Verlag Dr. Rothschild, Berlin. Preis Mk. 36.— geb. Mk. 40.—

Das Handbuch der Politik verfolgt den Zweck, die politischen und wirtschaftlichen Kräfte unserer Zeit, ihre geschichtlichen Grundlagen und ihre Aufgaben für die Zukunft darzustellen und kritisch zu untersuchen. Solch eine umfassende schwierige Aufgabe kann natürlich nicht von einzelnen gelöst werden. Der Stab der Sachkundigen, die als Mitarbeiter für das Werk gewonnen worden sind, setzt sich aus Angehörigen aller Berufsstände, bedeutenden in- und ausländischen Gelehrten zusammen, so daß das Ziel, das man sich mit der Publikation des Sammelwerkes gesteckt hat, nämlich Staat, Recht und Wirtschaft erschöpfend in ihren gesamten Funktionen darzustellen, sicherlich erreicht werden wird. Im ersten Bande „Die Grundlagen der Politik“ werden Staat und Gesellschaft in ihren Wechselbeziehungen, Herrschaft und Verwaltung, Parlamentarismus, Gesetzgebung und Rechtsprechung behandelt. Band II „Die Aufgaben der Politik“ wird folgende Kapitel bringen: Die politischen Parteien in Deutschland, der Staatshaushalt, Gemeinwirtschaft, Einzelwirtschaft, Soziale Fragen, Schulwesen, Grenzlande und Kolonien, die politischen Ziele der Mächte in der Gegenwart. — Wir behalten uns vor, auf das im Erscheinen begriffene Werk noch einmal zurückzukommen, wenn es geschlossen vorliegt. B.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. X. Jahrgang 1911. Herausgeber Dr. Max Stilling, München. 208 Seiten. Mit vielen Kunstbeilagen. Preis Mk. 1.—. Verlag Jos. Köfel, Rempten und München.

Gastet dem Ratgeber auch eine gewisse Einseitigkeit in der Auswahl des Stoffes und Sichtung unter dem Empfehlenswerten an, so muß doch die geschickte Art der Zusammenstellung des Kataloges, die Uebersichtlichkeit der Anordnung und die Ausschmückung mit guten Illustrationen rühmlichst hervorgehoben werden. Die orientierenden Artikel und literarischen Exkurse sind zum großen Teil recht lesenswert und anregend. B.

G. N. Erdmann. „Unter deutscher Kriegsflagge.“ Deutsche Bürgerbibliothek für Jugend und Volk. Band II. Verlag St. Geibel, Altenburg (S.-A.)

In dem Buche liegt eine unterhaltende, vor allem der deutschen Jugend gewidmete Erzählung vor, die über die Entwicklung, Organisation, Tätigkeit und soziale, sowie volkswirtschaftliche Bedeutung unserer Kriegsmarine Aufklärung bringt. Die Wirkung der schlichten, lehrreichen Erzählung wird durch zahlreiche Abbildungen im Texte nachdrücklich erhöht. B.

Der Mensch und die Erde. Die Entstehung, Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur. Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit anderen. 8. Band. Mit etwa 4000 Illustrationen. Preis Mk. 18.—. Verlag Bong & Co., Berlin.

Das uneingeschränkte Lob, was den bereits erschienenen 7 Bänden gezollt wurde, kann auch dem vorliegenden Bande nicht vorenthalten werden. Er behandelt den zweiten Teil des Kapitels „Der Mensch und das Feuer“ und zwar: „Die modernen Beleuchtungsmethoden“, „Feuer als Arbeitskraft“, „Feuer als Waffe“ und „Feuer in Kunst und Kunstgewerbe“. Annähernd 50 ganze und doppelseitige Beilagen und 500 Abbildungen unterstützen den gediegenen Text, der die Materie bis auf die neueste Zeit hin mit ihren mancherlei technischen Neuerungen (sonderlich im Beleuchtungswesen) erschöpft. B.

Emil F. N. Brandt-Hinselman: Mond und Wetter im Jahre 1912. Verlag W. & G. Schaper, Hannover.

Daß die Stellung des Mondes einen Einfluß auf unser Wetter ausübt, ist nicht zu leugnen und ja auch ein fester Glaube, der seit Urzeiten tief im Volke wurzelt. Daß man aber lediglich auf Grund der verschiedenen Stellungen des Mondes das Wetter auf lange Zeit voraus zu bestimmen sucht, scheint uns — gelinde gesagt — hoffnungsloses Unterfangen zu sein. Ob der Wetterprophet wohl wirklich auch um ein ganz klein wenig den Landwirten mit seiner Jahresprognose nützt? Wir zweifeln ernstlich daran; stiftet er aber in der Landwirtschaft keinen Nutzen, dann fällt der Hauptzweck, der der Arbeit zu Grunde gelegt worden ist, und die feste Wettervorausage für 1912, die, nebenbei bemerkt, für die verflossenen beiden Monate des Jahres schon gründlich vorbeigeraten hat, wäre wohl besser ungedruckt geblieben. B.

Taschenbuch der Kriegsschiffe. XIII. Jahrgang 1912. Mit teilweiser Benützung amtlicher Quellen. Herausgegeben von Kapitänleutnant a. D. W. Weyer. Mit 925 Schiffsbildern, Skizzen etc. München, J. F. Lehmanns Verlag. Preis eleg. geb. Mk. 5.—.

Die Zahl der Kriegsschiffe, Schiffsbilder, Skizzen und Schattenrisse kennzeichnet schon die Anschaulichkeit des nützlichen Führers. Die aller Nationen nach dem neuesten Stande — die Flottenlisten sind bis Ende November 1911 auf dem Laufenden gehalten — sind angeführt, und ein vergleichender Ueberblick über die verschiedenen Flotten ermöglicht es dem aufmerksamen Leser, sich ein sicheres Urteil über den Stand der deutschen Kriegsmarine zu bilden. Auch die wichtigsten marinepolitischen Ereignisse des Jahres haben im zweiten Teile eine eingehende Besprechung gefunden; im dritten Kapitel werden die Schiffsgeschütze sämtlicher Flotten angeführt. Von weitgehendem Interesse dürften die von einer anschaulichen Statistik belebten Ausführungen von Prof. Harms und Dr. Marcard-Kiel über Deutschlands Seeinteressen sein. B.

Sexualität und Sittlichkeit von Paul Bader. 2. Auflage. Preis Mk. 2. Verlag von Otto Berggold, Leipzig.

Es ist eines jener Bücher, die gerade in unserer Zeit in mancherlei Gestaltungen auf dem Büchermarkte erscheinen. Die Behandlung des Themas ist ja in der Tat wichtig, wo doch unser ganzes gesellschaftliches Leben mit seinen moralischen und ethischen Bedürfnissen letzten Grundes in den Neuzerungen und Erscheinungen des sexuellen Triebes ruht. Ein Merkmal des Buches ist, daß nicht der Standpunkt einer Betrachtung auf Grund der Sitten und Gebräuche nur einer einzigen Nation gewahrt ist, vielmehr der Versuch gemacht worden ist, vom Gesichtspunkte der Völkerpsychologie aus ein befriedigendes Urteil über die einschneidenden Fragen zu gewinnen. Mag man auch über den Wert der sexuellen Aufklärung für Schule und Haus geteilter Ansicht sein, wie Bader diese Frage behandelt zu sehen wünscht, verdient Beachtung. B.

Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Gesammelt und erläutert von Georg Büchmann. 24. Auflage 1910. Haude und Spener'sche Buchhandlung. Max Paschke. Berlin.

Seit 1864 erscheint die Sammlung der Geflügelten Worte in immer erneuter Auflage, und ist uns ein nie versagender treuer Ratgeber geworden, wenn wir über einen in weiteren Kreisen unseres Vaterlandes dauernd angeführten Ausspruch, Ausdruck oder Namen, gleichviel welcher Sprache, dessen historischer Urheber oder dessen literarischer Ursprung nachweisbar ist, Gewißheit erlangen wollen. B.

Der wilde Lotrie. Begleiter Livingstone's und Leiter der Vortrekker. Fahrten, Abenteuer und Beobachtungen des Bauern Bernard Francois Lotrie. Von Carl Jos Moerschell, 1912. Universitätsbuchdruckerei H. Stürg, Würzburg. Preis Mk. 4.—.

Der Titel gibt den Inhalt des Buches wieder, das wegen seiner Naturbeschreibungen vor allem für Jäger anregend ist und wegen seiner spannenden Abenteuer von der Jugend freudig gelesen werden wird. Mit dem heute hochbetagten Lotrie — einem geborenen Franzosen — geht der letzte jener Vortrekker dahin, die als Pioniere in den Jahren 1834—36 den Orange überschritten und den großen Zug (holl. trek) nach dem damals unbekanntem Norden eröffneten mit ihm auch der Letzte, der dem großen Livingstone persönlich nahe stand.

Gfert, Prof. Dr. Max. Leitfaden der Handelsgeographie. Preis Mk. 3.60. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig.

Dies vor Jahresfrist bereits in dritter Auflage erschienene Lehrbuch ist Anfangs als Auszug aus dem großen zweibändigen Werke desselben Autors „Grundriß der Handelsgeographie“ hervorgegangen. Es ist ein Schulbuch eigener Art: sachlich klar im Stil, pädagogisch sicher in der Anordnung und dabei fesselnd in der Diktion. Die dritte Auflage weist wieder eine bedeutende Erweiterung gegenüber der zweiten auf und die hervorragend übersichtlich angelegten Diagramme (211), die wesentlich zu dem hohen Werte des kleinen Standardwerkes beitragen, sind bis auf das Jahr 1910 vervollständigt. B.

Großer deutscher Kolonial-Atlas. Bearbeitet von Paul Sprigade und Max Moisel. Ergänzungslieferung 3. Kamerun. Herausgegeben vom Reichskolonialamt. Verlag Dietrich Reimer (Ernst Bohsen), Berlin.

Ueber den Wert der gesamten kartographischen Anlage haben wir uns früher schon zu verschiedenen Malen lobend geäußert. Heute liegen als neue Blätter Nr. 3, 5 und 8 der Karte von Kamerun vor und zwar Nr. 3 die Stromgebiete des Mungo, Wuri und Dibamba, Nr. 5 der 6-Blatt Kameruns (1:1 Mill.), Blatt Zumban mit der politischen Grenzeintragung zwischen Yola und den Groß-Schellen auf Grund der neuen Vertragsentwürfe. Ferner Blatt Nr. 8 der Karte Lome. B.

Kolb, Als Arbeiter in Amerika. 5. Auflage. Preis Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—. Verlag Karl Sigismund, Berlin.

Es ist ein Buch, das nicht nur für den Volkswirtschaftler von Interesse ist. Kolb ist preußischer Regierungsrat und hat ein besonderes Interesse an den sozialen Bestrebungen der heutigen Industriearbeiterschaft. Die theoretischen Studien genügen ihm aber nicht, praktisch will er Erfahrungen sammeln. Was tut er da also? Er fährt für ein Jahr nach Amerika und verdingt sich in allerlei Betrieben in Chicago als Arbeiter. Das Buch, in dem er seine traurigen Erlebnisse arbeitsloser Wochen, seine ernstesten Eindrücke vom amerikanischen Großstadtelend und der grenzenlosen Armut niederlegt, gibt bei der fesselnden Darstellung dem Leser einen tiefen Einblick in das Leben des großstädtischen Arbeiterproletariats. In manchen Zügen erinnert das Buch bei der schonungslosen Art, Fehler und Mißstände aufzudecken, an Sinclair's „Jungle“, dessen Schauplatz ja die berüchtigten Schlachthäuser jener industriellen Millionenstadt waren. B.

Wie unsere Kolonien Südwestafrika, Kamerun und Togo erworben wurden. Von Dr. D. Richter. Deutsche Seebücherei Band 23. Verlag St. Veibel Altenburg (S.-A.) 1910.

Die schlichte kleine Erzählung ist in erster Linie für die Jugend und das Volk bestimmt. Es ist — wie schon das Titelblatt verrät — eine Reihe von Blättern dankbarer Erinnerung an die erfolgreiche Wirksamkeit unserer Missionare und Pioniere, an die Entschlossenheit und Tapferkeit unserer Marine, sowie an die zielbewußte, kräftige Vertretung unserer auswärtigen Interessen durch den Fürsten Bismarck. Nicht nur der Erwerb, auch die Natur des Landes, die wirtschaftliche Bedeutung und die Entwicklung der einzelnen Schutzgebiete bis auf den heutigen Tag werden kurz behandelt. B.

C. Pauli. „Der Kolonist der Tropen als Häuser-, Wege- und Brückenbauer.“ 2. Auflage. Preis Mk. 1.50. Verlag W. Süßerot, Berlin W. 30.

Von einem ehemaligen Vermessungsbeamten und Wegebauer bei dem Kaiserlichen Gouvernement in Deutsch-Neu-Guinea wird besonders der technisch nicht vorgebildete Kolonist, dem draußen keine Hilfskraft zur Verfügung steht, beraten. Zahlreiche Abbildungen und 4 Tafeln erläutern wirksam den klar und ohne Umschweife geschriebenen Text. B.

Emil Sembriski. „Kamerun.“ Verlag von W. Süßerot, Berlin.

Der Süßerot'sche Verlag macht sich um die Veröffentlichung kolonialer Monographien seit Jahren verdient. Auch hier spricht wieder ein Kenner des Landes, der alle wichtigen Fragen anschnieidet, die zwecks Erlangung einer oberflächlichen Kenntnis der physikalischen und wirtschaftlichen Lage der Kolonie unbedingt erörtert werden müssen. Scheinen uns auch einige Kapitel, wie besonders die über das Klima und die Pflanzenwelt reichlich kurz bemessen zu sein, so entschädigt dafür auf der anderen Seite die tiefere Behandlung der ethnographischen Fragen. Die beiden Karten (Übersichtskarte und Missionskarte) geben noch die Ausdehnung des Schutzgebietes vor der Grenzregulierung vom Jahre 1908 an. B.

Wielsch's Schreiblectionen für den Selbstunterricht. Verlag von Friedr. Bull, Straßburg i. E. Theoretisch praktische Schreibschule in 20 Lektionen nebst einer eingehenden Darstellung der deutschen Schrift auf 23 autographischen Schreibtafeln herausgegeben von Oskar Wielsch. Lehrer an der Akademischen Schreibschule in Straßburg i. E. Vollständig in sechs Lieferungen. Preis jeder Lieferung 1 Mk.

Dem Lehrenden und Lernenden sollen zunächst einmal die Schreibtafeln in mustergültiger Weise die deutsche Kurrentschrift vor Augen führen. In den Lektionen sind dem Autodidakten Anweisungen gegeben, wie er sich bei einiger Aufmerksamkeit in kurzer Zeit eine schöne, gefällige Handschrift aneignen kann. B.

Die Karolinen. Von H. Deeken. Preis Mk. 4.— geb. Verlag von W. Süßerot, Berlin.

Einmal liegen der Arbeit die wichtigeren literarischen Erscheinungen über die Inselgruppe zu Grunde, dann aber kann der Autor auch aus eigenen Reiseeindrücken und Erlebnissen auf den Karolinen schöpfen. Da die Unter-



Tafel I. Feinde und Freunde des Apfelbaumes.

(Diese und die beiden nachfolgenden Abbildungen sind uns von der Amthor'schen Verlagsbuchhandlung in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden.)

schiede der 780 Inseln, (zusammen etwa 1600 qkm), in Bodengestaltung, Klima, Flora, Fauna und auch in der Bevölkerung beträchtlich sind, — ist die Inselgruppe doch auf eine Wasseroberfläche verteilt, die die des deutschen Reiches an Größe dreimal übertrifft, — so hat D. nicht die übliche Disposition der Landbeschreibung gewährt, vielmehr allgemeine Charakteristika gleichsam einleitend vorangestellt und die Merkmale und hervorstechenden Eigenheiten der hauptsächlichsten Inseln: Kusaie, Ponape, Truk, Yap und der Palau-Inseln in einzelnen Kapiteln besprochen. Den Abschluß des Buches bildet eine kurze Skizze der Kolonisationsgeschichte und des Aufstandes auf Ponape. B.

Der neue Obstbau von Rudolf Richter, Lehrer. Verlag von A. Just-Jungbhorn=Stapelburg, Harz. Preis Mk. 2.25.

In diesem Werke wird das aus Amerika stammende Stringfellow-Verfahren, welches darin besteht, sämtliche Wurzeln beim Pflanzen der Bäume kurz zu schneiden, den deutschen Verhältnissen anzupassen gesucht. Wenngleich dieser kurze Wurzelschnitt für manche Verhältnisse geeignet erscheinen mag, so kann er durchgängig doch nicht für alle empfohlen werden, da die Boden- und Lageverhältnisse der Grundstücke, die ja außerordentlich verschieden sein können, hierbei sehr mitsprechen. Auch sind bei Durchführung des kurzen Wurzelschnittes die einzelnen Obstarten, wie auch das Klima zu beachten. In kälterem Klima, das den Bäumen an sich schon die Wurzelbildung erschwert, dürfte diese Methode nur mit besonderer Vorsicht ausgeführt werden. Desgleichen auch auf schweren, nassen und auf sehr trockenen Bodenarten. Beim kurzen Wurzelschnitt werden ja die jüngeren Teile der Wurzel, die naturgemäß bei vielen Obstarten bedeutend leichter neue Wurzeln entwickeln, als die älteren Teile der Wurzeln, entfernt. Das behindert aber naturgemäß das Anwachsen der Bäume, es ist daher nicht ausgeschlossen, daß manche derselben eingehen werden, zumal wenn eine lange Trockenperiode, wie solches im Vorjahre der Fall war, vorherrscht. Auch kann der kurze Wurzelschnitt nicht für alle Obstarten empfohlen werden. Bei solchen, die ein ausgesprochen extensives Wurzelsystem zeigen, wie z. B. Birne, dürfte er nur mit besonderer Vorsicht zur Anwendung kommen. Versuchsweise ist er zu empfehlen bei Obstarten, die intensives Wurzelsystem zeigen, unter andern auch bei Äpfeln, die auf Doncin oder Paradiesäpfel, wie auch Birnen, die auf Quitte veredelt sind, namentlich auf feuchtem, warmen Boden, da die genannten Unterlagen willig neue Wurzeln entwickeln. Wenngleich der kurze Wurzelschnitt nicht allgemein empfohlen werden kann, so hat das Werk von Richter doch zur Folge gehabt, nach dieser Seite hin anregend zu wirken und sollten dahin zielende Versuche in größerer Zahl angestellt werden, um festzustellen unter welchen Verhältnissen der kurze Wurzelschnitt geeignet erscheint. Außerdem bleibt festzustellen, ob auch durch diese Behandlungsweise genügend Lang- oder Triebwurzeln gebildet werden, die der Baum zu einem festen Stand nötig hat. Auf die Einzelheiten des Werkes hier weiter einzugehen, gestattet leider der Raum nicht. S.

Die Kulturgewächse der Heimat mit ihren Feinden und Freunden. In Wort und Bild dargestellt von S. Schützberger, Lehrer an der Mittelschule in Cassel. Amthor'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Ein treffliches Werk, das die Schädlinge und Nützlinge unter Angabe der Bekämpfungsmittel der ersteren anschaulich zeigt. In dem Vorwort des Werkes wird mit Recht darauf hingewiesen, daß der Unterricht, einerlei in welchen Schulen, für das praktische Leben grundlegend sein soll. Durch dieses Werk kann solches in reichem Maße erreicht werden. Die guten Abbildungen desselben gewähren einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben der Schäd- und Nützlinge unterstützt durch den kurzen aber treffenden, Text. Dieses Werk ist daher für alle Schulen, namentlich für solche, die Leute für das praktische Leben erziehen wollen, besonders empfehlenswert.

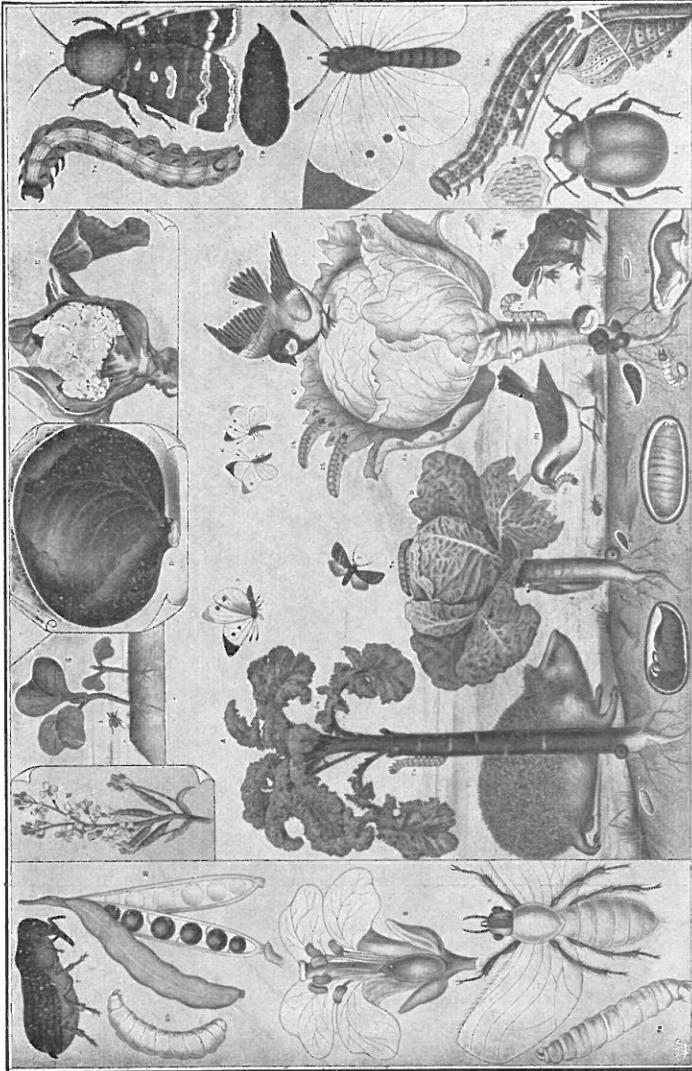
Was nun die farbigen Tafeln anbelangt, so sollen zunächst einige von ihnen hier kurz besprochen werden: Auf der Tafel I sind die Schädlinge des Apfelbaumes (*Pirus Malus*) in naturgetreuen Abbildungen dargestellt, z. B. der große Fuchs (*Danessa polychlorus*) mit Raupe und Puppe, desgl. der Goldasterf Spinner (*Liparis chrysochloris*), ferner die Wutlaus (*Schizoneura lamigera*),

wohl der gefährlichste Feind des Apfelbaumes, der kleine Frostnachtschmetterling (*Acidalia brumata*), der Apfelblütenstecher (*Anthonomus pomorum*), der Apfelwickler (*Carpocapsa pomonana*) zc. Auf derselben finden wir weiter nützliche Vögel und Insekten, welche den genannten Schädlingen nachstellen und daher als Nützlinge zu betrachten sind. Sie verdienen daher die äußerste Schonung und kann auf diese nicht genug aufmerksam gemacht werden, zumal sie von vielen Obstbautreibenden noch nicht genügend gekannt sind.

Was im Vorstehenden gesagt ist, gilt auch von den Tafeln II und III der Feinde und Freunde der Kohlpflanzen und der Kartoffel.

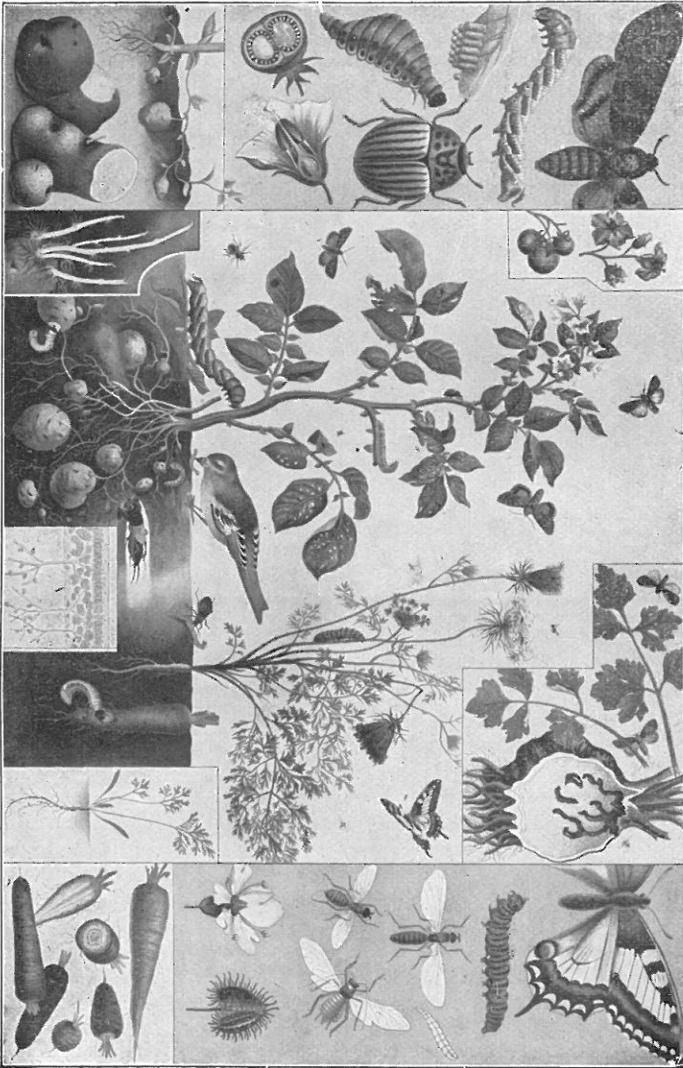
Die Tafeln sind sehr anschaulich und lehrreich und sollten daher stets beim Unterricht in den Schulen, besonders in Fachschulen, benutzt werden.

S.



Tafel 2. Feinde und Freunde der Kohlpflanzen.

Tafel 5. Feinde und Freunde der Kartoffeln.



E. Hauptmann: Nationale Erdkunde. 2. Auflage. Straßburg i. G. Verlag von Friedrich Vull. Preis Mk. 3,80.

Die zweite Auflage bringt die gesamte reiche Stofffülle entgegen der ersten in einem Band. Was verstehen wir unter Erdkunde? Nicht etwa die Erdbeschreibung unseres Vaterlandes, nein, die der gesamten bewohnten Welt, aber — gleichsam durch deutsche Bilder gesehen. Ueberall ist die Frage aufgeworfen und wird beantwortet: Welche Stellung nimmt Deutschland in der gesamten Weltwirtschaft ein, welchen Anteil hat es im besonderen an dem Wirtschaftsleben dieses und jenes Landes? Klar ist der stolze Siegesruf gezeichnet und wird statistisch einwandsfrei erwiesen, den unser Volk bis zur Erlangung der heutigen gebietenden Handelsstellung genommen hat. Aber so ganz optimistisch ist das Buch immerhin nicht gehalten, denn neben den guten Zukunftsaussichten lesen wir auch von aufsteigenden Nöten und Gefahren. — In dieser Zuspitzung wendet sich die Nationale Erdkunde nicht ausschließlich an die Kreise der Schule, wengleich diesen auch immer in erster Linie gedient sein soll. Sie will vielmehr in weitesten Kreisen unseres Volkes werben um eine lebendigere Anteilnahme an den Geschicken unseres Volkes und Staates, sie möchte ein besseres Verständnis für all die neuartigen Aufgaben im Zeitalter der Weltwirtschaft anbahnen helfen. Sie will nicht nur sein — nein, sie ist ein lehrreiches, gediegenes Haus- und Schulbuch. B.

Egon Freiherr von Kapher: Scheitán. Skizzen und Novellen. Verlag von Egon Fleischel u. Co., Berlin W. Preis Mk. 3,—.

Wie Gustav Harders in seinem „Saalahn“ (vergl. S. 43 in Nr. 4 des 11. Jahrganges dieser Zeitschrift) für die Indianer kämpft und sie ihrem Charakter und ihrer ganzen Veranlagung nach nicht mehr als *Parias* der menschlichen Gesellschaft gebrandmarkt sehen will, so tritt hier Kapher für die Rechte des aussterbenden, fast vergessenen Ostjakenvolkes ein. Erzählungen, mythologische Ueberlieferungen und Skizzen aus dem Volksleben sind bunt umeinandergefügt und lassen bei aller Hervorhebung der Schattenseiten des rauhen Lebens — das Licht tritt gar oft stark zurück — einmal erkennen, wie die primitive Denkart jener halbwilden Urvölker Asiens manchmal weit unserm pharisäerhaften Europäertum überlegen ist, dann aber auch wirkt die Menschenliebe wohlthuend und wärmend, die all die reizvollen Seiten des Buches diktierte. B.

W. Koert und F. Tornau: Zur Geologie und Hydrologie von Daresalam und Tanga (D. O. A.). Königliche Preussische Geologische Landesanstalt, Berlin.

Als es sich vor Jahren darum handelte, den beiden aufblühenden deutsch-ostafrikanischen Küstenstädten Daresalam und Tanga an Güte und Menge ausreichendes Trinkwasser zu beschaffen, wurden die beiden Geologen Koert und Tornau zunächst mit der erdgeschichtlichen Untersuchung der Umgebung dieser Städte beauftragt. Sie haben durch Bohrungen, wie früher auch Bernhardt, festgestellt, daß beide Gegenden jungtertiäre Bildungen aufweisen; kalkhaltige marine und fluviatile des Pleistocäns, meist horizontal geschichtet. Bei Tanga treten im Vergleich zu Daresalam die Sande wesentlich zurück; der rote Lehmboden ist verbreiteter und bedingt eine üppigere tropische Vegetation. Ältere Kalksteine, in die die Brandung stark hineingenagt hat, bilden längs der Küste prächtige Abrasionsterassen, die durch die beigefügten Lichtdrucktafeln vorzüglich veranschaulicht werden.

Die Frage der Wasserversorgung ist in beiden Städten schwer zu lösen; nach Erörterung der verschiedenen Möglichkeiten, ausreichende Trinkwassermengen zu gewinnen, werden von beiden Geologen bestimmte Vorschläge zur Wasserversorgung gemacht. B.

E. C. Michaelis: Wozu hat Deutschland eigentlich Kolonien? Preis Mk. 1,—. Verlag von E. Weinecke, Berlin.

Stehen wir auch im konkreten Fall auf Seiten des Verfassers, den bedauernswerte Strenge und Gesezes Härte von Samoa vertrieben, weil er offen für Rassenreinheit und gegen die Mischlingsbevölkerung eintrat, so können wir ihm jedoch bei Entwicklung seiner Grundanschauungen über Rassenfragen, Rassenreligion unmöglich Folgschaft leisten. B.

Bindinger, Dr. Leonhard, wissenschaftl. Hilfsarbeiter a. d. Hamburgischen Botanischen Staatsinstituten, Abt. für Pflanzenschutz: **Reisestudien auf Tenerife über einige Pflanzen der Kanarischen Inseln und Bemerkungen über die etwaige Einbürgerung dieser Pflanzen in Deutsch-Südwest-Afrika** (Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts Band VI). gr. 8°, IX 99 S. mit 26 Abb. im Text. Mk. 4,50. Verlag von L. Friederichsen u. Co., Hamburg.

Die vorliegende Abhandlung enthält die auf Tenerife gemachten Beobachtungen des Verfassers. Im ersten Teile sind allgemeine Bemerkungen über die Inseln, im besonderen über Tenerife, über Einwohner, Sprache, Klima, Pflanzenwelt usw. angeführt, während der zweite Teil die besonderen Beobachtungen umfaßt, unter denen die Untersuchungen des Drachenbaumes einen großen Raum einnehmen. Weiteren Angaben über zwei Kanarenpflanzen, welche besonders wichtig für Südwestafrika sein dürften, nämlich die Kanarenkiefer und den Tagasaste, folgen solche über Banane, Palmen, Feige, Agave, Opuntie usw. Der vierte, letzte Teil enthält Beobachtungen an Schädlingen.

Dieses an Beobachtungen so reiche Werk verdient besonderes Interesse durch seine Grundidee, neue Nutzpflanzen für Südwestafrika zu gewinnen, und wir können es darum allen unseren in Deutsch-Südwest ansässigen Lesern zur Beschaffung warm empfehlen.

Walter Freiherr v. Rummel: **Erster Klasse und Zwischendeck. Eine Weltumsegelung durch Zufall.** 325 S. Lex.-Okt. mit 185 Bildern nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. „Heimat und Welt“-Verlag, Wilh. Weicher, G. m. b. H., Berlin W. 30, geh. 6,50 Mk., vornehm gebd. 7,50 Mk.

Bei diesem umfangreichen Reiserwerk handelt es sich nicht um das Ergebnis von Eindrücken jener Weltreisen, die heute jeder bequem und ohne Strapazen unternehmen kann, sofern er die nötigen Mittel dazu benützt. Der Verfasser geht seinen eigenen Weg. Er beginnt damit, daß er auf dem Schiff nicht nur 1. Klasse fährt, sondern auch in das Zwischendeck hinabsteigt, und später, den gegebenen Verhältnisse sich anpassend, mit dem Ruderboot von Insel zu Insel fährt und sich auch eine Strecke Weges von einem deutschen Kriegsschiff mitnehmen läßt. Farbenprichtige Bilder aus Mexiko, Kalifornien, aus Japan und China führt der Verfasser dem Leser vor. Neben Honolulu und Hongkong schildert er vor allem auch ein noch selten bereistes deutsches Gebiet, nämlich die Merianen, Westkarolinen- und die Palau-Inseln. Von diesen noch wenig erforschten Gebieten, von Land und Leuten, deren Sitten und Gebräuchen, von Jagd und Fischfang und kühnen Kanoefahrten versteht er meisterhaft und anschaulich zu erzählen, so daß man seinen Ausfühungen bis zum Schluß des Buches mit großer Spannung folgt. Gerade auch unserem Leserkreise dürfte dieses gut ausgestattete Werk viel Anregendes und Interessantes bieten. Wir wünschen ihm den verdienten Erfolg.

Kalenderbuch für Schule und Haus. Gemeinverständliche Darstellung der Kalenderkunde und Zeitrechnung mit einem Anhang: Zins-, Zinsezins- und Rentenrechnung von Dr. Joseph Bach. 126 S. Preis gebunden Mk. 2,—.

Das Buch, das seine Entstehung der Anregung eines praktischen Schulmannes verdankt, verdient einen Platz in jeder Schul- und Lehrerbibliothek. Wer über mathematische Geographie in der Schule zu sprechen hat, wird die in diesem Buche enthaltene leichtverständlich gefaßte Ausführung über Zeitmessung und Zeiteinteilung mit Freude begrüßen.

Dr. C. Kronacher, Professor und Leiter der Tierzucht-Abteilung an der Kgl. Bayer. Akademie für Landwirtschaft in Weihenstephan: **Bilder von einer landwirtschaftlichen Gesellschaftsreise durch England und Schottland.** Mit 134 Bildern und 1 Karte. Hannover 1911. Verlag von M. und H. Schaper. Preis brosch. Mk. 4,—, gebd. Mk. 5,—.

Verfasser hat nach seiner Beteiligung an der Gesellschaftsreise der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1910 in dem vorliegenden Buche das von ihm selbst Gesehene und Beobachtete in überaus fesselnder und lebendiger Weise niedergeschrieben und eine große Zahl vorzügliche, höchst anschauliche und belehrende Bilder beigegeben. Wir erhalten hierdurch einen ausgezeichneten Einblick in

die gesamte englische Landwirtschaft, die Landwirtschaftsverhältnisse im allgemeinen und speziellen, und namentlich in das so außerordentlich interessante und vielgestaltige Gebiet der landwirtschaftlichen Tierzucht Großbritanniens, sodaß diesem Buch neben seiner Bedeutung als vorzügliche Reifeschulbildung und Landbeschreibung auch ein hoher Wert insonderheit für das Studium der englischen Tierzucht beigemessen werden muß. Schr.

Prof. Dr. R. Ostertag, Geh. Regierungsrat und Direktor der Veterinärabteilung im Kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin: **Das Veterinärwesen und Fragen der Tierzucht in Deutsch-Südwestafrika.** Reisebericht mit 87 Abbildungen im Texte. Jena 1912. Verlag von Gustav Fischer. Veröffentlichungen des Reichskolonialamtes, Nr. 3.

Verfasser, der auf Veranlassung des Reichskolonialamtes in unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika zum Studium der dortigen Veterinärverhältnisse und aller Fragen der für dieses Land so bedeutungsvollen Tierzucht hinausgesandt wurde, um alsdann in der Heimat den zuständigen Stellen die geeigneten notwendigen Reformierungs- und Reorganisationsvorschläge zu unterbreiten, schildert in der aus seinen sonstigen Werken und Arbeiten wohlbekannten klaren und inhaltsreichen Weise seine Beobachtungs- und Forschungsergebnisse in Südwestafrika selbst, sowie auch gelegentlich der angeschlossenen Informationsreise durch die südafrikanische Union. Das vorliegende Buch besißt aber auch entschieden die Bedeutung eines wertvollen Wegweisers und Ratgebers, ja selbst die eines ausgezeichneten Lehrbuches über alle einschlägigen wichtigen Fragen, sodaß es einem jeden, der Südwestafrika zum Land künftiger Tätigkeit ausersehen hat, als ein unentbehrlicher Bestandteil seiner Ausrüstung anempfohlen sein möge. Schr.

Dr. W. Baffermann: **Der Strauß und seine Zucht.** Mit einem Titelbild, alphabetischem Sachregister und Bilderanhang. Wilhelm Süsseroth, Berlin 1911.

Nachdem, wie der Verfasser auch selbst bemerkt, in den letzten Jahren Abhandlungen über Straußenzucht lediglich in Gestalt von Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften bekannt geworden sind, während doch manch kolonialer Landwirt und Tierzüchter da draußen in stiller, emsiger Arbeit schon recht anerkannter Erfolge auf diesem Gebiet errungen hat oder auch wenigstens in fortschreitend beachtenswertem Grade sich solche zu erringen bemüht, kann ein Buch, wie das vorliegende, nur mit Freuden begrüßt werden, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, alles für diesen Zweig der kolonialen landwirtschaftlichen Tierzucht Bekannte und Wissenswerte sorgfältig geordnet und übersichtlich zusammenzustellen. Die Eigenart der Lebensweise der meisten unserer kolonialen Landwirte läßt derartige Abhandlungen umso wertvoller erscheinen, und gewiß werden alte und künftige Straußenzüchter sich zum großen eigenen Vorteil des vorliegenden Buches bedienen können. Schr.

Ulrich Belschar, Schäferei-Direktor, Berlin: **Grundriß der neuzeitlichen Schafzucht.** Ein naturwissenschaftlich-züchterisches Handbuch mit Rentabilitätsnachweis und 82 Abbildungen. Hannover 1911. Verlag von M. und S. Schaper. Preis brosch. Mk. 5,50, gebd. Mk. 6,50.

Nach einer einführenden Schilderung über die Geschichte des Schafes macht der Verfasser den Leser des Buches vertraut mit den verschiedenen Richtungen der Merinoschafzucht und ihrer Entwicklung bis auf den heutigen Tag, um alsdann einen sehr breiten Raum der Fortpflanzung und Zeugung, der züchterisch so hervorragend wichtigen Vererbungslehre, der embryologischen Entwicklung, der Anatomie und Physiologie, der Lehre von den Züchtungsgrundfägen und einigen allgemeinen Punkten, wie Fütterung und Pflege, Lammung, Schur und Rentabilität zu widmen. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Schafkrankheiten und der mitbenutzten Literatur, sowie endlich ein Sachregister beschließen das mit großem, sichtlichem Fleiß von einem erfahrenen Praktiker verfaßte Buch. Schr.

Agricultural bureau, Tokyo: Outlines of agriculture in Japan. 1910.

Vorliegende „Skizze“ soll den Zweck haben, einen Ueberblick über den Stand des derzeitigen Ackerbaues zu geben. Zunächst wird über die Lage, Größe, Bevölkerung usw. berichtet, alsdann folgen die allgemeinen Bemerkungen über die Landwirtschaft Japans. Japan, das früher „Mizuho-no kuni“ — „das Land der üppigen Reisernten“ genannt wurde, hat seine Landwirtschaft seit 3000 Jahren auf der Basis des Bedürfnisses seiner Bevölkerung nach und nach zu einer hohen Kultur entwickelt, wie offen zugegeben wird, durch das Studium der Landwirtschaft in Europa und Amerika. Nach und nach ist man auch in Japan von der extensiven Kultur zur intensiven übergegangen, und auch hier hat die blühende Industrie kräftig mitgewirkt. Nachdem die Art der Betriebsweisen beschrieben und die einzelnen Fruchtarten besprochen sind, erhalten wir einen Einblick in das landwirtschaftliche Verwaltungssystem und die Bestrebungen der Japaner, durch Landwirtschaftsschulen und Institute die Bildung der Landwirte zu fördern. Eine übersichtliche Statistik vervollständigt das Gesagte. Als Anhang folgt dann noch eine Besprechung der Landwirtschaft auf Formosa und Karafuto. Aus der ganzen Schrift geht wieder deutlich hervor, daß es der Japaner meisterhaft verstanden hat, sich die Errungenschaften der übrigen Nationen vorteilhaft zu eigen zu machen. T.

„Deutsche Erde.“ Zeitschrift für Deutschkunde. Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten. Unter Mitwirkung der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland und der Zentralstelle für Erforschung des Deutschtums im Ausland und in Verbindung mit namhaften Mitarbeitern des In- und Auslandes herausgegeben von Paul Langhans. Verlag von Julius Berthes, Gotha. Jährlich 8 Hefte mit Karten und Bildern. Jährlich 12 Mk. Preis jedes Heftes 2 Mk.

Inhalt des 8. Heftes 1911: Christoph Hoffmann †. Von Fritz Lorch (mit Bild). — Mittelalterliches Deutschtum in den nordischen Reichen. — Von Dr. A. Kerrl. — Die Deutschen in Galizien. Von Dr. G. Pokorny. — Das Deutschtum und die anderen Nationalitäten in Ungarn am 31. Dezember 1910. — Deutschkunde im schöngeistigen Christum. — Die märkischen Kolonien in der Frontera in Chile. Von Paul M. G. Ende. — Sprachgrenzen in der nördlichen Rheinprovinz. Von Prof. Dr. Otto Bremer. — Die deutschen Kirchenschulen in Petersburg. Von Friedrich v. Keubler. — Die Zustände in Nordschleswig. Von Christen Gröndahl. — Kolonisationsgeschichte der Salauer Sprachinsel. Von Prof. Dr. Johannes Zemannich. — Zur Kunde deutscher Sitten in Ungarn. Von Prof. Dr. Raimund Raimdl. — Made in Germany. Von Prof. Dr. Richard Andree. — Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Belgien und Niederland. — Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde. — Arbeiten über die welschen Siedlungen der Pfalz. — Schloß Karlstein bei Prag (mit Bild). — Farbige Kartenbeilagen.

Kolonie und Heimat in Wort und Bild. Unabhängige koloniale Wochenzeitschrift. Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. V. Jahrgang. Jährlich 52 Nummern, Mk. 5,20.

Inhalt von Nr. 25: Die Kameruner Versuchsanstalt für Landeskultur in Victoria. — Die wirtschaftliche Belätigung des Deutschtums am La Plata. III. Die Republik Paraguay. — Vom Raubwild und seinen Uebelthaten. — Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. — Brandung. Marine-Roman von Richard Atlas (Fortsetzung). — Allerlei. — Vom kolonialen Büchertisch. Unsere Afrikaner in der Heimat. — Beilage: Neugründungen von Kolonialgesellschaften im Jahre 1911. — Koloniale Neugründungen. — Koloniale Kapitalanlagen.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber F. Moenarius. Verlag Georg D. W. Callwey, München. 25. Jahrgang. Jährlich 24 Hefte. Vierteljährlich 4 Mk.

Inhalt des zweiten Märzheftes 1912: Talente. Auch etwas zur Berufswahl. Vom Herausgeber. „Tolstoi und sein Nachlaß.“ (Wolfgang Schumann.) — Lose Blätter: Aus Tolstois Briefen und den Dichtungen des

Nachlasses. — Rundschau: Menschen und Einrichtungen. Romandichtung. Tolstois „Licht in der Finsternis“, Strindbergs „Königin Christine“; Lustspiele, Komödien und Schwänke. — Schanderls „Nachtrab“. — Altes Ballett und Ausdruckstanz. — Vom deutschen Liedergefang. — Felix Draefkes „Christus“. — Bildnisse des Rembrandtdeutschen. — Oberleins Nationaldenkmal für Santiago. — Zeichnung und Griffelkunst. — Nochmals der Dresdner Theaterplatz. — Zu A. C. Brinkmanns „Deutscher Stadtbaukunst in der Vergangenheit“. — Beispiel und Gegenbeispiel. — „Weiter-Stiftungen“ der Nobelpreisträger. — Genie stellenfrei. — Wirkt das Referendum auch konservativ? — Heilerziehung statt Strafe. — Vom Kaiserhoch. — Nochmals: vom Stimmen für den Sozialdemokraten. — Den Schund aus den Kasernen! — Frauenleben und Berufsarbeit. — Wann sind Sie geboren, Fräulein? — Grundsätzliches über Volksschulgesehgebung. — Das Dorfkasino. — Geschenke zur Einsegnung. — Wack bleiben. — Bilder und Noten.

Meggendorfer Blätter, Zeitschrift für Humor und Kunst. Herausgegeben und verlegt von F. Schreiber, München. Jährlich 52 Nummern.

In der großen Reihe der deutschen Witzblätter nehmen ohne Zweifel neben den „Fliegenden“ die „Meggendorfer Blätter“ als harmloses Familienwitzblatt die erste Stellung ein. Wie die „Fliegenden“ so stehen auch die „Meggendorfer“ fern ab von dem politischen Getriebe; die typischen kleinen Schwächen der Vertreter fast sämtlicher Berufe sind es hauptsächlich, die als Zielscheibe ihres Witzes dienen. Was jedoch die „Meggendorfer“ über die „Fliegenden“ und die andern Witzblätter dieser Art emporhebt, das sind die künstlerisch auf hoher Stufe stehenden Farbendrucke; die Titelbilder zum Beispiel können fast durchweg einen Vergleich mit denen der „Jugend“ aushalten. Probenummern versendet der Verlag in München, Perusastraße 5, gern kostenfrei. D.

Dr. A. Petermanns Mitteilungen. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Herausgeber Prof. Paul Langhans. Verlag Justus Perthes, Gotha. Jährlich 12 Hefte. Preis 24 Mk., Einzelheft 3 Mk.

Inhalt des März-Hefes: Nölke, Dr. F. „Wurde die Eiszeit durch eine Temperaturerniedrigung hervorgerufen oder nicht?“ Maurer, Dir. Dr. F. u. Prof. Dr. J. Früh: „Die Wirkung der großen Hitze- und Dürrezeit 1911 auf die Seenverdunstung.“ Frech, Prof. Dr. F. „Ueber die Lawinen der Alpen.“ Banse, C. Geographie. Franz, Hauptm. W. „Vulkanismus und Tektonik im Becken von Neapel.“ Dirr, Dr. h. c. A. „Anthropologische und ethnographische Uebersicht über die Völker des Kaukasus.“ Graebner, Dr. F. „Australische Speerschleudern.“ Kestrad, Chefgeologe J. „Ueber die Erosion der Meeresbrandung und die des strömenden schuttbeladenen Wassers.“ Destreich, Prof. Dr. K. „Zur unterirdischen Hydrographie der belgischen Ardennen.“ Hammer, Prof. Dr. C. „Land und Wasser auf der Erdoberfläche.“ Heß, Prof. Dr. H. „Die temporäre Schneegrenze in den Schweizer Alpen.“ Kazer, Bergrat Dr. F. „Zur Morphologie des Dinarischen Gebirges.“ Wichmann, H. „Die ansässige Bevölkerung Frankreichs.“ — Beilage: Militärgeographie, Karten u. Bilder. Geographischer Monatsbericht. Geographischer Literaturbericht.



III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

Olmolog, den 10. November 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Das letztmal schilderte ich Ihnen meine ersten Eindrücke von den hiesigen Arbeitern. Daß viele Europäer anderer Meinung sein werden, glaube ich bestimmt, zumal ich lediglich vom Standpunkte des Farmers ausgehe, sodaß die Watscheka, — es handelt sich um Leute aus Wetschume — etwas schlecht dabei weg kommen, die nun einmal nicht ohne Bananen leben können. Dazu kommt, daß ich eine Filiale zu den Pflanzungen hin und, daß die dortigen Herren, wie ganz natürlich, mir nicht gerade ihre besten Arbeiter abtreten. Auch über die Masai ist mancher anderer Ansicht, wirft ihnen sogar Feigheit vor, weil sie vor unseren Büchsen Angst hätten. Ich meine, ob wohl die alten Deutschen, Griechen und Römer kein Grauen empfunden hätten, wenn ihnen jetzige Europäer mit ihren Waffen entgegengetreten wären.

Heute will ich nun versuchen, etwas über die Farmverhältnisse und das Vieh zu berichten. Wir haben hier bei der Größe der Farm — circa 12000 ha — vor den meisten anderen Farmen das voraus, daß die Farm klimatisch — von 1100 m bis 1979 m — und in Bezug auf Weide sehr vielseitig ist. Hierauf baue ich auch bei der Schafzucht, trotzdem die meisten Farmer schlechte Erfolge gehabt haben, meiner Meinung nach, weil ihre Farm entweder zeitweilig zu trocken, oder zeitweilig zu naß ist. Wie Sie schon wissen, ziehe ich in der Regenzeit ganz hinunter in die Westecke der Farm, da es hier wenig regnet und bei der Wärme der Regen nicht schadet. Nach der Regenzeit ziehe ich in Zukunft auf die Mitte der Farm in circa 1500 m Höhe, um am Ende der Regenzeit hinauf in den Oberhof zu gehen, ca. 1750 m. So habe ich fast immer grüne Weide. Hier oben ist der Graswuchs dicht geschlossen und erreicht, wo er sich selbst überlassen bleibt, die Höhe eines Mannes. Unten steht er weniger dicht — doch nicht wie man aus S. W. hört auf dem Quadratmeter ein Büschel — und erreicht z. B. bis Kniehöhe. Grasarm ist eigentlich nur das Maketi, d. h. der salzhaltige Boden der Westecke, die aber durch die Salzgräser und den Brakbusch wertvoll ist. Giftpflanzen stehen nur oben im Urwald, doch halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß einige der in der Regenzeit aufsprießenden Knollengewächse auch giftig sind. Für Schafe schädlich mag in gewissem Grade der in den obersten Regionen wachsende Weißklee sein; auch soll in dem Busch unten nach Angabe der Buren eine für Schafe giftige Pflanze vorkommen, nach der Beschreibung eine in der Parklandschaft wachsende parasitäre Pflanze. Eine Plage sind die Schlangen, die mir schon zwei

Minder gekostet haben. J. J. zäunen wir circa 65 km. Die Viehkäufe mußten wir noch verschieben, da im Innern Seuche herrscht, auch können wir wegen Rinderpest aus Brit. Ost keine europäischen Bullen und Marinorammen einführen.

Das Rindvieh ist sehr verschieden. Farbe schwarz, rot, gelb und weiß mit allen Zwischenstufen und oft den unsinnigsten Kombinationen. Verhältnismäßig gut ist noch das Masai Vieh, z. T. sehr klein das Iratu=Embulu Vieh. Aufgefallen ist mir die schmale Brust und das enge Becken bei dem gewaltigen Bauche. Beim Jungvieh scheint mir das Verhältnis viel ausgeglichener zu sein, was mich zu der Ansicht veranlaßte, daß das Vieh vor Zeiten einmal besser gewesen sei. Einige Farmer versprechen sich hier viel von Aufkreuzung mit Watuffibullen, was ich nicht einsehe, da mir dies Vieh mit dem engen Becken und den starken Hörnern zur Erzeugung besserer Milchleistung nicht geeignet erscheint. Wir werden mit Schorthorn oder Herford aufkreuzen, es ist nichts anderes zu haben.

Seit zwei Monden habe ich auch Schafe, z. T. Masai, z. T. andere, z. T. schon mit Merino aufgekreuzt. Wollgarben der verschiedenen Abstufung sende ich Ihnen gelegentlich. Im allgemeinen sind die Masaischafe auch größer und stattlicher als die Ngimalando. Farbe braun, schwarz, weiß und gefleckt. Sonst kann ich nach so kurzer Zeit noch nichts sagen.

Am besten machen sich noch die Esel. J. J. haben wir erst 14 Schenzistuten, 2 Halbmaskatstuten und einen $\frac{3}{4}$ Maskathengst. Ich selbst bin für Pferdezucht; als die einzige Gefahr, nachdem eingezäunt ist, kommen nur die Schlangen in Frage. Schwierig ist die Anschaffung des Grundbestandes des Transportes von der Küste herauf wegen. Wir beabsichtigen jedoch, das Eselstutenmaterial zu vermehren und zur Mauleselzucht überzugehen.

Meine Hunde sind mir eingegangen an Hundepiroplasmose, die hier am Berge wütete. Ich lege mich jetzt auf Ratzenzucht, um der Mäuseplage zu steuern. Der Mais, den ich vorsichtigerweise baute, ist gut gediehen und reif geworden nur auf Regenfall. Mistdüngung hat sich trotz dem „jungfräulichen (?) Steppenboden“ bewährt. Weizen und Hafer, von denen ich nur je 2 Quadratmeter im Garten hatte, gediehen vortrefflich und reiften, wurden dann aber von Mäusen und Vögeln verzehrt, da mein Garten rings von Busch und Bäumen umgeben ist. Alles Gemüse gedeiht gut, Erdbeeren fressen die Mäuse und Vögel. Von den angebaulichen Futterpflanzen — je 1 Quadratmeter — gedieh Sulla gut, sonst ging nur eine Infarnatpflanze auf, die auch gut gedieh, und eine Lupine, die von Insekten gefressen wurde.

Mit besten Grüßen an Ihre hochgeehrte Frau Gemahlin, Sie, verehrter Herr Professor und ganz Wilhelmshof

Ihr dankbarer Schüler

Gerhard Lubrig.

Mafia, den 10. XI. 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Entschuldigen Sie vielmals, daß ich Ihnen bis jetzt noch nicht etwas Ausführliches von dem schönen Ostafrika geschrieben habe, aber sie werden sich auch denken können, daß es für den Neuling so viel Interessantes gibt, daß man aus dem Staunen, nicht heraus kommt. Und dann dauert es auch ein Weilchen, ehe man sich eingelebt und eingewöhnt hat und nicht zuletzt sei auch noch die Arbeit erwähnt.

Aus meinen Karten haben Sie wohl ersehen können, daß es mir gesundheitlich gut geht und ich wohl auf bin.

Sicher darf ich auch annehmen, daß Sie sich, verehrter Herr Direktor, sowie Ihre werthe Familie der besten Gesundheit erfreuen.

Bestens danke ich auch für die prompte Zusendung des „Kulturpionier“; ich habe mit Interesse den Rück- und Ausblick gelesen, der mir so viel Neues brachte, namentlich was die Einrichtung anbelangt.

Mir gefällt Ostafrika recht gut; viel kenne ich ja noch nicht von dem schönen Afrika. Tanga habe ich mir flüchtig angesehen und sogar eine Hochzeit daselbst gefeiert. Eine Reisefährtin verheiratete sich sofort nach Ankunft des Dampfers (früh um 6 Uhr lief das Schiff in den Hafen ein und nachmittags um 5 Uhr war die Trauung) und ich war zu der Hochzeit eingeladen. Gern hätte ich meinen Freund Moosmayer in Umani besucht, aber leider hatte der Dampfer nur 1 Tag Aufenthalt. Auch sonst traf ich in Tanga keinen ehemaligen Kolonialschüler. Daresalam hat mir sehr gut gefallen und habe ich mir auch die Umgebung in den 14 Tagen meines dortigen Aufenthaltes angesehen. Nun wäre ich hier auf Mafia, der schönen Palmeninsel, und ich bin recht zufrieden. Etwas einsam ist es ja wohl (im ganzen sind hier nur 7 Europäer und 2 Goanesen und alle ziemlich entfernt von einander), aber daran gewöhnt man sich auch. Von meinem Wohnhaus habe ich einen herrlichen Rundblick und sehe das Meer und sogar das afrikanische Festland. Kilindari, der Hafen Mafias, ist nur 1 Stunde von hier entfernt, was sehr angenehm an den Dampfertagen ist, denn da kann man schnell einmal hinunter fahren oder reiten.

Viel Neues kann ich Ihnen, Herr Direktor, wohl nicht erzählen, denn Herr Berth wird Sie wohl über die Pflanzung informiert und Ihnen erzählt haben, was angebaut wird und wie die Verhältnisse hier liegen. Hauptkultur ist natürlich die Kokospalme, die hier auf Mafia herrlich gedeiht. Als Zwischenkultur sind Versuche mit Baumwolle gemacht, die allerdings nicht sehr gut aus-

gefallen sind. Ferner wird Sesam, sowie verschiedene Leguminosen-Arten angebaut, die auch die Hauptnahrung der Eingeborenen abgeben. Versuche mit Kautschuk sind als Mikraten anzusehen, denn die Schweine, die Hauptplage der Insel, haben die Pflanzen zerstört. Auch Mais ist als Zwischenkultur gebaut und auch recht gut gediehen, obwohl da wieder die Affen, die hier in unglaublicher Anzahl vorkommen, sich sehr gerne in den Maisfeldern aufhalten. Die Pflanzung dürfte jetzt, nach meiner Aufnahme mit Kompaß und Bandmaß, circa 150 ha groß sein und ist noch eine Menge Land belegt und wird jetzt Busch geschlagen und gerodet, um dann in der und gegen das Ende der Regenzeit wieder Palmen pflanzen zu können. Gerne hätte ich Ihnen ein paar Bilder von hier beigelegt, aber mein Kopierpapier ist leider zu Ende: ich werde mir erlauben, im nächsten Briefe einige Aufnahmen von hier zu schicken.

Momentan bin ich ganz allein hier, denn H. Gerth ist drüben am Rufyji auf seiner Pflanzung.

Oft denke ich an die schönen Zeiten in Wihenhausen zurück und namentlich ist mir eines in Erinnerung. Wenn der dicke W., der ja jetzt in Süd-West ist, immer über das Essen schimpfte, namentlich über das Fleisch, habe ich immer gesagt: „Du wirst froh sein, wenn du mal in Afrika so gutes Essen und namentlich Fleisch bekommen wirst.“ Und das stimmt, wie ich aus eigener Erfahrung reden kann. Denn hier gibt es zum Frühstück Huhn, Mittag wieder Huhn und Abend nochmals Huhn. Die und da mal Fisch, wenn man Glück hat, schießt man mal ein Perlhuhn, ein paar wilde Tauben, dann ist aber auch Schluß. Allerdings gibt es hier auch Zwergantilopen, sehr kleine Tiere, die selten vorkommen und schwer zu schießen sind. Aber zum Glück gibt es ja Konserven.

Doch nun genug für heute; ich werde mir erlauben, Ihnen nächstens ausführlicher von hier zu berichten.

Ihnen, Herr Direktor, sowie Ihrer werten Familie wünsche ich ein recht frohes Weihnachtsfest und für das Jahr 1912 das Allerbeste.

Den Wilhelmshof, und speziell Sie, sowie Ihre Angehörigen grüßt auf das Herzlichste

Ihr dankbarer

Gärtner.

Stony Plain, 1. Dez. 1911.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Inzwischen haben Sie bereits durch Herrn Pfarrer Grisebach gehört, daß es uns kanadischen Kameraden hier gut geht, und gewiß hat er Ihnen vieles von Farm Mecke, Kahler und mir erzählt.

Wie Sie wissen, habe ich meine ersten Kenntnisse in der hiesigen Farmwirtschaft auf Meckes Farm gesammelt. Ich war von Ende April bis Mitte August dort und ging dann auf eine größere Farm, einem Oesterreicher gehörend, wo ich mich gut einarbeitete, und die ich jetzt auf 3 Jahre gepachtet habe. Anfangs hatte ich vor, wenigstens 1 Jahr mir den Betrieb hier anzusehen, aber mir kam das Pachtangebot so günstig und ebenso der Ankauf von Vieh und Maschinen, daß ich mir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte. Zudem gefiel mir diese Farm immer mehr, sowohl nach Lage wie auch nach Einrichtung. Und da ich mit dem Besitzer die ganze Wirtschaft allein betrieben hatte, war ich mit Hof und Feld sehr vertraut geworden. Daheim scheint es kaum glaubhaft, wenn man erzählt, daß nur vier Hände hier die weiten Felder bestellen und dabei Viehzucht (besonders Rinder und Schweine) betrieben wird. Da der Besitzer vor Bestellzeit ganz ohne Hilfe war, hatte er nicht alles Land einsäen können; immerhin waren es 140 acres, die uns 3800 Bushels Getreide eingebracht haben. Die Maschinen und sonstigen praktischen Geräte, sowie ein guter Pferdebestand sind es, die die große Arbeit der Bestellung und Ernte vollbringen lassen. Wo z. B., wie auch in Wilhelmshof, drei Leute bei der Sämaschine tätig sind, ist hier nur einer nötig, der die Pferde leitet und alle Hebel bedient; die meinige besitzt 20 Schuhe und ist mit Scheibeneppen versehen, eine derartige Maschine leistet natürlich viel. Im übrigen ist der hiesige Landwirtschaftsbetrieb wesentlich einfacher als drüben; alle Düngungsfragen fallen eigentlich fort, da nur Garten- und Kartoffelland leicht gedüngt wird. Sodann ist die Bearbeitung des Landes einfacher Art: Krümmer, Ringelwalze, Schleppe, kennen wir nicht. Es wird gepflügt, geeggt, gesät, nachgeeggt und dann gemäht. Die Wahl betreffs Fruchtwechsel ist auch einfacher Art, da nur Weizen, Gerste und Hafer, seltener Roggen in Betracht kommen. Ist das Land gar zu alt, bracht man oder sät Timothy ein. Besser kann sich ein Ackerbauer den Betrieb nicht wünschen, und wenn immer die Ernte in Hülle und Fülle hereinkäme, wäre Kanada ein Kanaan; doch haben Frost und Hagel da ein wichtiges Wort zu reden. Der Frost ist weniger schädlich, nur taugt das Getreide nicht mehr als Saatgut; der Hagel dagegen kann derartig wirken, daß kein Halm stehen bleibt und alle Mühe umsonst ist; man versichert sich gegen diesen Feind oder baut auf gut Glück und

kommt einmal eine Mißernte, so bleibt auch ein reicher Erntesege- nicht aus; so ist in diesem Jahre die Ernte fast überall gut. So- dann aber muß hier im Sommerhalbjahr sehr geschafft werden; das eine jagt das andere, die Zeit ist kurz; kaum ist der Boden- frostfrei, muß gepflügt und gearbeitet werden, bis sich der Frost wieder einstellt; das ist Mitte April bis Mitte Oktober.

Einige Kameraden schrieben mir und fragten nach Verwalterstellen: 2c. an; so etwas gibt es hier nicht; der Besitzer selbst ist Inspektor und erster Arbeiter zugleich und arbeitet ebenso gut wie jede andere Kraft. Darin ist gerade das Vorwärtskommen in diesem Lande begründet, weil jeder einzelne seine ganze Kraft und alles Können entfaltet. Leute mit wenigen Cents sind heute nach 15—20 Jahren reiche Männer, die große Farmen mit schönem Vieh und guten Gebäuden ihr Eigen nennen. Man reinigt selbst die Stallungen und tut die niedrigste Arbeit, und wiederum fährt man mit flinken Pferden im leichten Anzug durch die Hauptstraße Edmontons; Arbeitskittel und Smoking liegen hier dicht beieinander; jede Arbeit ehrt hier und das Gut eines jeden wird geachtet. Man muß alles können und mag jeder in Wilhelmshof sich in der Technik gut üben. Schmied, Schreiner und Sattler muß man sein; sonst kommt man oft in arge Verlegenheit; die Wege sind weit und jede Kleinigkeit muß teuer bezahlt werden. Gerade hier, wo man mit der Ma- schinerie soviel zu tun hat, macht sich dann und wann eine kleinere oder größere Reparatur notwendig; dann werden Ställe und Frucht- speicher fast immer selbst gebaut. Vom Obstbau dagegen braucht man nur wenig zu wissen, da nur Strauchobst, wie Johannis- und Stachelbeeren gedeihen; der Frost im Winter zerstört alles andere. Kenntniss im Gartenbau ist sehr lohnend; Land und Klima lassen prächtige Gemüse wachsen; man braucht nur die Erde zu pflügen, zu säen und zu pflanzen und herrliches Gemüse wächst, aber umso besser, je mehr man ein Uebrigtes dafür tut. Betreffs der Tierzucht möchte ich bemerken, daß wir hier insofern glücklich daran sind, daß Seuchen jeglicher Art fast gar nicht vorkommen.

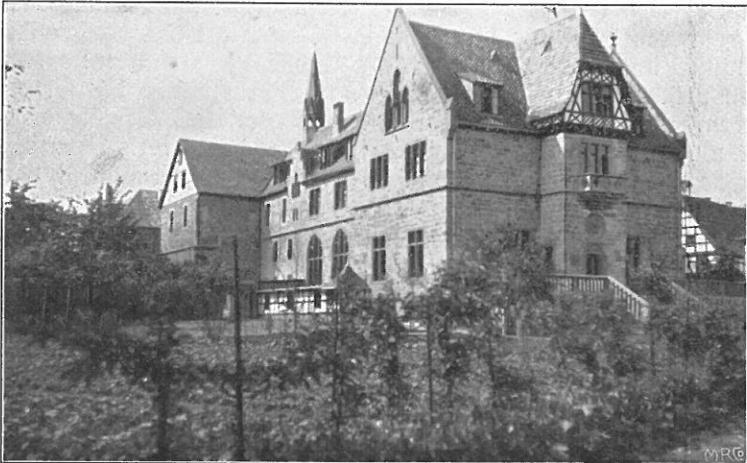
Gleichzeitig erlaube ich mir Folgendes im Aufsatze von Herrn Pfr. Grisebach richtig zu stellen. Zunächst ist da die Schweinezucht nicht so günstig, wo es für 10 Zwei-Centner-Ferkel 400 \$ geben sollte; es gab für 21 — 300 \$. Auch sind die kanadischen Pferde nicht so klein, sondern meistens groß und kräftig, da Clydesdaler-, Percheron- und Belgier-Schlag vorherrscht; nur das amerikanische Wagenpferd (Trotter) ist leicht, ebenso die Indianerpferde. Ich lege Ihnen ein Bild von meinem Nigger bei, der allerdings mein größtes Pferd ist; aber klein sind meine übrigen vier auch nicht. — Ich besitze bis jetzt 5 Pferde (Arbeitspferde), 3 Milchkühe, 1 Kalb und 1 Fohlen; hierzu will ich noch 1 leichtes Pferd, sowie Schweine (2 tragende Sauen) und Geflügel kaufen; alsdann habe ich sämtliche landwirt- schaftliche Maschinen und Geräte. Den Preis will ich auch nicht verheimlichen; er beläuft sich etwa auf 8000 M.; die Pferde beans- spruchen davon allein 5500 M. Ich habe viel Geld dafür ange-

legt; mein Hengst kostet allein 300 $\text{\$}$. Es gibt natürlich schon Pferde für 100—150 $\text{\$}$, je nach Güte, wie überall der Preis. Die Maschinen sind aus zweiter Hand, was zu bemerken ist. Es sind im ganzen ungefähr 10000 $\text{\$}$ erforderlich für Ausgaben an Saatgut, Futter, Inventar und Haushalt; die Pacht beträgt $\frac{1}{3}$ der Ernte; verursacht keine Geldausgabe. Die Farmen sind übrigens auch hier nicht für einen Spottpreis zu haben, wenigstens, wenn sie etwas wert sind. 25—30 $\text{\$}$ muß man schon pro acre bezahlen und 160 acres bilden die gewöhnliche Farm; diese hier ist $\frac{3}{4}$ Section = 480 acres groß; davon sind 180 acres unter Pflug, das übrige ist Prärie (leicht zu brechen, was im Juni geschehen soll), Weide und Wald, worin drei Teiche liegen und man nie vergebens geht, wenn man Enten schießen will.

Indem ich Ihnen, wie Ihrer verehrten Frau Gemahlin und ganz Wilhelmshof die besten Grüße sende, verbleibe ich

Ihr ergebener

Hans Esuchen.



Neubau-Nordost.

IV. Kolonialwirtschaftliches.

1. Landwirtschaftskammer oder Farmervereine in Deutsch-Südwestafrika?

Von Prof. E. A. Fabarius, Wigenhausen.

Aus „Koloniale Zeitschrift“ Nr. 1 u. 2, Jahrgang 1912.

Im zurückliegenden Jahre ist diese unsere Siedlungskolonie leider wieder einmal durch allerlei Wirren und Mißstimmungen innerhalb des wichtigsten Wirtschaftskreises, der Farmerschaft, auf das lebhafteste erregt worden. Der Farmerbund brach auseinander, und scharf traten persönliche und sachliche Gegensätze hervor, zum Schaden nicht nur der Allgemeininteressen von Südwest, sondern nicht zum wenigsten auch gerade zum Nachteil des stetigen Fortschritts der Landwirtschaft, sowie ihres berechtigten Einflusses auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes. In den Blättern hüten und drüben ist schon so viel über die inneren Gründe dieses beklagenswerten Zwiespaltes geschrieben worden, daß es sich erübrigt, hier noch einmal besonders darauf einzugehen.

Es ist ja eine alte Erfahrung, daß die koloniale Atmosphäre gewissermaßen besonders stark geladen ist mit Spannungen. Die Bevölkerung ist naturgemäß besonders beweglich und geistig regsam. Das Maß des Dranges nach Selbständigkeit nicht nur in der äußeren Lebenshaltung, sondern auch nach Selbständigkeit des Urteils ist in einem solchen Neulande nach Lage der Dinge sehr groß. Damit hängt denn auch die überall zu beachtende Tatsache zusammen, daß die Gegensätze dort oft sehr viel schärfer als in der alten Heimat aufeinanderprallen, obgleich die Zahl der Menschen sehr viel kleiner ist, und die Kritik an den Menschen und Zuständen sehr häufig viel schärfere Formen annimmt, als dies der Fall ist in der Heimat mit ihrer größeren Gleichmäßigkeit, mitunter auch Mittelmäßigkeit und Alltäglichkeit des Massenlebens. Drüben ist eben jeder Einzelne in ganz anderem Maße eine Nummer für sich und darum wenig geeignet, als Null nur hinter eine führende Zahl gesetzt zu werden oder sich setzen zu lassen.

Schon im Altertum bei den Phöniziern, Karthagern, Griechen und Römern, dann späterhin in den portugiesischen, spanischen und französischen, ja selbst in den englischen Kolonien, hat diese geistige Eigenart des Koloniallebens oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Und die Vereinigten Staaten von Amerika tragen in diesem Stück wie in manchen anderen Dingen heute noch ganz die Züge ihrer kolonialen Entwicklung an sich. Um besten haben noch von jeher die Engländer diese Schwierigkeiten zu vermeiden gewillt dank der großen politischen Selbstzucht, die dieses Volk in allen seinen Taten besitzt, und dank ihres ausgeprägten Nationalbewußtseins.

Auch in unserem Südwest machen wir darum schon jetzt die allgemein gültige koloniale Erfahrung, daß alle Auseinandersetzungen wirtschaftlicher, sozialer, politischer und persönlicher Art in den lebhaftesten Formen stattzufinden pflegen. Da nun obendrein gerade die deutsche Natur in ihrer stark kritischen Beanlagung und in ihrer Neigung zur Sonderbündelei und zur Betonung von Sonderinteressen und Eigenbrüdelei diese allgemeine koloniale Eigenart in Deutsch-Südwest noch besonders verstärkt, so ist es kein Wunder, daß es drüben doppelt schwer ist, alle an sich zusammengehörigen Kräfte zusammenzufügen und zusammenzuhalten.

So kann es also an und für sich nicht als etwas Seltsames erscheinen, daß es in Deutsch-Südwest zu jenen Schwierigkeiten und Kämpfen kam, die nicht nur die ganze Farmerschaft, sondern die gesamte Bevölkerung lebhaft erregte. Scheinbar handelt es sich dabei lediglich um eine für die Gesamtentwicklung nur bedingt wichtige Interessenvertretung. Aber dank der rührigen Arbeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung und den trotz seiner spröden Natur immer deutlicher zu Tage tretenden Vorzügen des Landes spielen mit Recht die Interessen der Landwirtschaft und darum der ganzen Farmerschaft die bedeutsamste Rolle in Südwest. Dazu kommt noch, daß gerade eine ständische Gliederung der Bevölkerung in einfachen, noch wenig entwickelten Kultur- und Wirtschaftsverhältnissen das Nächstliegende und Naturgemäße ist. Daraus erklärt sich auch, daß der Farmerbund verhältnismäßig schnell eine bedeutsame Stellung erlangt hatte und zu einer umfassenden Standesorganisation geworden war. Das Gewicht der Interessen, die er vertrat, und die Zahl seiner Mitglieder, die fast sämtliche Farmer des Landes in sich schloß, bedingten seinen Einfluß und noch mehr den Anspruch auf Einfluß, den er in wachsendem Maße nach allen Seiten hin und, soweit irgend wirtschaftliche oder politische Interessen des Landes in Frage kamen, verständlicherweise für sich erhob. Je mehr er dabei durch Förderung des Genossenschaftswesens und allerlei anderer gemeinnütziger Bestrebungen sich als ein sehr wertvolles Glied der öffentlichen Wohlfahrt für Südwest erwies, um so mehr wuchs auch diese seine Bedeutung. Allerdings vermehrten sich gleichzeitig auch die mancherlei inneren Reibungsflächen und persönlichen Gegensätze, namentlich auch die Gegensätze zwischen den örtlich mehr oder minder begrenzten und einseitigen Interessen.

Als dann der Bruch erfolgte, war es von Anfang an allen Beteiligten klar, daß es sich zum Besten der großen und gemeinsamen Interessen nur um eine Frage der Form in der Vertretung der landwirtschaftlichen Standesinteressen handeln könne und daß man sofort darauf bedacht sein müsse, entweder die zerbrochene Form wieder neu zusammenzuschweißen oder in anderer Gestalt, vielleicht zu um so wirksamerer Standesvertretung, neu aufleben zu lassen.

Naturgemäß hatte an der Entscheidung dieser Frage auch die Regierung, das Gouvernement ein lebhaftes Interesse. Sie bedarf zur Durchführung aller wichtigen Verwaltungsmaßnahmen in erster Linie einer engen Fühlung mit der maßgebenden landwirtschaftlichen Bevölkerung. Da war es denn ein besonderes Verdienst des Gouvernements, daß es im Streit der Meinungen mit einem Vorschlage hervortrat, der bereits von dem, in mancher Beziehung gerade in Südwest vielfach verkannten Staatssekretär Dernburg schon angeregt war, nämlich die ständische Zusammensetzung der landwirtschaftlichen Interessen durch eine Landwirtschaftskammer zu bewirken. So gut wie bereits eine Handelskammer besteht und so gut wie diese mit wachsendem Erfolge einen bedeutsamen Einfluß im Wirtschaftsleben drüben gewinnt und vor allen Dingen die Geschlossenheit, das Zielbewußtsein in der Arbeit von Handel und Gewerbe drüben wesentlich entwickelt, — so gut und noch viel mehr, sollte man meinen, würde die gleiche Wirkung eintreten durch Schaffung einer Landwirtschaftskammer. Ja von vornherein muß man sogar erwarten, daß die Wirksamkeit der letzteren sehr viel bedeutender und eindringender sein würde, da ja unfraglich die Handelsinteressen drüben noch sehr viel weniger entwickelt sind als die landwirtschaftlichen. Auch widerlegt gerade die Arbeit der Handelskammer jene eine, vielfach zutage getretene Sorge, die örtlich, namentlich landschaftlich zu sehr verschiedenartigen Interessen ließen sich nicht genügend gut oder nur zum Schaden der einen oder anderen Landschaft in einer solchen einheitlichen Kammerorganisation zusammenfassen. Die Interessen des Handels in Südwest sind reichlich so zersplittert und verschiedenartig wie die der Landwirtschaft. Die kaufmännischen Interessen der Binnenorte einerseits und der beiden Hafenorte andererseits gehen in vielen Stücken doch recht weit auseinander. Dazu kommt noch der Gegensatz zwischen Ewalopmund mit seinem Hinterland und Luderitzbucht mit seinen vorwiegenden Interessen an dem Diamantengeschäft. Kurzum, Schwierigkeiten bestehen überall, aber sie fallen, wie die Tätigkeit der Windhuker Handelskammer beweist, gegenüber den großen Vorzügen einer solchen einheitlichen Zusammensetzung gar nicht nennenswert ins Gewicht. Die persönlichen Schwierigkeiten sind, wie die Erfahrung lehrt, oft sehr viel größer und wirken zersetzender, als die sachlichen. Grundsätzlich läßt sich darum für ein ruhiges und objektives Urteil, das sich dem Widerstreit, der Parteien Haß und Gunst fernzuhalten sucht, kein Grund finden, um in der heutigen Lage die Gründung einer Landwirtschaftskammer in Deutsch-Südwest als unzweckmäßig, verfrüht oder schablonenhaft, bürokratisch zu bekämpfen. Diese Entscheidung schließt freilich die andere nicht aus, daß Farmervereine oder Farmerbünde daneben nicht ebenfalls ihre Berechtigung, ja ihre Notwendigkeit behalten.

Bergegenwärtigen wir uns zunächst einmal, welche Aufgaben für eine Landwirtschaftskammer in Südwest überhaupt vor-

liegen. An der Hand von Tatsachen wird sich dann ergeben, ob und inwieweit die Zwecke und Ziele einer Kammer ebenso gut von einer völlig freien Vereinsorganisation geleistet werden können oder ob vielleicht eine besonders günstige Lösung gerade durch oder vielleicht nur durch eine Kammer zu finden ist.

Kurz und bündig sind die Aufgaben einer etwaigen Landwirtschaftskammer für Deutsch-Südwest zusammengefaßt in den Erklärungen, welche das Kaiserliche Gouvernement durch den Regierungsrat Kasfl seinerzeit in Windhuk am 24. Mai vor einem kleinen Kreise von Farmern abgeben ließ. Herr Kasfl führte aus, es würde sich um „die Schaffung eines Selbstverwaltungskörpers handeln, der verpflichtet und berechtigt sein sollte, einerseits in allen Fragen der Landwirtschaft der Kolonialregierung Vorschläge zu machen, Gutachten zu unterbreiten und Auskünfte zu erteilen, sowie andererseits innerhalb der gesetzlichen Grenzen selbständig von sich aus die landwirtschaftlichen Interessen nach allen Seiten hin zu fördern und zu vertreten“. Es ist offensichtlich, daß ein solch umfassendes Arbeitsziel von einer freien Vereinigung, sei es auch noch so zielbewußt nach außen und geschlossen nach innen, nicht zu erreichen ist.

Aber kein Geringerer als der Rechtsanwalt Erdmann, der bisherige Führer und spiritus rector des Farmerbundes, hat vor etlichen Jahren *) selbst den bedeutenden Umfang der Aufgabe einer Kammer in gleicher Weise festgelegt. Es liegt auch in der Natur der Sache, daß es sich um nichts anderes handeln kann. Zudem wird wohl überhaupt von keinem Sachverständigen, namentlich auch von keinem irgendwie gemeinnütziges Verständnis besitzenden Farmer selbst es geleugnet werden können, daß die Farmerschaft nach der von Kasfl gekennzeichneten Richtung einen berechtigten Anspruch auf Einfluß und Mitarbeit besitzt.

Vor allen Dingen sind die so außerordentlich wichtigen Fragen der Viehzucht, von denen in erster Linie das Wohl und Wehe der südwestafrikanischen Landwirtschaft abhängt, so eigenartig gestaltet, daß es die höchste Zeit ist, sie nur von einheitlichen und großen Gesichtspunkten leiten und beeinflussen zu lassen. Die Förderung der Rindvieh-, Schaf- und Pferde- und Zucht ist bisher, nicht zum Vorteil der Sache, fast ausschließlich der privaten Sachkenntnis, Tatkraft und Liebhaberei überlassen geblieben. Daneben hat dann die Regierung, freilich immer unter dem wechselnden Interesse der jeweils maßgebenden Stellen, durch Einfuhr von Zuchtvieh, durch mittelbare oder unmittelbare Unterstützung solcher Einfuhrbestrebungen so viel getan, wie sie nach Lage der Dinge tun konnte. Die Folge von diesem Zustand aber war doch die, daß eine Fülle von verschiedenartigen Versuchen und demgemäß auch eine Fülle von unvermeidlichen, wie namentlich auch vermeidlichen Fehlschlägen eingetreten ist. In der Viehzucht des Landes bestand ein vielfaches

*) 5. Dezember 1908.



5 jährige Kokospalmen in Elefantengras (Bogodjim, Senegal-Guinea.)



4 jährige Kokospalmen in Mang-Mang (Frima, Ostfisch-Neu-Guinea)

unklares Hin- und Hertappen. Die oft teuer erkaufte Versuche und Erfahrungen des einen Züchters und in einem Landesteil kamen den anderen und der Gesamtheit nicht genügend zugute. Gewiß hat auch eine solche private und ganz unabhängige Arbeit ihre Vorzüge für die Entwicklung; sie verhindert Schablone, Einseitigkeit und bietet obendrein auch in den Anfängen mancherlei Anregung. Aber je länger, je mehr wird diese Form der Viehzucht doch zu unwirtschaftlich und zu kostspielig. Da ist es denn dringend nötig, daß von einheitlicher Stelle aus wenigstens die Hauptrichtlinien und die wichtigsten Hilfen und Anregungen geboten werden. So wie die Sache liegt, kann und darf das aber nicht in die Hand der Regierung gelegt werden, das würde gar zu leicht bürokratische Formen und eine unerwünschte Hemmung der privaten Unternehmungskraft mit sich bringen. Andererseits aber bietet eine freie Vereinigung zu wenig Sicherheit in bezug auf Stetigkeit und umfassende Leistungsfähigkeit. Ein Selbstverwaltungskörper hält zwischen diesen beiden gegensätzlichen Gefahren die Mittellinie am besten inne. Die Beschaffung von Zuchtvieh und zwar gerade von solchen Rassen und Eigenschaften, die sich nach einer doch nunmehr schon zwei Jahrzehnte erstreckenden vielseitigen Erfahrung einigermaßen übersehen lassen, ferner die Aufstellung einer Rangsordnung, die Einrichtung von Herdstammbüchern, sowie nicht zum wenigsten die Veranstaltung von Viehausstellungen und =Schauen in den verschiedensten Teilen des Landes — das alles wird am besten durch eine solche, auf den Grundlagen der Selbstverwaltung eingerichtete Kammer zu erreichen sein.

Die große Bedeutung, welche namentlich auch die Schafzucht und Wollerzeugung in Deutsch-Südwest nicht nur für den Welthandel, sondern vornehmlich für den deutschen Markt gewinnen kann und muß, erfordert besondere Tatkraft und umsichtige Anregung, wie man sie von der Anstellung eines Schäfererei-Inspektors durch die Landwirtschaftskammer zu erwarten hätte.

Andererseits ist das große Gebiet des Veterinärwesens, namentlich die Seuchenbekämpfung, doch auch nur einheitlich mit Erfolg zu bearbeiten und darum durch die gemeinsame Arbeit der Behörden mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Auch dies weist auf die Mitwirkung eines Selbstverwaltungskörpers immer dringender hin.

Ähnliches, wenn auch nicht in demselben Umfang, gilt von der Straußenzucht.

Dazu kommt aber noch die von Jahr zu Jahr bedeutungsvoller werdende Aufgabe des Ackerbaues. Da befindet sich ja die weit überwiegende Mehrzahl der Farmer noch ganz in den Anfängen und tastenden Versuchen. Demgegenüber aber ist es doch bekannt, wie wertvoll eine autoritative Anregung durch Sachverständige gewesen ist, z. B. beim Tabakbau und der Tabakbehandlung. Zur Zeit steht die Aufgabe der Trockenfarmerei im Vordergrund des Interesses und eröffnet bei richtiger Behandlung weitgehende Aus-

sichten. Im Gemüse-, Wein- und Obstbau liegen die Verhältnisse ähnlich. Obgleich ja darin schon seit langer Zeit vielerlei Versuche und auch tatsächliche Erfolge aufzuweisen sind, so ist doch die Einrichtung von Versuchs- und Lehrfarmen, die Anstellung von sachverständigen Beratern und Wanderlehrern eine unerlässliche Forderung. Für eine bessere und schnellere Entwicklung aller dieser Wirtschaftszweige aber dürfte es in der Tat empfehlenswert sein, sich nicht lediglich auf das Vorgehen und die Umsicht der Regierung zu verlassen. Ist es jedoch andererseits überhaupt denkbar, daß nur im Wege privater Vereinsarbeit solche Hilfe und Förderung für die Landwirtschaft zu erreichen ist?

Eine besonders wichtige Aufgabe für Südwest ist außerdem eine geordnete und zielbewußte Waldwirtschaft. Sie kann aber nach den bisherigen Erfahrungen gerade drüben weder einseitig durch die Regierung und noch viel weniger durch die Farmer selbst in dem nötigen Umfang und mit der nötigen Latkraft in Angriff genommen werden und doch spielt sie eine so außerordentlich wichtige Rolle dort. Wenn man die weiten Bergeshänge und bedeutenden Höhenzüge, z. B. gerade in der Mitte des Landes, sieht, die bis zu 2000 m hoch und darüber hinaus mit spärlichem, aber immerhin noch vorhandenem Baumwuchs bedeckt sind, ein Baumwuchs, der aus der Ferne gesehen an unsere bergigen Obstpflanzungen der deutschen Mittelgebirge erinnert; wenn man andererseits sieht, wie die kleinen Aufforstungsversuche in den mehr oder minder kümmerlichen, von Gouverneur Schuckmann besonders mißachteten, Forstgärten ein armseliges Dasein fristen, da muß man sich erst recht die Frage vorlegen: Wieviel könnte wohl im Laufe der allernächsten Menschenalter zum Gesamtvorteil der Landesentwicklung und auch der Landwirtschaft geleistet werden durch zielbewußte Aufforstung? Eine Aufforstung, die sich allerdings nicht auf kleine Forstgärten im Gebiete der trockenen Flußbetten beschränkt, sondern die namentlich zunächst einmal den voraussichtlich lohnenden Versuch machte, die Schluchten und Einsenkungen und Talrisse des Berglandes, z. B. der Otjaveruberger, des Groggebirges, der Ränder des Komashochlandes, der Nuasberge, des Grongogebirges usw. usw. aufzuforsten. Die kanarischen Inseln, die Hänge des Atlasgebirges in Marokko, Kleinasien, sowie die Südstaaten von Nordamerika bieten Beweise genug dafür, daß auch in einem Klima und unter Bodenverhältnissen wie in Südwest solche Aufforstungsversuche lebensfähige Waldbestände zu schaffen in der Lage wären. Gerade auch im Interesse der besseren Wasserversorgung würden sich im Laufe von vielleicht schon zwei Menschenaltern eine solche wirtschaftlich weitblickende Arbeit sehr lohnen. Unter den Baumarten der Subtropen befindet sich eine ganze Reihe von geeigneten Bäumen für derartige Aufforstungszwecke.

Weiterhin die von Tag zu Tag dringender werdende Regelung der Wasserverhältnisse, der Wassererschließung, namentlich der Ordnung der Wegerechte und -Pflichten, sowie des Auerchts

an die Wasserläufe, all das sind Dinge, die in der Tat zum Besten der Farmerschaft und zu glücklicher oder wenigstens alle Teile einigermaßen befriedigender Lösung nur dadurch geführt werden können, daß die Regierung im Verein mit einem sachverständigen Selbstverwaltungskörper diese Ordnung durchführen.

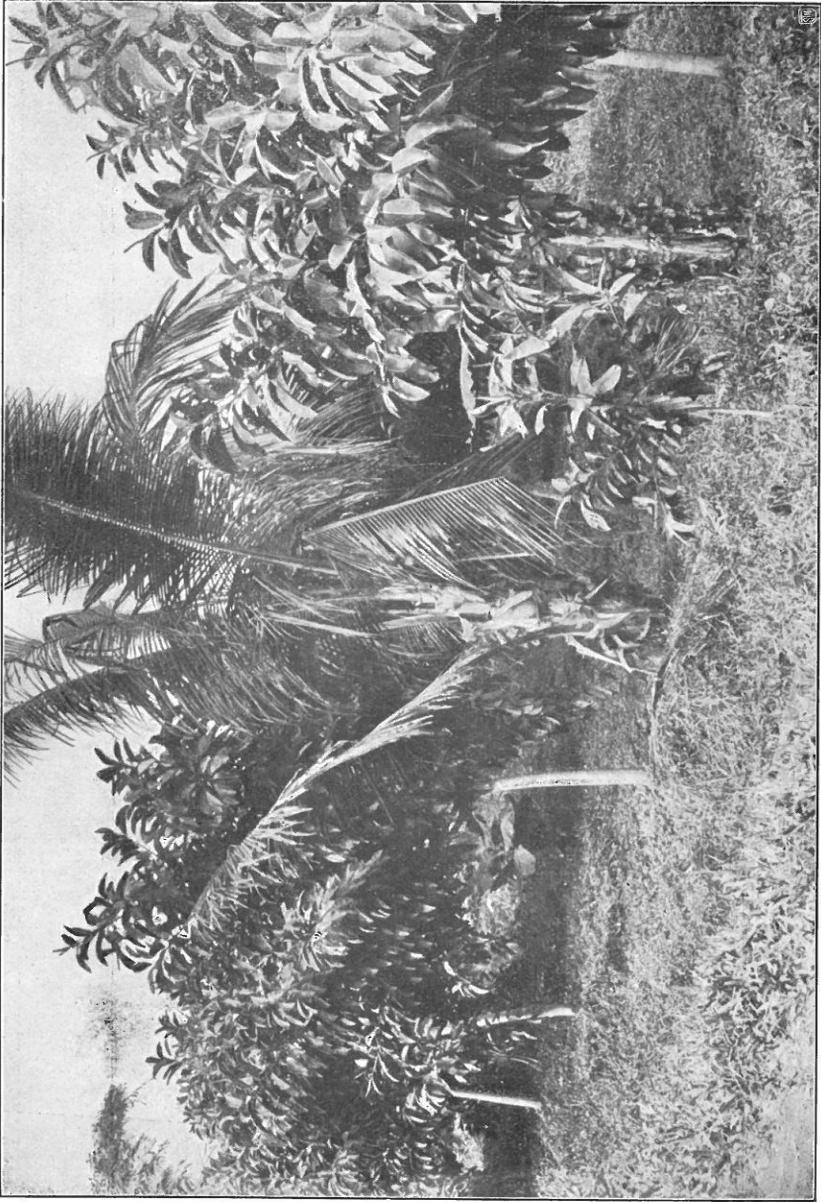
Nicht minder bedarf das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen von einer Landwirtschaftskammer eine fruchtbare Förderung erwarten. Allerdings ist ja gerade nach dieser Seite hin die freie Vereinstätigkeit, wie auch die schon in Südwest vorliegenden Erfolge beweisen, am ehesten befähigt, wertvolle Selbsthilfe für die Landwirte zu leisten. Wenn jedoch diese Selbsthilfe Anregung und Unterstützung erhält auf einem Wege, der nicht einen autoritativen Regierungseinfluß besitzt, aber doch immerhin eine machtvolle einheitliche Verwaltungsorganisation als Rückendeckung schafft, dann kann das der Weiterentwicklung nur von Vorteil sein.

Endlich und vor allem aber ist die Behandlung aller volkswirtschaftlichen Fragen, die irgendwie zur Landwirtschaft in Beziehung stehen, für die Farmerschaft überhaupt nur erfolgreich zu gestalten durch die Kräfte der Selbstverwaltung. Denn selbst wenn der Landesrat mit der Zeit einen weitreichenden Einfluß, wie zu hoffen steht, auf die innere Politik und Verwaltung des Schutzgebietes gewinnen sollte, so ist dieser doch als einheitliche Zusammenfassung der gesamten Bevölkerung dazu berufen, sich nicht durch besondere Landesinteressen, und seien es auch die wichtigen der Landwirtschaft, vorwiegend in Anspruch zu nehmen und einseitig beeinflussen zu lassen. Die Mitwirkung bei Zoll- und Steuerangelegenheiten, die Behandlung der Eisenbahnfrachten, Hafengebühren usw., namentlich die Rücksicht der gesamten Volkswirtschaft des Landes, des Handels und des Verkehrs auf eine gedeihliche Entwicklung der Landwirtschaft als des Lebensnervs dieser unserer Siedlungskolonie, das alles ist auf dem Wege der Beratungen in dem Landesrat — und säßen darin auch noch so zielbewusste Vertreter der Landwirtschaft und der Farmervereine — erfahrungsmäßig viel weniger sicher zu erreichen, als wenn die maßgebenden Regierungskreise in regelmäßiger Fühlung mit den Selbstverwaltungsstellen stehen.

Allerdings ist es keine Frage, daß die Geldbeschaffung für die Einrichtung einer Landwirtschaftskammer auf gewisse Schwierigkeiten stoßen könnte. Der jetzige Gouverneur hat darum von vornherein mit Recht betont, daß es bei einer solchen Neueinrichtung vermieden werden müsse, die Farmer mit zu hohen Kosten zu belasten. Aber wir meinen, daß in demselben Maße wie die heimische Landwirtschaft, die bekanntermaßen im allgemeinen und im Durchschnitt mit genau so bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie die südwestafrikanische Farmerschaft, — auch die Südwestler Landwirte zu ihrem eigenen Besten und des Landes Wohlfahrt Geldopfer zu bringen imstande und bereit sein werden. Ein Blick auf die tatsächliche geschichtliche Entwicklung gerade der heimischen

Landwirtschaft wird die Landwirte drüber zu solchen Opfern unfraglich williger machen. Denn es mag ihnen nur die eine Tatsache in das Gedächtnis gerufen werden: Seitdem vor 100 Jahren in Preußen die Stein-Gardenbergische Reform die Kräfte der Selbstverwaltung angeregt und zur weiteren Entfaltung gebracht hat, da hat auch in wachsendem Maße gerade die Landwirtschaft der Heimat, sichtlich dadurch beeinflusst, eine aufsteigende hohe Entwicklung gewonnen. Durch alle Stürme und Krisen der Zeit hindurch hat sie sich immer wieder hindurchgearbeitet und namentlich, seit in Preußen in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Landwirtschaftskammern zu dem eigentlichen Sitz der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung geschaffen wurden, da ist die Widerstandskraft, die Leistungsfähigkeit und die wirtschaftliche wie geistig wissenschaftliche Regsamkeit der deutschen Landwirtschaft aufs erstaunlichste gewachsen. Die Opfer an Geld und die Einfügung des Einzelnen in den Dienst der gemeinsamen Standesinteressen haben sich unfraglich aufs beste bezahlt gemacht. Diese Erfahrung neben der schon betonten seitens der Handelskammer erscheinen als eine weitere Stütze für die Pläne einer südwestafrikanischen Landwirtschaftskammer.

Allerdings soll hier nicht verschwiegen werden, daß aus Farmerkreisen eine Reihe sehr energischer Einwände dagegen erhoben werden. Einmal betont man, die südwestafrikanische Landwirtschaft sei „noch zu jung“ für einen derartig weitausschauenden Plan der Selbstverwaltungsarbeit. Darauf ist zu erwidern: sie ist kaum jünger als wie der südwestafrikanische Handel. Ferner ist es doch eine allgemeine koloniale Erfahrung, daß an und für sich die „Jugend“ in den Kolonien mit Recht in ihrem Werte nicht so beurteilt werden kann und darf wie in den alten, eingefahrenen, mitunter auch festgefahrenen, jedenfalls altgewohnten Gleisen der heimischen Wirtschaft und Kultur. Es ist das Vorrecht und der Vorzug der kolonialen Entwicklung, daß in ihr die Jugend und das Jugendfrische einen besonderen Einfluß besitzt. Denn es ist ja im kolonialen Leben, zumal im kolonialen Wirtschaftsleben, alles noch unfertig, werdend, gährend, jugendlich, vielleicht auch unreif, aber darum auch umso beweglicher, wagemutiger und der Regel nach, wenn auch nicht für den Einzelnen, so doch für die gesamte Volkswirtschaft erfolgreicher. Wie will man da „die Jugend“ der südwestafrikanischen Landwirtschaft zum Vorwand nehmen, um für ihre Entwicklung eine aufsteigende Stufe noch möglichst lange, zagend und ängstlich abzulehnen. Das mutet fast so falsch an, wie wenn noch vor 20, 10, ja 5 Jahren maßgebende Politiker in der Heimat — man denke nur an einen so klugen Kopf wie Eugen Richter — voller Entsetzen die Unsinnigkeit brandmarkte, in einem unentwickelten Kolonialgebiet Eisenbahnen bauen zu wollen. Es wurde darauf hingewiesen, daß man in der Heimat doch auch die Eisenbahnen erst am Schluß einer langen und bedeutenden Entwicklungsreihe der Volkswirtschaft ins Leben gerufen habe. Diese Leute verkannten die kolonialwirtschaftliche, selbstverständliche Weis-



Kokospalmen mit *Pison elastica*. (Prima, Deutsch-Neu-Guinea).



4 jährige Kokospalmen. (Prima, Deutsch-Nen-Suina).

heit, daß die Kolonien in ihrer Entwicklung eben nicht in dem langsamen, abgemessenen Schritt vorgehen wie die alten Kulturländer, sondern daß die bedeutsamsten Errungenschaften der Technik und Kultur dort sofort, möglichst in den Anfängen zur Geltung gebracht werden müssen. Die Eisenbahn hat darum, wie ja heutzutage kein einziger einigermaßen Verständiger mehr bezweifelt, gerade vorwiegend Pionierdienste in einem Neulande zu tun. Das gilt für alle Kulturerrungenschaften. Es ist somit auch nicht verständlich, warum bewährte Einrichtungen der Selbstverwaltung, wie sie eine Landwirtschaftskammer darstellt, für die jetzige Entwicklungsstufe in Südwest nicht geeignet sein sollte.

Damit fällt auch der andere Einwurf hin, die Verhältnisse im Lande seien für eine derartige Einrichtung im Lande „noch nicht reif“ genug. Ebenso wenig ist es dann auch verständlich, wie die Meinung laut werden konnte, man dürfe sich von einer Landwirtschaftskammer für die jetzigen Bedürfnisse der Farmerschaft keinen Nutzen versprechen. Wenn es feststeht, daß durch eine solche Kammer immerhin eine rege Förderung der verschiedenen landwirtschaftlichen Aufgaben sicher ist, ja, daß gar manche Anregungen und Hilfen gerade vornehmlich von einem solchen Selbstverwaltungskörper, wie vorher ausgeführt, zu erwarten ist, dann muß man seine Schöpfung geradezu als notwendig bezeichnen, je eher, desto besser! Bei der schnell fortschreitenden Entwicklung solcher Kolonialgebiete, wie zumal auch der von Südwest, ist eine möglichst frühzeitige Inangriffnahme neuer Wege und Ziele doppelt wichtig und aussichtsreich. Ist es aber eine nötige Sache, dann wird das dazu erforderliche Geld nicht fehlen, so sehr auch gerade nach dieser Seite hin man versucht hat, die Farmer gruselig zu machen. Bei dem Interesse, was die Regierung am Bestehen einer solchen Landwirtschaftskammer hat, wird sie zudem unfraglich genau wie in der Heimat, zu Zuschüssen bereit sein.

Endlich wird noch ein besonders schwerwiegender Einwand gegen den Gedanken einer Kammer erhoben. Man behauptet, die drei Hauptgebiete des Landes, Norden, Mitte und Süden, wiesen in ihren wirtschaftlichen Aussichten und Bedürfnissen eine so grundlegende Unterscheidung auf, daß es nicht möglich sei, diese von einer Landwirtschaftskammer aus gemeinsam behandeln zu lassen. Das klingt sehr überzeugend und enthält eine bestechende Scheinwahrheit. Wir können aber die Freunde der Landwirtschaft drüben nur dringend warnen, diesen Gesichtspunkten einen maßgebenden Einfluß zu gewähren. Würden drei Landwirtschaftskammern errichtet, so litte darunter vor allen Dingen die Einheitlichkeit des Einflusses des Selbstverwaltungskörpers auf die Regierung. Wesentliche Vorteile würden aber dadurch nicht erreicht werden. Denn jede Betonung „partikularer Interessen“ würde sofort den Gegensatz der anderen Kammern und eine erschwerte Verständigung sowohl untereinander, wie mit der Landesverwaltung zur Folge haben. Ist umgekehrt die Leitung der Kammer einheitlich und besteht dabei

für die Sonderbedürfnisse der verschiedenen Gebiete ein besonderes „Dezernat“, so lassen sich Gegensätze sehr viel leichter vermitteln und die verschiedenartigen Wünsche in Abwägung des Möglichen und Nützigsten zielbewußter gemeinsam vertreten. Man denke doch daran, wieviel der Partikularismus und landschaftliche Sonderbestrebungen Jahrhunderte und Jahrzehnte lang in Deutschland Schaden anaerichtet haben. Andererseits sind die berechtigten Sonderinteressen der einzelnen Landschaften, wie sie sich in Deutschland historisch entwickelt haben, in Jahrhunderte langer Geschichte der einzelnen Länder wie Provinzen doch entfernt nicht zu vergleichen mit der bisherigen Entwicklung der Einzelgebiete von Deutsch-Südwest. Zur Zeit sind diese noch in ihren wesentlichen Bedürfnissen nicht nennenswert, jedenfalls nicht mit den in ihrer Heimat historisch gewordenen Verschiedenheiten gleichwertig entwickelt. Darum setze man doch nicht gleich an den Anfang solche Sonderbündelei. Warte man die Entwicklung ab, ob sich mit der Zeit bei größerem Umfange der Landwirtschaft und bedeutsamerer Ausgestaltung des Landes wirklich grundlegende Unterschiede offensichtlich, auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung ufw. herausbilden, dann wird schon im Interesse der Uebersichtlichkeit der ganzen Verwaltung sich die Notwendigkeit der Teilung und Gliederung der einen Landwirtschaftskammer von selbst ergeben. Hier in diesem Falle trifft in der Tat das Wort von der „Jugend und Unfertigkeit der Verhältnisse“ zu. Da wäre es verkehrt, schon von vornherein Gesichtspunkte maßgebend sein zu lassen, die nur für eine feinere Unterscheidung und hochgestiegene Entwicklung Geltung haben können. Andererseits vergegenwärtige man sich doch auch einmal, welche Schwierigkeiten beispielsweise insolge allzu großer Betonung eines landschaftlichen Partikularismus im letzten Jahre Frankreich durchgemacht hat aus Anlaß des „Sektkrieges“ in der Champagne und den Nachbargebieten. Jede Sonderbehandlung, zumal aber, wenn sie erst künstlich geschaffen oder doch übereifrig betont wird, dient nicht zur Förderung, sondern schafft nur vermehrte Schwierigkeiten. Darum möchten wir vor der Errichtung von drei Kammern ernstlich warnen. Wir weisen vielmehr darauf hin, daß innerhalb einer Landwirtschaftskammer durch verständigen Ausbau dafür genügend Sorge getragen werden kann, daß die Einzel- und Sonderbedürfnisse der verschiedenen Landesteile genügend Berücksichtigung finden.

Wenn man andererseits den Plan der Landwirtschaftskammer bekämpft hat dadurch, daß man nach dem Vorbild der Heimat die Schaffung eines „Landwirtschaftsrates“ forderte, so bedeutet das im Grunde genommen nichts anderes, als wie für dieselbe Sache einen anderen Namen einzusetzen. Denn die Aufgaben und Ziele und sogar auch die innere Einrichtung eines solchen Landwirtschaftsrates, aufgebaut auf den Grundsätzen der Selbstverwaltung, wären letzten Endes keine anderen, als wie die „einer Landwirtschaftskammer“.

Endlich aber sei denjenigen, die von der Landwirtschaftskammer eine Beeinträchtigung der Tätigkeit eines Farmerbundes oder freier Farmervereine befürchten, ohne weiteres zugegeben, daß selbstverständlich neben einer Landwirtschaftskammer die freie Vereinstätigkeit der Farmervereine unbedingt bestehen bleiben, ja besonders gepflegt werden muß. Die Farmervereine sind sogar die notwendige Voraussetzung für ein gedeihliches Leben und Wirken einer Kammer; sie würden obencin voraussichtlich durch und wegen der Gründung einer Kammer eine wachsende Bedeutung und eine wachsende Zahl erlangen.

Die Sorge andererseits, daß ein sogenanntes „Normalstatut“ für Vereine, die zur Kammerwahl berechtigt wären, die freie Vereinsentwicklung und Tätigkeit hemmen könnte, ist ein Schreckgespenst, was den Tatsachen der heimatischen Erfahrung durchaus widerspricht, und auch für die an sich so selbständige Natur einer kolonialen Bevölkerung erst recht keine ernste Bedeutung hat. Mögen sich im Anfang der Neueinrichtung und ihrer Entwicklung auch mancherlei Unzuträglichkeiten unvermeidlich ergeben, so fragt es sich doch: Was ist das kleinere Uebel, diese Unzuträglichkeiten oder der mangelnde Einfluß der landwirtschaftlichen Kreise auf die Verwaltung und Weiterbildung des Landes? Außerdem ist ein sogenanntes „Normalstatut“ ohnehin ja nur eine äußere Schablone, die genau so viel für und gegen sich hat wie jede andere Vereinsatzung. Die Satzungen der Vereine werden bekanntermaßen auch häufig recht willkürlich, unvollkommen und nur nach subjektiven Grundsätzen zusammengestellt. Damit bieten diese auch ihrerseits noch keine Sicherheit für das Bestmögliche oder gar für etwas Vollkommenes. Man sollte darum einem solchen „Normalstatut“ kein größeres Gewicht beilegen als wie irgendwelchen anderen im Wege der Abstimmung nach zufälligen Mehrheiten zustande gekommenen Vereinsatzungen und Beschlüssen.

Von welcher Seite aus wir also die so bedeutsame Frage der Gründung einer Landwirtschaftskammer in Deutsch-Südwest neben den bestehenden Formen landwirtschaftlicher Interessenvertretung erwägen, wir können immer nur zu dem einen Schluß kommen: eine Landwirtschaftskammer würde einen außerordentlichen Fortschritt bedeuten und bei allen unvermeidbaren Mängeln, die auch eine solche Einrichtung naturgemäß an sich trüge, dem Lande doch jedenfalls zu großer Förderung und der Landwirtschaft drüben sicher zum Segen gereichen. Die freie Vereinstätigkeit der Farmer würde sie aber nicht schädigen, sondern selbst wieder fördern.



Zerstörung der Palme durch Fraß des Rashornkäfers.

2. Die Kultur der Kokospalme.

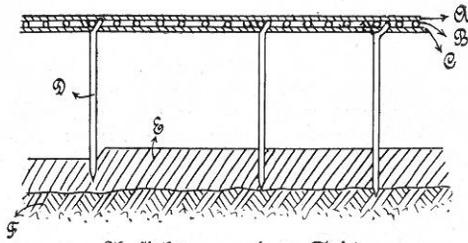
Von Hans Zaepernick.

Verfasser hat die Kultur auf Ceylon, Java und Deutsch Neuguinea kennen gelernt und gibt in einem Beihest zum Tropenpflanzer eine anschauliche Schilderung seiner Beobachtungen: „Der Einfluß des Klimas und der Lage“ ist allgemein bekannt, als höchste Regenmenge dürften 1800 mm anzusehen sein. Was die „Auswahl des Pflanzungsgeländes“ anbetrifft, so seien folgende Punkte zur Berücksichtigung besonders empfohlen:

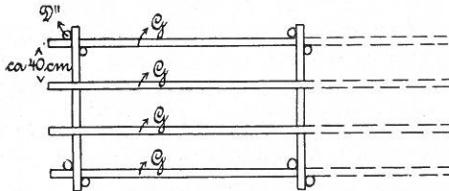
Am besten eignet sich zur Kultur:

1. Eine möglichst dicke Humusschicht, unter der sich in 3—4 m Tiefe eine mit Sand vermengte Lehmschicht befindet.
2. Mit Sand gemischter Lehm Boden, oder Sandboden mit einer darüber lagernden Humusschicht, mit welcher dann die Pflanzlöcher gefüllt werden. In der Regel ist hier Düngung erforderlich.
3. Lehm Boden, unter dem in nicht zu großer Tiefe Sand liegt.
4. Durchlässiger Alluvialboden an Flüssen u. s. w.
5. Der gut aufgearbeitete Boden von früheren Niederlassungen, der in der Regel reich an Nährstoffen ist, wenn seine physikalischen Eigenschaften nicht dagegen sprechen.
6. Ursprünglicher Korallenboden, steiniger Boden oder solcher mit felsigem Untergrund eignet sich trotz seiner Durchlässigkeit nur dann, wenn eine mindestens 70 cm starke Erdschicht sich über ihm gebildet hat.

Eine Angabe von Analysenmaterial von Böden aus Manila veranschaulicht das Gesagte und soll die Ansprüche darlegen, die die Kokospalme bei gutem und beschränktem Wachstum macht. Die Befunde Wohlmann's in samoanischen Böden werden dabei zum Vergleiche herangezogen. Die „Auswahl der Saatküsse“ muß mit größter Sorgfalt geschehen, wobei zu beachten ist, daß man mit mittelgroßen Küssen bessere Resultate erzielt hat, als mit großen. Auch ist es wichtig, die Saatküsse an den tragenden Büschen auszuwählen, da man es dann in der Hand hat, nur junge von gesunden, reich tragenden Exemplaren zu verwenden. Diese Küsse werden in „Saatbeete“ gebracht, seltener sofort an den definitiven Standort, da dieser Pflanzungsart mehr Nachteile als Vorteile anhaften. Die Saatbeete sollen mit Schattendächern versehen sein. Die Anlage der Dächer zeigt folgende Skizze. Diese Schatten-

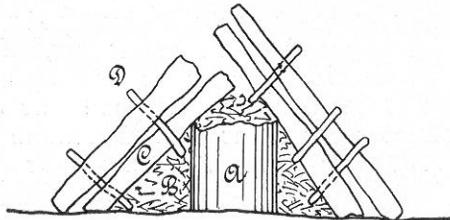


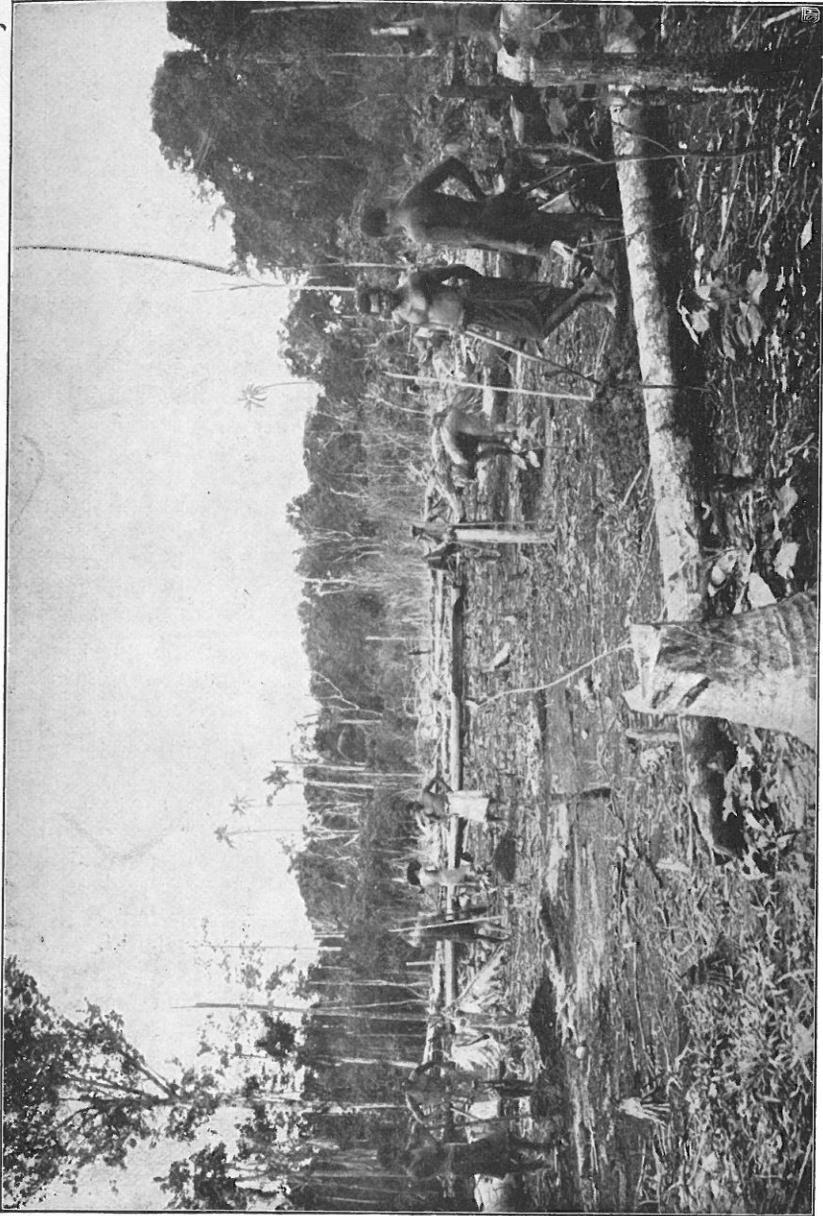
Ansicht von der Seite.



Ansicht der Schattendächer von oben.

dächer sind montiert auf gegabelten Baumstämmen (D.), die am Ende und zur Seite des Saatbeetes (E.) stehen. In die gegabelten Nester werden Bambusstangen gelegt (C.), die mit Querstäben versehen sind, und auf denen die Längsstützen zum Tragen der Schattenschicht ruhen (G.). Die darauffliegende Schattenschicht besteht aus Gras, Laub oder Palmwedeln (B.) und wird so stark gemacht, daß anfangs wenig Sonne hindurchdringen kann. Darüber kommen abermals Bambusstäbe oder Nester zum Festhalten der Stangenschicht. (A.) Mit dem allmählichen Wachstum wird dann nach und nach die Schattenschicht gelichtet. Es sollen die Saatnüsse, sobald sie 6 cm gekeimt haben, in ein anderes Saatbeet gebracht werden, ein Verfahren, welches eine große Zahl von Gegnern hat. Während die Nüsse im Saatbeet stehen, soll zum „Urbar machen des Landes“ geschritten werden. Das Bild Seite 19 zeigt uns die Aufräumungsarbeiten, die nach dem Brennen des Urwaldes vorgenommen werden. Wie die Vernichtung etwaiger Holzüberreste, die beim Brande verschont geblieben sind, gehandhabt werden soll, veranschaulicht die untenstehende Skizze. Um einen Baumstumpf (A.) herum





Aussehen von Plantagöfern. (Krima, Deutsch-Neuguinea.)

werden kleines Holz, Baumwurzeln, Gras u. s. w. (B.) gelegt und das Ganze mit großen Stämmen bedeckt. (C.) Auf diese kommen dann als Abschluß kleinere Nester (D.), die zur Erzeugung von Zugluft und zur Erleichterung des Luftzutrittes dienen sollen. Zum Ausbrennen großer Baumstümpfe wird empfohlen, in diese ein 20 cm tiefes und 3 cm breites Loch zu bohren und dasselbe mit doppeltkohlensaurem Natron zu füllen. Sobald das Natron völlig vom Stumpf aufgesogen ist, wird bei trockner Witterung Feuer an den Stumpf gelegt, wodurch sich ein völliges Abbrennen bis in die Wurzeln hin erreichen lassen soll. Wenn nötig, wird nach dem Roden und Brennen eine „Drainage“ gelegt, die natürlich den jeweiligen örtlichen Verhältnissen angepaßt werden muß. Ehe zur Pflanzung geschritten werden kann, muß man sich über die „Pflanzweite“ klar sein, am besten wird eine solche von 10:10 m empfohlen, wie sie ja bereits von den meisten europäischen Pflanzern angewendet wird. Mit dem Ausstecken der Pflanzstellen zugleich erfolgt das „Abstecken der Wege“ und hierauf das Ausheben der „Pflanzlöcher“. Der Stock der beim Abstecken bezeichneten Stellen soll dabei die Mitte des Pflanzloches darstellen. Die Arbeit des Aushebens wird durch das Bild auf Seite 67 veranschaulicht. Während die Löcher auf leichtem Boden mindestens 1:1:1 m haben müssen, sollen sie auf schwereren Bodenarten 1,5:1,5:1,5 m messen. Etwa 1 Monat sollen die Löcher offen stehen und werden spätestens 3 Wochen vor der Pflanzung wieder aufgefüllt, wozu am besten Humuserde verwendet wird. Nun erfolgt das „Aussetzen der Pflänzlinge“, „Unterhalt und Pflege der Pflanzung“ erfordert alsdann die folgenden Arbeiten:

1. Stetes Reinhalten der Pflanzung durch Unterdrückung des in der Pflanzung aufkommenden Unkrautes.
2. Dauernd erneute, ausreichende Zufuhr von Nährstoffen.
3. Schutz gegen tierische Schädlinge.
4. Gegebenenfalls in lang andauernden Trockenzeiten künstliche Bewässerung.

Wie das Unkraut in den Pflanzungen auftreten kann, zeigen die beiden Bilder auf Seite 53 und 54. Gewöhnlich wird das Unkraut mit Buschmessern geschlagen, in der Mitte der Reihen auf Haufen gesetzt und nach dem Abtrocknen verbrannt. Da die hierdurch entstehenden Kosten erhebliche sind, so muß man auf „Verabsägung der Unterhaltungskosten“ bedacht sein. Dieses geschieht:

1. Durch Arbeiten mit Mähmaschinen, wenn das Gelände deren Verwendung zuläßt.
2. Durch Einführung einer Zwischenkultur, die
 - a) nur zur Unterdrückung des Unkrautes dient, die dem Boden also nichts entnimmt,

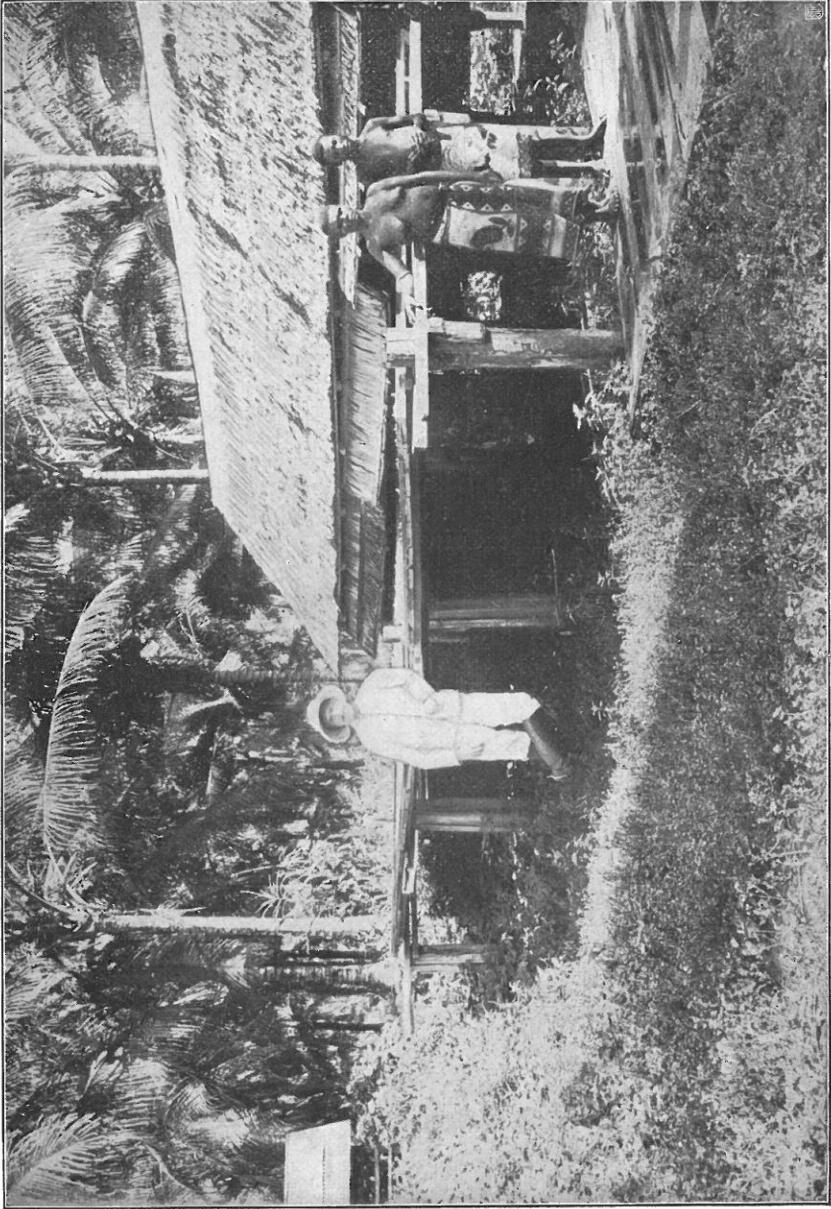
- b) deren Erträge durch Verkauf teilweise oder ganze Deckung der Jahresunkosten ermöglichen, deren Ernten aber eine mehr oder weniger große Bodenverarmung herbeiführen.
3. Durch Ausnutzung des Pflanzungsgeländes zur Unterhaltung einer Viehherde, die das aufkommende Gras niederhält und dadurch eine Verringerung der Arbeiterzahl ermöglicht.

Daß durch „Arbeiten mit Mähmaschinen“ der Betrieb verbilligt wird, liegt klar auf der Hand, doch läßt sich diese Arbeit in den meisten Fällen nur schwierig durchführen. Auch die „Zwischenkultur“ richtet sich nach dem Gelände, dem Klima und der Lage der Pflanzung. In Neu-Guinea sind mit *Crotalaria stricta* und *Tephrosea* als Zwischenpflanzung gute Erfolge zur Unterdrückung von Mang-Mang erzielt worden. In ähnlicher Weise wie die genannten Pflanzen läßt sich auch *Mimosa pudica* verwenden, doch muß dieselbe stets durch Sichel und Buschmesser kurz gehalten werden. Einen Nachteil bildet die Bestachelung der Pflanze. Bei reichem Boden können als Zwischenkultur ins Auge gefaßt werden: Mais, Bananen, Jams, Taro, Maniok, Bergreis und Bohnen, Baumwolle, spanischer Pfeffer, Erdnuß, Kizinus, Kawa, Manilahans, Sialhans. (? der Ref.) Mehr als 4 Jahre sollten aber keine Zwischenpflanzungen vorgenommen werden. In Ausnahmefällen kann man auch eine kombinierte Pflanzung von Kokospalmen mit Kautschuk liefernden Bäumen, wie das Bild Seite 59 zeigt oder mit Kakao ausführen, doch muß man naturgemäß jeder Pflanzengattung vollen Entwicklungsraum gewähren. Die auf diese Weise erzielten Resultate sind aber bisher in der Regel schlecht ausgefallen. Falls das aufkommende Gras geeignetes Futter bietet, kann die Reinhaltung durch „Rindvieh“ erfolgen, doch darf dieses erst dann in die Pflanzungen gebracht werden, wenn eine Beschädigung des Herzblattes durch Abfressen nicht mehr erfolgen kann. Ein „Ersatz schwacher Palmen“ muß stattfinden, um vollzählige, gleichwertige Bestände zu erhalten. Auch darf eine zweckmäßige „Düngung“ nicht außer Acht gelassen werden, die in einem Ersatz von Chlornatrium, Kali, Kalk, Phosphorsäure und Stickstoff bestehen muß, in dem Maße, wie die Nährstoffe dem Boden mangeln. Eine geeignete reichliche Nährstoffzufuhr wird ein kräftiges Wachstum der Palmen zur Folge haben und uns später einen reichen Fruchtansatz gewährleisten. Die in Ceylon ausgeführten Düngungsversuche beweisen, daß durch eine sachgemäße und rechtzeitige Anwendung von Düngemitteln ein ausgezeichnete Erfolg erzielt werden kann.

Was die „Zeit der Düngung“ anbetrifft, so soll dieselbe zweckmäßig erst 12 Monate nach dem Pflanzen eintreten, und dann alle 18 Monate oder spätestens alle zwei Jahre wiederholt werden. Die „Feinde der Kokospalme“ müssen systematisch bekämpft werden, insbesondere ist dem Nashornkäfer volle Aufmerksamkeit zu schenken, da derselbe ungeheuren Schaden in den Pflanzungen

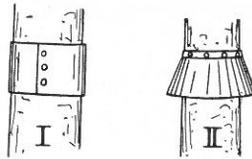


5 jährige Kokospalme mit erstem Luksansatz. (Prima, Deutsch-Neu-Guinea.)



Sonnentrocknung der Kopra. (Krimahafen, Deutsch-Neu-Guinea.)

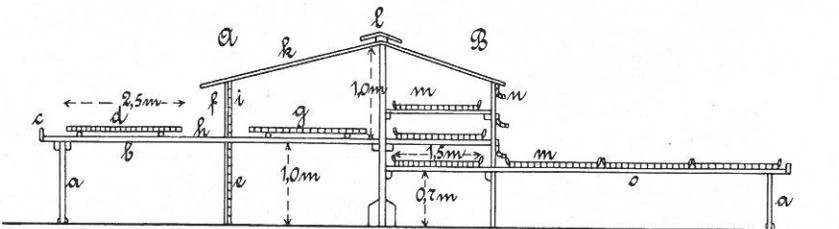
anrichten kann (siehe Bild Seite 64). Seine Bekämpfung erfolgt durch Herausziehen aus dem Loch mittels eines biegsamen Eisen- oder Kupferdrahtes, der am Ende mit einem Widerhaken versehen ist. Ist der Käfer mit Bestimmtheit in dem Loch abgetötet, so kann er auch darin gelassen werden, da ein solches Loch von anderen Käfern nicht mehr aufgesucht wird. Um Ratten, die durch An- und Abfressen der halbreifen Nüsse großen Schaden verursachen, fernzuhalten, bedient man sich entweder der mit Strychnin vergifteten Köder oder man befestigt ein etwa 80 cm langes Zinkblech in seiner Längsrichtung (I.) oder in Kragenform (II.) in etwa 1,50 m Stammhöhe beigegebenen Skizzen. Der „Er-



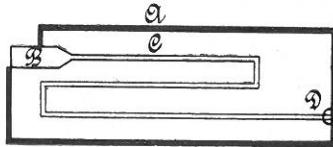
tragsesintritt“ findet erst im 7. bezw. 8. Jahre nach Auslegen der Saatküsse statt, doch zeigen oft schon nach 5 Jahren die Palmen den ersten Nußanfaß (siehe Seite 70). Das „Einsammeln der Ernte“ kann erfolgen:

1. Durch Abbrechen der völlig reifen Nüsse vom Stamm (Ceylon).
2. Durch Einsammeln der nach völligem Ausreifen selbständig abfallende Nüsse (Neu-Guinea).

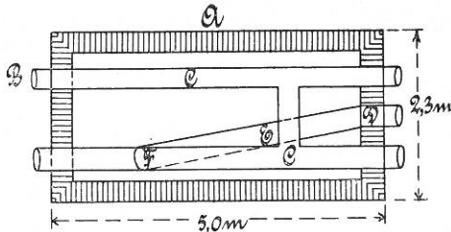
Au, dem Aufbereitungsplatz werden die Nüsse auf Haufen geworfen. Ihre Verarbeitung erfolgt am besten nicht später als 3—4 Wochen nach dem Einbringen der einzelnen Ernten, um ein Keimen der Nüsse auf dem Haufen zu vermeiden, was eine Verschlechterung der Kopra zur Folge haben würde. Die „Aufbereitung der Kopra“ erfolgt durch Trocknen der Nußkerne in der Sonne (siehe Bild Seite 71) oder in künstlicher Wärme. Da es darauf ankommt, den Trockenprozeß möglichst zu beschleunigen und möglichst am 1. Tag eine trockene Oberfläche des Kernes zu erhalten, so darf keine Nuß mehr nach 11 Uhr vormittags geöffnet werden. Wenn der Kern trocken ist, wird er aus der Schale entfernt. Die Anlage eines Hauses für Sontentrocknung zeigt uns nachfolgende Skizze.



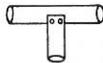
Das Haus ist 2 m hoch und mit Wellblech gedeckt (A.), in B. tritt uns das mit Hürden besetzte Trockenhaus entgegen. 1 m über dem Boden finden wir die Unterlage (b.) für die auf Rollen befindlichen Trockenhürden (d.), die durch einen Balken gestützt sind (a.). Die Unterlage ist zugleich der Führungsbalken für die Trockenhürde. In der Nacht oder bei Regen werden die Hürden unter Dach gebracht (g.), der durch eine aufklappbare Regensicherung gegen das Eindringen der Feuchtigkeit geschützt ist. (i.) Selbstverständlich kann die Kopra auch auf künstlichem Wege getrocknet werden. Die Heizung dieser Anlage (siehe folgende Skizze) hat eine steinernen Unterbau (A.), in dem an der einen Ecke die Heizung untergebracht ist. (B.) Von dieser gehen die Röhren in verschiedenen Windungen aus (C.) und münden in den Schornstein (D.).



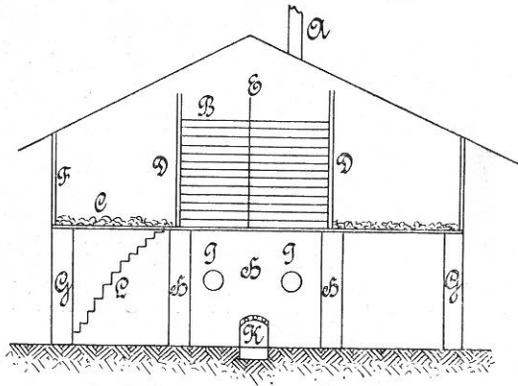
Eine weitere Skizze (siehe anten) zeigt die Feuerung von oben, die Zeichen derselben bedeuten: A.: Mauerwerk, B.: Ramin, C.: Heizröhren, D.: Heizung, E.: Heizkanal und Mauerwerk, F.: Ausstieg der heißen Luft aus dem Heizkanal in die Heizröhren.



Ansicht des Heizraumes von oben.

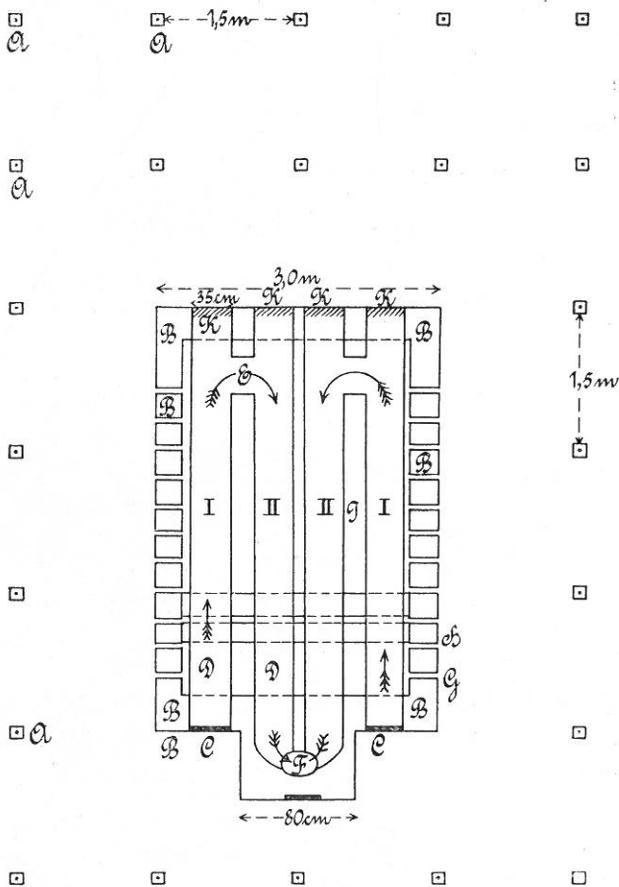


Verbindungsstück zwischen Heizkanal und Heizröhren.

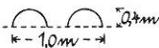


Der Heizraum ist mit Eisenstäben und dazwischen ausgedehntem Drahtgeflecht gedeckt, der den Boden des Kopratrockenhauses darstellt und auf dem gemauerten Unterbau ruht. (G.) Auch der Heizraum selbst ist durch Mauerwerk abgeschlossen. (H.) In dem letztgenannten Räume befinden sich die Heizung (K.) und die Heizröhren (I.). Auf einer Treppe (L.) gelangen wir zum Oberbau, auf dem die Kopra ausgebreitet wird. (C.) Ueber dem Heizraum direkt liegt der Raum für die Hürden, der mit Holzwänden (D.) eingefasst ist und durch eine Scheidewand getrennt wird. (E.) In dem Raum stehen 18 Koprahürden übereinander. (B.) Die Kosten einer so angelegten Darre belaufen sich auf 6—7000 Mt.

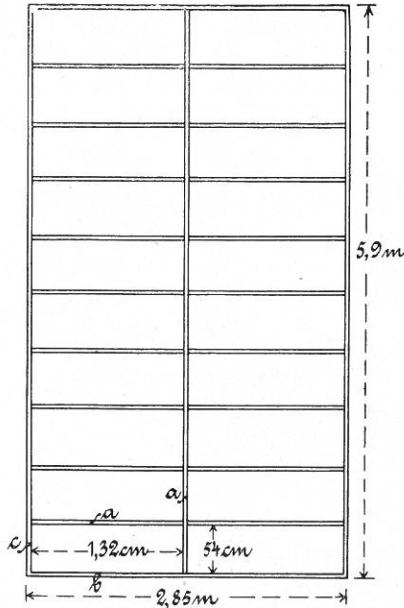
Die Skizze Seite 75 giebt einen Einblick in den Bau von Trockenhäusern in Deutsch Neu-Guinea. Unter der Mitte einer auf Cementpfählern (A.) ruhenden Trockenkammer befindet sich ein gemauerter Unterbau (B.), der das Heizsystem enthält und eine Höhe von 2,20 m hat. An die vorn befindliche Heizung (C.) schließen sich die Heizröhren (D.), die 35 cm Durchmesser haben. I steigt von 70 cm bis 1 m, II von 1 m bis 1,10 m in der Pfeilrichtung, um in das Raminrohr (F.) zu münden, das 45 cm Durchmesser hat und einen 1,6 m hohen Unterbau besitzt. Zwischen den Heizröhren befindet sich ein freier Raum (I), während die Röhren am Ende in Mauerwerk (R.) eingefasst sind. Um den Luftzutritt zu den Heizröhren zu ermöglichen, sind Luftröhren aus Blech angebracht (G.), während unter die Heizröhren durch Maueröffnungen (H.) Luft geführt wird.



Skizze des Unterbaues eines Kopratrockenhauses
in Deutsch-Neu-Guinea.



Die Trockenkammer selbst ist an jeder Seite in je 10 Einzelkammern eingeteilt, die folgende Abmessungen haben: 1,32 m : 0,54 m.



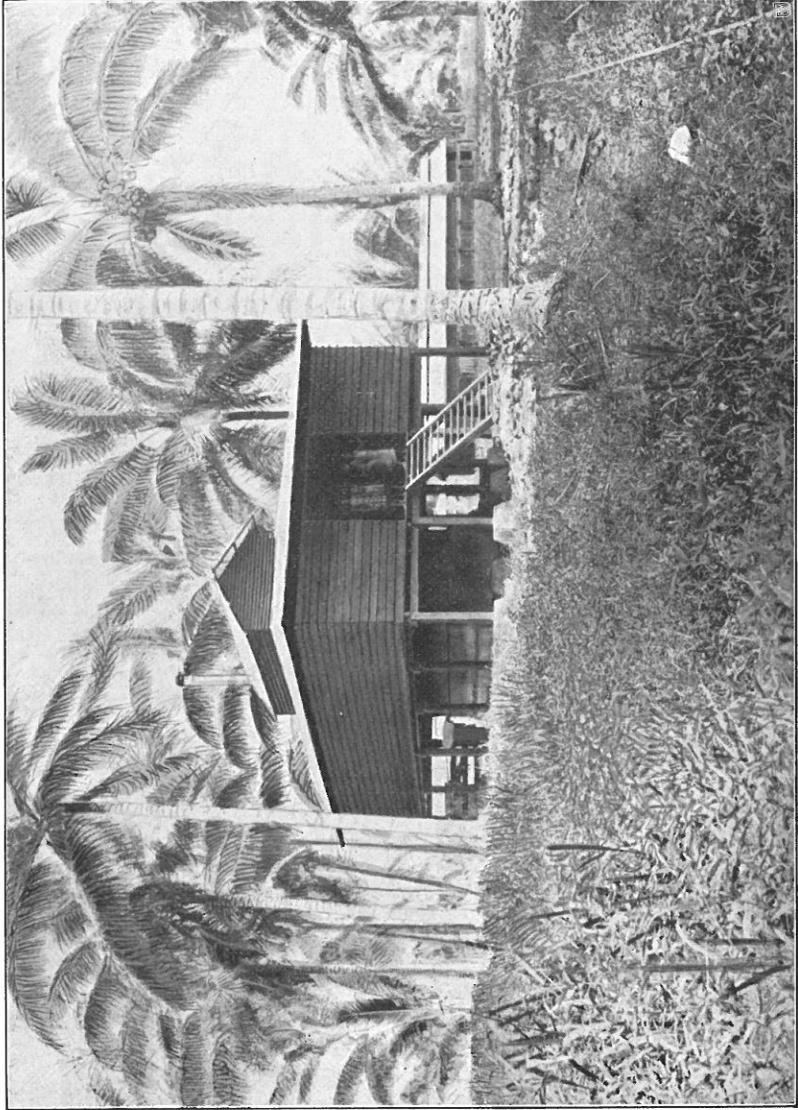
Skizze der Trockenkammer
des Oberhauses.

In diesen Kammern werden bis zu 13 Hürden (1,30 : 0,52 : 0,09 m), deren Boden aus Drahtgeflecht besteht, übereinander gestellt. Die einzelnen Kammern haben keinen Boden, und die Hürden sind gegen Sturz in den Heizraum durch Balken, welche gleichzeitig die Seitenwände (a.) tragen, geschützt. Die Tür (c.), welche herauszuheben ist, und oben und unten durch entsprechende Holzleisten festgehalten wird, bildet den Abschluß der Kammer nach außen.

Ein anderes Kopratrockenhaus veranschaulicht die Skizze auf Seite 78. Es besitzt ein anderes Röhren- und Hürdensystem und läßt sich mit geringeren Kosten herstellen, seine Leistungen kommen aber denen des erstgenannten Hauses gleich.

Die Abbildung auf Seite 77 zeigt uns ein Kopratrockenhaus in Stephansort

Die „Kosten der Anlage einer Pflanzung“ ändern sich natürlich von Fall zu Fall mit den Arbeitspersonalkosten bedeutend, und genaue, in Wirklichkeit eintretende Zahlen lassen sich selbst bei noch so exaktem Voranschlag nur schwer geben. Auch sind die Ausgaben bei einer reinen Kokospalmenpflanzung bedeutender als bei einer gemischten. In Zahlen finden wir in von einer 100 ha großen Pflanzung in Deutsch Neu-Guinea die Betriebskosten



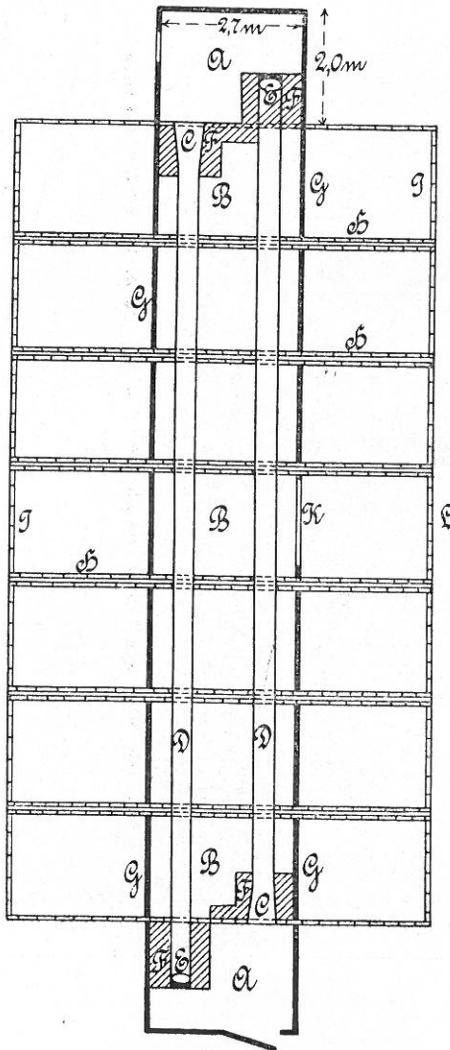
Kopratrockenhans in Stephansort (Deutsch-Neu-Guinea.)

auf einzelne Jahre verteilt, aus denen hervorgeht, daß am Schlusse des 11. Jahres beträgt:

Die Summe der Ausgaben etwa 170 000 Mk.

Die Summe der Einnahmen etwa 68 000 Mk.

Die Pflanzung ist belastet mit etwa 102 000 Mk., die durch den Wert der Pflanzung repräsentiert werden. Nach weiteren sieben Jahren kann die Pflanzung völlig schuldenfrei sein.



- A. Heizraum,
- B. Trockenraum,
- C. Feuerung,
- D. Heizrohr,
- E. Schornstein,
- F. vermauerter Teil des Heizrohres,
- G. Holzwand zur Verkleidung d. Hauses,
- H. Gleitbalken der Hürden,
- I. Endbalken der Gleitbalken 1,45 m über der Erde,
- K. Tür in den Heizrohrraum (gewöhnlich geschlossen),
- L. Endbalken der Gleitbalken 1 m über der Erde.

Skizze des Kopratrockenhauses II. (Hürdenlaufbahn und Heizröhren).

3. Die Ernährung in den Tropen.

Von Dr. Sey-Bückeburg.

Deutschland hat, wenn auch spät, so doch umso intensiver, nicht nur Kolonien gegründet, sondern auch die Bewirtschaftung derselben energisch aufgenommen. Viele Tausende deutscher Untertanen haben sich persönlich dafür interessiert und leben und arbeiten in den Kolonien. Nun hat aber die Erfahrung gezeigt, daß nicht jeder für ein Klima, wie es die meisten unserer Kolonien aufweisen, tauglich ist. Es ist daher notwendig, daß der Auswanderer sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehe, die, wenn irgend möglich, von einem Tropenarzt vorgenommen werden sollte. Ferner hat wiederum die Erfahrung gezeigt, daß auch sonst gesunde Personen in den Tropen bald geschwächt oder gar krank werden und da muß leider konstatiert werden, daß nicht immer das Klima an sich die Schuld daran trägt, sondern die unzumutbare Lebensweise, insbesondere die Ernährung. Es möge mir daher gestattet sein, auf Grund einer 16jährigen Erfahrung in Westafrika die wichtigsten Punkte der Tropenernährung hier kurz zusammenfassend niederzulegen zum Wohle der Kolonisten und somit auch zum Nutzen der Kolonien.

Im allgemeinen dürfen wir sagen, daß man in den Tropen sich möglichst an die dortigen Sitten punkto Ernährung gewöhnen soll, denn jedes Land bringt diejenigen Früchte hervor, die der Bewohner nötig hat. Immerhin soll diese Angewöhnung nicht brüst geschehen und von den in der Heimat geübten zuträglichen Gewohnheiten nur langsam abgegangen werden. Selbstverständlich ist dem persönlichen Wohlbefinden Rechnung zu tragen.

In den letzten Jahren hat sich nun ein Streit erhoben über die richtige Ernährung; die einen sagen: Pflanzenkost sei das einzig Richtige, die anderen behaupten: gemischte Kost könne uns allein gesund erhalten. Von den vielen Extremen, die entweder nur Rohstoffe, oder nur Brot und Wasser oder Brot und Obst, oder gar nur Buchweizen als vollkommene Nahrungsmittel angesehen wissen wollen, tut nicht not zu reden, denn das sollte selbst einem Schwachkopf einleuchten, daß es unnatürlich sein muß, von den vielen Nahrungsmitteln nur eins oder zwei zur Erhaltung der Gesundheit zu benutzen und die anderen zu verwerfen. Ich will gerne zugeben, daß ein Mensch von Reis oder Buchweizen mit Brot und Wasser leben könne, denn ein Nahrungsmittel, das auf ein Teil Eiweiß zwölf Teile Kohlenstoffverbindungen enthält, ist hinreichend, den Körper zu erhalten und Reis hat 6,7 Eiweiß, 0,5 Fett und 77,0 Kohlehydrate und 1,01 Nährsalze. Aber abgesehen von der Möglichkeit, durch diese einfachste Ernährung sich gesund zu erhalten, müssen wir daran denken, daß wir nun seit Tausenden von Jahren

an eine gemischte Kost gewöhnt sind und daß es nur wenige Menschen gibt, die sich unvermittelt an eine ganz andere, höchst einfache Kost gewöhnen können, ohne ernstlichen Schaden zu leiden.

Etwas anderes ist es mit der aus unendlich vielen Stoffen zusammengesetzten vegetabilischen Nahrung.

Die Bausteine des menschlichen Körpers bestehen aus Eiweiß, Fett, Kohlehydraten, Nährsalzen und Wasser, die unsere feste und flüssige Nahrung bilden, sowie aus Sauerstoff, der durch die Lunge zur Aufnahme gelangt. Durch den Stoffwechsel, der den Lebensprozeß darstellt, werden ununterbrochen Stoffe, die verbraucht, also nicht mehr lebensfähig und kraftpendend sind, ausgeschieden, um durch andere ersetzt zu werden. Bedingung für den harmonischen ungestörten Lebensfortgang, für die Erhaltung von gesundem Körper, ist die Zufuhr guter, unverdorbener Nahrungsmittel mit dem richtigen Gehalt der nötigen Nährstoffe, sowie die Ausstoßung der verbrauchten, nun unnützen, ja schädlichen Zerfallsprodukte.

Vor etwa 25 Jahren wurde die notwendige Menge von Eiweiß auf 130 gr pro Tag angegeben, fünf Jahre später begnügte man sich schon mit 80 gr, und heute verlangen die Physiologen nur noch 40 gr. Streng wissenschaftlich genommen kann jedoch nicht genau festgestellt werden, welche bestimmte Menge des einzelnen Nährstoffes als Norm aufzustellen sei, denn 1. kann das eine Mittel das andere vertreten, ersetzen, oder sich umwandeln wie Eiweiß in Fett und 2. hängt deren Bedarf von der Verdaulichkeit, dem Alter, der Beschäftigung, der Jahreszeit, dem Klima und anderen Einflüssen ab. Wir können also nur annähernd das richtige Verhältnis der einzelnen Nährstoffe zu einander und eine relative, durch verschiedene Verhältnisse schwankende Grenze des zu verbrauchenden Nahrungsmittels bestimmen. Darüber sind sich die meisten Physiologen einig, daß fast durchweg eine Eiweißüberfütterung stattfindet, die notwendigerweise einen Mangel anderer Stoffe bedingt, oder aber eine unnötige Kraft- und Zeitverschwendung in der Umsetzung von Eiweiß in Fett. Man ging von der falschen Annahme aus, daß Eiweiß die Kraftbildungsstoffe seien und sah es als das Hauptnahrungsmittel an. Erst durch die Entfettung des Körpers, durch unzureichende Zufuhr von Fett und Kohlehydraten (Stärke und Zucker) verarmt der Körper an Ersatzstoffen und dann wird, vorausgesetzt daß Muskeltätigkeit stattfindet, eine Einschlammung, ein Mangel an Körpereiweiß bewirkt.

Das Eiweiß, durchschnittlich aus 53% Kohlenstoff, 7% Wasser, 22% Sauerstoff, 16% Stickstoff und 1% Schwefel bestehend, dient zur Erzeugung der fleischigen Teile des Körpers, der Muskeln, und verleiht dem Körper Kraft, Bewegung und Schmiegsamkeit. Der stickstoffreiche Ammoniak, die Grundlage der Eiweißstoffe, hat große Neigung zur Auflösung, Zersetzung und Fäulnis, deshalb bedürfen die Eiweißstoffe als Gegengewicht genügend Mineralstoffe in Form der durch die Pflanze organisierten Mineralien. Da die stickstoffreichen Eiweißkörper bei der Verbrennung im Orga-

nismus große Mengen scharfer Säuren, besonders Harnsäuren, aber auch Phosphor- und Schwefelsäuren erzeugen, bedarf es der säurebindenden erdigen, besonders natronhaltigen Stoffe, damit die Säuren bei der Entstehung sofort gebunden, neutralisiert und unschädlich gemacht werden. Beim Mangel an Natron, dem Bindemittel der Säuren im Blute, wirken diese zerstörend und vergiftend auf die Zellen des Körpers; besonders die sehr fein gebauten Nervenzellen werden angegriffen. Falls die Harnsäure nicht gebunden und ausgeschieden wird, führt sie zu Rheumatismus und Gicht, Krankheiten, die besonders bei übermäßigem Fleischgenuß auftreten.

Als Eiweißquelle gilt leider noch immer das Fleisch, obwohl dasselbe nur 20 % Eiweiß, dagegen 72 % Wasser enthält und unverhältnismäßig hoch im Preise steht. Hülsenfrüchte und Nüsse enthalten ein viel reineres und billigeres Eiweiß als Fleisch. (Erbsen enthalten z. B. 22 %, Linsen 25 % und Parmesankäse 40 % Eiweiß.) Das Fleisch enthält außerdem noch sehr schädliche Stoffe (Kreatin und Sarkin zc.), die für den Körper giftig sind und bei Mangel an Natron beim Durchpassieren des Körpers als Ueberreize wirken. Dazu kommt noch, daß das Fleisch ein Eiweiß liefert, das in den Tropen sehr schnell in Fäulnis übergeht und zu Fleischvergiftung führen kann.

Das Fett besteht durchschnittlich aus 76 % Kohlenstoff, 12 % Wasserstoff und 11 % Sauerstoff. Es erzeugt bei der Verbrennung mehr Wärme als die Stärke und ist somit ein Sparmittel. Die tierischen Fette, Schweinefett, Lebertran, selbst Butter, stehen gesundheitlich den Pflanzenfetten weit nach; besonders das amerikanische Schweinefett ist eine bedenkliche Kraft- und Wärmequelle. Palmöl mit 99 % Fett gibt einen vorzüglichen Ersatz. Natürlich kann jedes andere reine Pflanzenfett bestens empfohlen werden.

Die Kohlehydrate bilden als stickstofffreie Kohlenwasserstoffe die Hauptquellen der Wärme und Arbeitskraft in unserem Körperhaushalt und sind in den Getreide-, Körner- und Hülsenfrüchten, ferner in den Kartoffeln als Mehle und Stärke und in allen Früchten als Zucker enthalten. Sie sind die alleinige Kraftquelle für die Muskeln, nicht aber das Eiweiß. Die Stärke wird durch den Speichel in Maltose (Vorstufe von Zucker) umgewandelt und durch die Ausscheidung der Bauchspeicheldrüse in Zucker verarbeitet, in welcher Form sie erst Eingang in die Blutbahn findet. Es ist somit nötig, daß wir nur solche Nahrungsmittel wählen, die 1. gekaut werden müssen, damit der Mundspeichel auch gebildet wird, und 2. den Magen und Darm, die Bauchspeicheldrüse und die Leber zur Tätigkeit anregen. Andernfalls würde der Organismus degenerieren. Es genügt somit nicht, daß wir etwa nur die reinsten, für die Erhaltung des Organismus notwendigen Nährstoffe zu uns nehmen, — solches darf nur in Krankheitsfällen geschehen, wo dem Organismus nicht viel Arbeit zugemutet werden darf — denn unser Körper ist derart eingerichtet, daß er sich diese Nährwerte selbst aus den Nahrungsmitteln auszusuchen geeignet ist. Würden wir diese

wichtigen Momente aus dem Auge verlieren, dann liefen wir Gefahr, daß die Zähne und Drüsen, der Magen und Darm allmählich degenerierten und von einem normalen Organismus könnte keine Rede mehr sein.

Nun haben wir die bisher bekannten Nahrungsmittel: Eiweiß, Fette und Kohlehydrate kurz besprochen, aber der Mensch besteht nicht nur aus diesen, sondern auch aus Mineralien und Wasser. Die Physiologen haben Versuche gemacht, Tiere unter Ausschluß von Mineralstoffen zu füttern und machten dabei die Erfahrung, daß diese Tiere schnell eingingen, ja schneller, als wenn sie überhaupt keine Nahrung erhielten.

Der große Denker Julius Hensel hat auf den Mangel der Mineralien in den Pflanzen hingewiesen und geeignete Richtlinien gegeben, um ihn zu beseitigen, weil dadurch auch der Mensch wieder vollwertigere Nahrungsmittel erhält. Der bekannte Physiologe, Professor Dr. von Bunge, hat gezeigt, daß der Mensch die Mineralien, die wir Nährsalze nennen, nicht aus der Apotheke, sondern von der Pflanze nehmen müsse, da der menschliche Organismus nicht in der Lage ist, rein anorganische Stoffe zu verwerten; er muß sie von der Pflanze nehmen, die sie ihm an das Organische bindet, also organisiert. Das Nichterkennen dieser hochwichtigen Tatsache hat bisher zu Irrtum und auf Abwege geführt.

Die Nährsalze (Kali, Natron, Eisen, Chlor, Kieselsäure 2c) auch Aschenstoffe genannt, sind die wichtigsten Bausteine der Organismen. Sie allein geben Halt und Festigkeit, Form und Gestalt, sowie Dauerhaftigkeit gegen äußere Einflüsse und bilden den Gegenpol der Eiweißstoffe, deren schnelle Zersetzung und Fäulnis sie verhindern. Auch geben sie den Nahrungsmitteln den angenehmen kräftigen Geschmack, das Aroma; sie sind gewissermaßen die Feder zum Uhrwert, geben dem Blute seine Alkaleszenz und den Nerven Spannkraft und Energie.

Von mineralischen Stoffen werden gebraucht im Blute: Chlor-natrium und Eisen; in den Knochen und Zähnen: Kalk und Fluorcalcium; in den Sehnen und Knorpeln: Schwefel, Kali, Kiesel und Natron; in den Häuten und Haaren: Schwefel und Kiesel; in den Nerven: Phosphor, und in den Verdauungssäften: Natron, Kalk und Kali 2c.

Das Wasser wurde bisher nur als Bote, der im Dienste der Lebensvorgänge steht, angesehen. Es dient nach Annahme der Physiologen zur Ausscheidung der Zerfallsprodukte; zur Feuchterhaltung der Zungenoberfläche, damit die Gase zu dem Blute gelangen resp. ihm entweichen können; zur Wärmeregulierung durch Verdunstung an der Oberfläche u. s. w. Aber mir scheint, es müßte noch eine andere und zwar wichtigere Aufgabe haben! Wie steht es mit dem Wasser in den Zellen? Alle die oben genannten Arbeiten, die Botendienste können von dem Wasser, das uns der Regen und die Quellen liefern und das wir pur oder in Suppen 2c. zu uns nehmen, getan werden; wird aber das gleiche Wasser

auch als lebendes Agens in den Zellen wirksam sein? Ich glaube nicht. Mir scheint vielmehr, daß es mit dem Wasser steht wie mit den mineralischen Stoffen, daß das gewöhnliche Wasser also nur Botendienste tut, d. h. nur Reaktionen bewirkt, nicht aber auch in der Zelle lebt und Leben gibt. Es wäre somit nötig, daß wir, wie wir durch die Pflanzen organisierte Mineralien aufnehmen zum gedeihlichen Auf- und Umbau und zur Gesunderhaltung unseres Körpers, so auch organisches, also lebendes Wasser für die Zellen nötig hätten. Die Richtigkeit dieser vielleicht paradoxen Hypothese würde ganz andere Richtlinien stellen als wir bisher erkannt und zu erfüllen gesucht haben. Es wäre z. B. gar nicht einerlei, ob wir getrocknete oder frische Früchte, ob wir kondensierte oder Natura-Milch genießen würden.

Dauernde Wasseraufnahme über 87% führt zu einer Blutverdünnung, die Herzleiden, Fettsucht und Wassersucht zur Folge haben kann. Die Milch hat 87% Wasser, also gerade das Quantum, das wir bedürfen. Kartoffeln haben 75%, Fleisch 72—80%, das Hühnereiß sogar 85%, Brot dagegen nur 32—42% Wasser. Das Fleisch reizt uns aber — da wir es ohne Salz nicht essen mögen — zum Trinken und so erhalten wir zu viel Wasser, ohne jedoch das Eiweiß, Fett, Kohlehydrate und Nährsalze in genügender Menge zu besitzen.

Es ist unmöglich das so wichtige Gebiet der Ernährung hier erschöpfend zu besprechen, ich kann nur die wichtigsten Punkte erörtern. So viel ist sicher, daß wir ohne Fleisch nicht nur leben, sondern auch gesund bleiben können und wenn wir uns die Hauptquellen des Fleisches genau ansehen, so sollte uns allmählich auch der Appetit dazu vergehen. Das Mastvieh leidet an Fettsucht (und jede Fettsucht ist krankhaft), das andere, das oft schnell geschlachtet werden muß, an irgend einer anderen Krankheit. Am ehesten geht noch das Geflügel, die Fische und das Wild, sofern es nicht gehekt wurde. Das Fleisch macht keine eigentliche Verdauung in unserem Magen mehr durch, sondern eher eine Verwesung oder eine Fersezung mit giftigen Stoffwechselprodukten! Daß der Mensch kein Fleischesser sein sollte, zeigt die ganze Anlage des Verdauungskanals von den Zähnen bis zum After; auch zu den Allesessern gehört er nicht, sondern zu den Frucht- und Körneressern. Wenn sich der Mensch an die Fleischkost gewöhnt hat, so ist damit nicht bewiesen, daß sie ihm zukommt, denn er gewöhnt sich auch an Gifte, wie Alkohol, Nikotin, ja selbst an Arsenik zc., und wenn er plötzlich davon lassen wollte, so käme es zu recht unangenehmen Erscheinungen, die eventuell gefährlich werden könnten.

Die Hauptquelle der Arbeitskraft, der körperlichen und geistigen Leistungen, der gesunden Verdauung und der des darauf folgenden Frohsinnes sind immer die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche. Es wäre jedoch falsch, wollten wir den Menschen ganz unvermittelt, plötzlich, vom Allesesser zum Frucht-, Pflanzen- oder Körneresser bringen; er hat sich nun einmal daran gewöhnt, Fleisch

und andere mehr oder weniger gifthaltige Stoffe zu sich zu nehmen, aber es muß unser Bestreben sein, ihn langsam aber sicher zum Normalen zurück zu bringen.

Nach Dr. Lahmann soll der Gemischteßer pro Tag zu sich nehmen: 103 gr Eiweiß, 81 gr Fett, 349 gr Kohlehydrate und 23 gr Nährsalze. Der Vegetarianer: 105 gr Eiweiß, 58 gr Fett, 435 gr Kohlehydrate und 26 gr Nährsalze, sowie 1200 gr Wasser. Die tägliche Diät würde also folgende sein:

Morgens: 1—2 Tassen Marantha=Nährsalz-Kakao oder Hafergrütze in Milch gekocht, oder Malzkaffee mit Milch, Butterbrot, etwa ein Ei, Bananen=Nährsalz=Viskuit oder Bananen=Nährsalz=Zwieback.

Zum Frühstück: Butterbrot aus Vollmehl, Radieschen, Bananen, Ananas oder andere vorhandene Früchte, 1 Eßlöffel voll Bananen=Malz „Nuto“.

Mittags: Frucht- oder Graupen=Suppe, Geflügel, Wild oder Fische; Gemüse, am besten aus Pflanzen des Landes, von denen überall mit Ausnahme einiger Küstenplätze zu finden sind; Salate (mit Citronensaft); Kartoffel, Tama, Reis; Obst roh oder gekocht oder getrocknet, Nüsse zc., Bananen=Viskuit.

Zum Vesper: Butterbrot, „Nuto“, Obst, Bananen=Viskuit.

Abends: Leichte Mehlspeise, Bratkartoffel, Salat, Nährsalz=tee (Floratee).

Statt gewöhnlichem Salz bediene man sich des nährsalzreichen Tafelsalzes „Cerebina“.

Diese Angaben sind natürlich nicht vollkommen, sondern sollen nur Fingerzeige geben. Auf jeden Fall sollten Kinder nach diesem Schema ernährt werden und vor dem 10. Jahr höchstens Spuren von Fleisch erhalten. Daß das Gemüse uns nicht mehr ohne Salz schmecken will, hängt einerseits von unserer Geschmacksverirrung, andererseits von der verkehrten Zubereitung ab. Das Gemüse sollte nur mit knapp lauwarmem Wasser vom Schmutz gereinigt werden; durch das bekannte Abbrühen werden die Nährsalze ausgelaugt und mit dem Wasser weggegoßen. Bei den Kartoffeln bleiben die Nährsalze zum größten Teil in dem nach dem Kochen abgegoßenen Wasser zurück. Alle Gemüsearten leiden durch den Kochprozeß und werden daher schwer verdaulich. Sie müssen nur gedämpft oder geschmort werden, oder in Form von Salaten auf den Tisch kommen. So ist z. B. Rot- oder Weißkohl als Salat mit Citronensaft zubereitet sehr leicht verdaulich und schmackhaft. Wenn Salate als schwer verdaulich gelten, so ist das ein Irrtum, nicht der Salat ist es, der unserem Magen Beschwerden verursacht, sondern der Essig; Salate mit Citronensaft dürfen sogar Magenfranke essen.

Die Körner- und Hülsenfrüchte werden durch das Mahlen, Kochen und Backen aufgeschlossen und für die Verdauung vorbereitet. Rohes Obst sollte mit der Schale genossen werden. Den etwa anhaftenden Schmutz entfernt man durch Abreiben oder Abwaschen

und die holzigen Stellen mit dem Messer. Sollte dann doch einmal ein „Bazillus“ mitverschluckt werden, dann darf der Gesunde, also natürlich Lebende getrost seinem Magen mit dem bazillen-tötenden Saft die Unschädlichmachung überlassen. Die Bazillenfurcht ist ein Schreckgespenst für ängstliche Gemüter und dient nur zur Strafe der gegen die Natur sündigenden Menschen. Für unser „aufgeklärtes“ Zeitalter ist solche Furcht unwürdig, denn wenn sie in dem Maße begründet wäre, wie uns die Bakteriologen beweisen wollen, dann gäbe es sicherlich keine Menschen mehr. Die Bakterienfurcht hat mit der Furcht überhaupt das Gemeinsame und wir haben nur die Furcht vor der Furcht zu meiden.

Die bisherigen Ausführungen galten den Gesunden. Ich habe bereits gesagt, daß für Kranke und Rekonvaleszenten eine Auslese von einigen Nahrungsmitteln geschehen dürfe, weil diese nicht mehr in der Lage sind, aus den als Nahrungsmittel bekannten Stoffen die für sie notwendigen Werte heraus zu wählen, und will ich daher noch kurz auf die Ernährung der Geschwächten und Wieder-genesenden eingehen.

Wir schädigen uns durch unzumutbare, einseitige Ernährung, durch unrationelle Zubereitung, durch Ueber- und Unter-Ernährung, durch Zufuhr schädlicher Stoffe und durch mangelhafte Ausscheidung. Daß das Tropenklima uns ungünstig beeinflusst, ist Tatsache, aber ich weiß auch durch Erfahrung, daß die oben angeführten Momente viel öfters die Ursachen zu Schwächen und Krankheiten abgeben als man glauben sollte. Wer seine Augen offen hat und hinter die Kulissen der Küche schaut, wird mir voll beipflichten.

Wenn ein Gesunder in dem tropischen Klima sich nach den im Vorhergehenden gemachten Angaben richten soll, so hat das natürlich ein Geschwächter in noch viel höherem Maße nötig. Aber hier genügt oft eine sorgsam ausgewählte Kost nicht mehr, um die verlorenen Kräfte wieder zu gewinnen, es müssen spezielle Maßnahmen getroffen werden.

Auf Grund meiner Erfahrung, daß nämlich eigentliche Medizinen nicht zur Kräftigung dienen, habe ich aus einer Reihe von Pflanzen Extrakte herstellen lassen, die unter dem Namen „Regenerator“ in den Handel kommen. Dieser Pflanzen-Extrakt bietet dem Organismus die ihm fehlenden Bausteine, regt durch den Gehalt der ätherischen Öle das Nervensystem an und neutralisiert das Blut. (Die Flüssigkeit des Körpers enthält hauptsächlich Natriumverbindungen, die Gewebe dagegen Kaliverbindungen. Da die Zellen Säure bilden, durch die wichtige Stoffe aufgelöst und ausgeschieden werden — wie bei der Rachitis — englische Krankheit — ist es nötig, daß das Blut mittels Natriumverbindungen neutralisiert werde, um der Zerstörung Einhalt zu gebieten.) Endlich regt der Regenerator den Appetit und Stuhl an, so daß durch dessen Gebrauch der Geschwächte oft in sehr kurzer Zeit ein blühendes Aussehen bekommt.

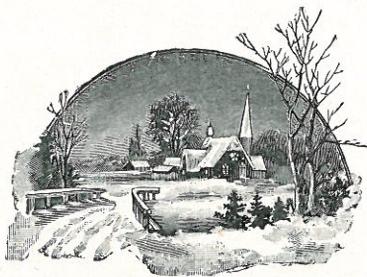
Außer dem Regenerator kann ich auch das Stomachicum und für Personen, die nicht gern auf ein Medicament verzichten, das Arsen-Regenerin empfehlen. Die ärztlichen Gutachten über diese beiden Mittel lauten sehr günstig.

Allgemein bekannt ist auch, daß bei allen Blutarmen und Reconvaleszenten der Sauerstoff fehlt. Seit einigen Jahren ist es nun gelungen, den Sauerstoff an Magnesia, also an ein so gut wie indifferentes Mittel zu binden und kann ich auch dieses bestens empfehlen. Es ist nur nötig, daß man die Dosen nicht zu groß nimmt. So genügt es, wenn man von dem Magnesia-superoxyd dreimal täglich nach Tisch eine Messerspitze voll nimmt; von den Mischpräparaten, besonders von dem Magnesium-superoxyd mit Pepsin oder Milchzucker kann man ruhig dreimal täglich einen Teelöffel voll nehmen.

In Fällen, wo es sich neben allgemeiner Schwäche auch noch um Nervenstörungen handelt, sollten die Sangolectin-pillen — ein Lecithin-Eisen-Eiweiß-Präparat — neben dem Regenerator genommen werden und zwar dreimal täglich je 1—2 Pillen, damit die Nerven das ihnen so wichtige Lecithin erhalten.

Neben all diesen Präparaten ist jedoch auf eine sehr sorgfältig ausgewählte Diät zu achten, denn die angegebenen Mittel sind nur Unterstützungsmittel, die ohne eine geeignete Diät nicht viel auszurichten vermögen, aber in Gemeinschaft mit dieser Großes leisten.

Sollten diese hier angegebenen Präparate an Ort und Stelle nicht zu haben sein, dann mache ich darauf aufmerksam, daß die Medicinisch-Hygienische Export-Gesellschaft, Hamburg Strifahauss, diese liefert.



4. Die deutsche Sprache und das Deutschtum in Samoa.

Aus Nr. 27 der „Samoanische Zeitung“ vom 8. Juli 1911.

Wer vor elf Jahren Samoa kannte und es heute wieder sieht, wird ohne Zweifel feststellen können, daß das Deutschtum an Boden gewonnen hat. Aber ist dieser Fortschritt wirklich ein solcher, wie er hätte sein können oder vielmehr müssen? Nein, leider nicht! Noch immer ist ein neuankommender Deutscher, wenn er nicht englisch sprechen kann, in vielen Fällen des täglichen Lebens ver-raten und verkauft. Es bleibt ihm weiter nichts übrig, als schleunigst englisch und samoanisch zu lernen, wenn er hier existenzfähig werden will. Und was tut der neuherkommende Engländer und Amerikaner? Er tut garnichts in Bezug auf Sprachkenntnisse. Aber man kann ihm daraus durchaus keinen Vorwurf machen, denn er hat es ja garnicht nötig, deutsch zu lernen, auch das Samoanische erübrigt sich ja meist für ihn, da fast alle Eingeborenen, die mit Weißen zu tun haben, englische Worte kennen, oft sogar ganz gut englisch sprechen.

Wer hat nun die Schuld an diesem für ein deutsches Schutzgebiet ganz traurigen und unwürdigen Zustande, für ein Schutzgebiet, in dem die Zahl der Deutschen doppelt so groß ist wie die der Angelsachsen? Man ist nur zu leicht geneigt, die alleinige Schuld daran den Behörden zuzuschreiben. Dies entspricht aber offenbar nicht den Tatsachen, denn die deutschen Ansiedler sind leider an dieser, gelinde gesagt, Nachlässigkeit nur zu sehr beteiligt. Sie haben es auf dem Gewissen, daß Hunderte von Weißen, Halbweißen und Samoanern, die in der Schule ganz gut deutsch gelernt haben, heute nichts mehr können und alles verlernt haben. Das erste, was der etwas englisch verstehende Deutsche tut, wenn er hier ankommt, ist, daß er seine paar manchmal ganz schauderhaft ausgesprochenen Brocken anzubringen sucht. Und der alte Ansiedler nimmt sich erst recht nicht die Mühe, die spärlichen deutschen Kenntnisse der Leute, mit denen er zu tun hat, zu erweitern. Einige rühmliche Ausnahmen bestätigen die Regel. Nun ist es aber jedem bekannt, daß sich eine Sprache hauptsächlich durch den praktischen Gebrauch leicht und schnell erlernen läßt. Man wird entgegen, daß die deutsche Sprache zu schwer sei. Dies widerlegen schlagend die vorzüglichen Erfolge der hiesigen deutschen Schulen. Man wird auch sagen, die englische Sprache sei kürzer und treffender. Abgesehen davon, ob dies wirklich in der Mehrzahl der Fälle zutrifft und nicht vielmehr auf einer Gedächtnisschwäche des Sprechenden beruht, muß dem gegenüber gehalten werden, daß das Englische wegen seines Mißverhältnisses zwischen Aussprache und Schreibweise entschieden schwerer zu schreiben ist. Außerdem denken wir ja auch garnicht daran, etwa in der Heimat die englische Sprache

als internationale Sprache anstatt des Esperanto einzuführen. Wie sollen nun die jungen, jetzt erwachsenen Leute, die vor 5 bis 10 Jahren deutsch gelernt haben, ihr Wissen behalten, wenn wir ihnen keine Gelegenheit geben, es zu üben? Sie müssen ja schließlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Zeit, in der sie deutsch lernten, schlecht angewandt gewesen ist. So haben wir Duzende von traurigen Fällen, in denen halbweiße und leider auch weiße Kinder von deutschen Vätern nur englisch, oder doch besser englisch als deutsch sprechen. Diese deutsche nationale Watschlappigkeit muß aufhören. Ein jeder deutsche Vater hat die unbedingte Pflicht, dafür zu sorgen, daß seine Kinder oder Pflegebefohlenen die deutsche Sprache beherrschen lernen und dadurch erst befähigt werden, deutschgesinnte Bürger einer deutschen Kolonie zu werden. Oder glaubt vielleicht irgend jemand, daß einer, der einer anderen Kultur Sprache, nicht aber der deutschen mächtig ist, jemals innerlich deutsch fühlen wird und kann? Das ist ganz ausgeschlossen, wenigstens wenn diese andere Kultur Sprache die englische ist. Gerade wir, die wir einen zwischen Amerika und englischen Kolonien so vorgeschobenen Posten zu halten haben, müssen unbedingt unser Deutschtum mehr betonen als bisher. Hoffentlich regen diese Zeilen, die durchaus nicht einer Voreingenommenheit gegen die Angelsachsen, wohl aber dem Gefühl der Notwendigkeit, sich seiner Haut zu wehren, entsprungen sind, so manchen bisher Lässigen, dem noch nicht alles Nationalgefühl in der Welt abhanden gekommen ist, an, seinen Teil zur Hebung der deutschen Sprache und damit des Deutschtums in Samoa beizutragen.

Leider kann diese Betrachtung nicht geschlossen werden, ohne auch der Behörden zu gedenken. Wenn auch die Amtssprachen deutsch und samoanisch sind, wenn auch wohl den Beamten vom Kolonialamt die Erlernung der Eingeborenen Sprache nahe gelegt wird, so ändert das nichts an der Tatsache, daß es eine ganze Reihe von Angestellten des Gouvernements gibt, die oft unnötigerweise im dienstlichen Verkehr mit Weißen, Halbweißen und Samoanern die englische Sprache der deutschen vorziehen; und was ist das manchmal für ein Englisch! Fühlen die Betroffenen denn gar nicht, daß es für einen Beamten viel würdiger erscheint (abgesehen von der leider nur auf dem Papier stehenden Pflicht, die Amtssprache zu gebrauchen, wenn es irgend möglich ist), seine Muttersprache, die er beherrscht, zu sprechen und den Andern rade-rechen zu lassen, als umgekehrt. Ja, — einem Deutschen, der nicht englisch spricht, kann es in Samoa sogar passieren, daß er sich mit einem Kolonialbeamten des Deutschen Reiches nicht verständigen kann, weil es solche giebt, die kein Wort deutsch sprechen. o in einer englischen Kolonie wäre das wohl möglich? Man tut diesen Umstand schon vor 10 Jahren für unhaltbar erachtet. Die Schwarzeherren haben unrecht gehabt: Er besteht heute noch derselbe Eindruck auf die Eingeborenen und die englischen Touristen, daß es es machen, wenn das große Deutsche Reich und der mächtige

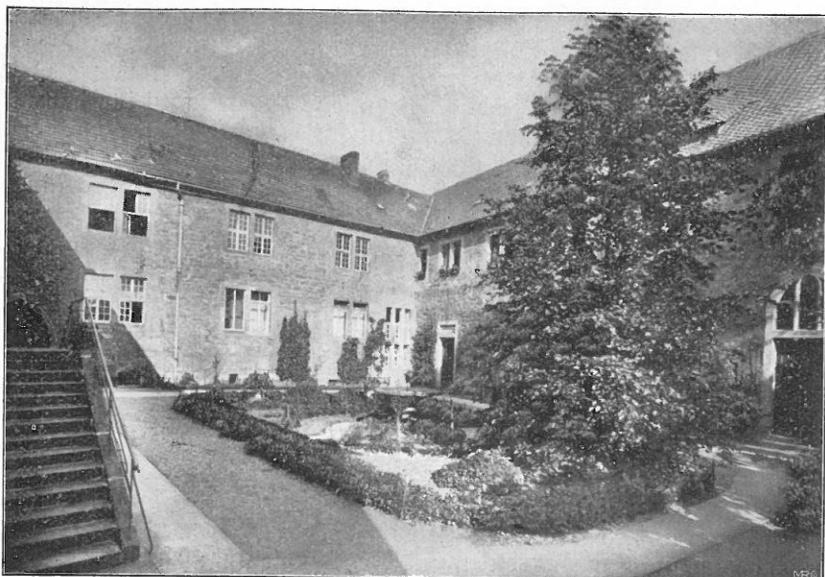
Deutsche Kaiser in elf Jahren es nicht haben ermöglichen können, alle Beamtenstellen mit deutschsprechenden Beamten zu besetzen. Man sollte an maßgebender Stelle darauf sehen, daß alle die Beamten, die dienstlich mit Halbweißen und Samoanern zu tun haben, möglichst Deutsch und Samoanisch verstehen, sonst ziehen wir die Vorliebe für die Erlernung der englischen Sprache geradezu künstlich hoch, indem die nicht samoanisch oder etwa gar das Deutsche nicht verstehenden Beamten englisch sprechende Arbeiter und Hilfsangestellte bevorzugen und ihnen dafür sozusagen Prämien zahlen, weil es die einzigen sind, mit denen sie sich überhaupt verständlich machen können.

Wenn die Regierung sowohl wie die Ansiedler, jeder an seinem Teil, die vorstehenden Mahnungen berücksichtigen, wenn jeder Deutsche deutsch spricht, wo und wann er nur irgend kann, wenigstens aber nicht englisch, denn nur von dem Englischen droht uns hier Gefahr, dann kann es nicht ausbleiben, daß Samoa sich aus der „am wenigsten deutschen“ Kolonie des Reiches, die es jetzt leider immer noch ist, in eine „wirklich deutsche“ Kolonie verwandelt. Nur dann können wir hoffen, daß der zunehmenden feindlichen Durchdringung Samoas durch das Angelsachsentum Einhalt geboten wird und daß nicht einmal später seiner sozialen Herrschaft die politische folgt.

Das walte Gott!



Tappen der Deutschen Kolonialschule.
(Fenster im Gesellschaftssaal).



Innenhof.

V. Innenhof.

1. Ansprache.

Von Prof. Dr. Biese,
Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Neuwied.

Meine lieben Abiturienten!

So ist denn nun auch für Sie der Augenblick gekommen, den Sie, wie niemand Ihnen verargen wird, in langen Jahren herbeigesehnt haben. Zum letzten Male haben Sie als Schüler der Anstalt diesen Raum betreten, und in den nächsten Tagen oder Wochen schon führt der Weg den einen hierhin, den anderen dorthin. Vielleicht schweift Ihr Blick heute zurück zu jener Stunde, in der Sie hier zum ersten Male eintraten, um aufgenommen und auf die Satzungen der Schule verpflichtet zu werden. 56 Sextaner begannen im Jahre 1901 ihre gymnasiale Laufbahn. Vier von diesen stehen heute vor mir an ihrem Ziel; die übrigen Weggenossen verloren sich — wer weiß wo überallhin, ein paar blieben auch zurück und ein paar fanden sich neu hinzu. So zeigt auch eine solche kleine Gemeinschaft, wie eine Klasse sie bildet, den Widerschein des

steten Wechsels der Dinge, des Kommens und Gehens der Menschen. Das Leben ist für uns alle eine Schule, aber auch die Schule ist ein Spiegelbild des Lebens. Der erste Schritt in die Schule ist der erste Schritt in den Ernst des Lebens hinein, und mit dem Aufsteigen von Stufe zu Stufe, mit den Strebungen und Hemmungen, mit der Ueberwindung von Schwierigkeiten, mit Sieg und Niederlage, mit Entbehrung und Enttäuschung, mit Erfolg und Mißerfolg, mit dem Wechsel von mannigfachen Freuden und Leiden gewinnt die junge Menschenseele einen Vorgeschmack dessen was das Leben im großen bietet.

Es ist auch gut, wenn schon die Jünglinge auf der Schule empfinden: „Ernst liegt das Leben vor der ernstesten Seele“, wie Sie in den „Piccolomini“ gelesen haben.

Keine Forderung hört man heute häufiger für die Schule, als daß sie ihre Arbeit erleichtern und wo möglich alle häusliche Vorbereitung entbehrlich machen solle. Gewiß ist es gut, die Methoden immer mehr zu verbessern, ja zu verfeinern, und ist es weise, daß man mit vielem Wissensmuß und Gedächtnisballast früherer Zeiten kehraus gemacht hat, daß man nicht mehr den Hauptnachdruck auf das aufgespeicherte, abfragbare Wissen legt, sondern auf die Selbsttätigkeit in dem Sprachverständnis und in dem Anteil über die verarbeiteten Stoffe. Doch wer wollte verkennen, daß die Arbeit das beste Zuchtmittel für die junge Seele ist und somit ihren Selbstzweck in sich besitzt? Ja, es ist heilsam, wenn auch der begabte Schüler es sich sauer werden lassen muß, wenn ihm nicht alles Unbequeme und Unliebsame aus dem Wege geräumt wird, wenn er eine feste Hand über sich fühlt. Nur so wird er widerstandskräftig und gestählt für die viel härtere Hand des Lebens selbst. Alles das werden Sie vielleicht schon jetzt, sicherlich aber später noch mehr anerkennen und danken. Doch es wäre unnatürlich, wenn Sie jetzt nicht aufameten, seitdem der Zwang geregelter Arbeit aufgehört hat und die Sorge vor der Prüfung gewichen ist.

Nicht alle von Ihnen haben es Ihren Lehrern leicht gemacht, Sie zu einem guten Ziele zu führen. Denn Ihre Lehrer waren nicht nur bedacht, Sie zu unterrichten, sondern auch zu erziehen. — Kein Begriff ist heute umstrittener als dieser. Was heißt Erziehen? Ich möchte mit einem Worte Paul de Lagarde's, dessen „Deutsche Schriften“ Ihnen vielleicht schon begegnet sind, antworten: „Erziehung ist Hilfe am Werden.“ Wenn der Gärtner einen jungen schwanken Zweig an einen Stab bindet, auf daß der Wind ihn nicht hinundherzerre oder breche, wenn er ihn zur Sonne kehrt und die Wurzeln mit Wasser nezt, so ist das alles Hilfe am Werden. Und was tut der Erzieher anders mit der jungen Menschenseele? Er bindet sie an Gebote und Sagen, er nährt sie mit Wissensstoff, und die Sonne, die Wärme und Licht spendet, ist doch wohl das väterliche Wohlwollen, ist Gerechtigkeit

und Liebe. Nichts ist aber schwieriger als die rechte Einwirkung auf den Menschen, als das Bilden des werdenden Charakters. In „Hermann und Dorothea“ haben Sie das kluge Wort der Mutter gelesen und vielleicht Ihre eigene Art darin bestärkt und bestätigt gefunden:

Wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen.

So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.

Man möchte wohl meinen, „das Erziehen aufs beste“ und das „jeglichen lassen gewähren“ schließen einander aus. Und doch: der Charakter des reisenden Jünglings — Sie werden mir beipflichten — ist nicht weiches Wachs, das man formen könnte in jede beliebige Form; mit Gewalt ist da nichts zu wollen; ja, je mehr tüchtige und tätige Kräfte und Fähigkeiten der jungen Seele anhaften, desto mehr Widerspruch und Widerstand weckt der zu häufige und zu starke Druck, und anderseits bei schwachen und auf jede Einwirkung stark reagierenden Seelen tritt eine Abstumpfung, ja Willenlosigkeit ein, die für später verhängnisvoll werden kann. Charakter ist doch schließlich der fest und stark gewordene Wille, der sich selbst bestimmt und in dieser Selbstbestimmung sich den sittlichen Ideen unterordnet. Alles das ist in einem jungen Menschenherzen erst im Werden; da gärt es noch, und in manchem von Ihnen haben wir den ungebärdigen Most erst allmählich sich klären sehen. Wir haben Hilfe am Werden zu leisten gesucht durch Raten und Mahnen und Warnen und — selten — durch Strafen. Uns stand oben an, denke ich: durch Vertrauen auch Vertrauen zu gewinnen. Man kann einen Charakter nicht bilden, man kann nicht erziehen, wenn nicht Willigkeit und Zutrauen auf der Seite des Erziehenden zu Hilfe kommt und vor allem, wenn man nicht genau die einzelne Menschenseele kennt. Und hierin liegt wieder ein neues schweres Problem. Gemeinhin wissen die Erzieher an einer öffentlichen Lehranstalt im Grunde nur unendlich wenig von dem innersten Wesen der Zöglinge. Gewiß, die besonderen Gaben sind leicht zu erkennen, auch die Charakterschwächen, auch manche Vorzüge, aber was wirklich an Gutem und an Bösem in der Tiefe der Seele schlummert, wer will das erraten, wenn nicht in offener, ehrlicher, persönlicher Aussprache das Vertrauen dem Vertrauen sich erschließt? Sonst verliert sich der einzelne in der Masse, er verkriecht sich vielleicht immer mehr in sich selbst und fühlt sich mißverstanden, wird mißtrauisch, unzugänglich. Und wir Erzieher selbst möchten wohl oft verzweifeln, wenn wir schon bei der Beurteilung des Fleißes uns oft nur an das halten können, was an die Oberfläche tritt, und wenn wir nun gar dem jungen Menschen im Kerne seines Wesens nicht näher zu kommen vermögen. Bei Ihnen, meine lieben Abiturienten, ist die Hilfe am Werden, die große Mühe, die auf das Wachstum Ihrer Seele, auf die Bildung Ihres Charakters verwandt wurde, nicht vergeblich gewesen. Auch in Ihrem Kreise wiederholte sich die ewig gleiche Erscheinung: der eine mußte in

seinem Uberschwang gezügelt, der andere in seiner Langsamkeit angetrieben, der Stigige gedämpft, der Oberflächliche vertieft werden. Ob wir immer das Richtige getroffen haben, wer will es sagen? Ob dieser oder jener von Ihnen uns später Enttäuschungen bereiten wird — wer will es fürchten?

Die Erziehungskunst, so herrlich, ja königlich sie ist, so begrenzt und so schwierig ist sie auch hinwiederum, denn es gilt Seelenkenntnis und Seelenbehandlung und Charakterformung, und diese kann, wie wir wohl zugeben müssen, nicht viel mehr sein als Hilfe am Werden. Doch dies seelische Problem reicht für jeden tiefer lebenden Menschen noch viel weiter. Vielleicht haben Sie auch schon bei anderen, selbst bei Freunden und Kameraden sich gefragt: Was weiß ich eigentlich von dem innersten Wesen des andern? Was ist Schein, was künstliches Verbergen, was echt und wahr? Und Sie werden im späteren Leben dieselbe Beobachtung machen, ob Sie nun als Seelsorger für Ihre Gemeinde, ob als Lehrer in der Schule, ob als Kaufmann in der geschäftlichen Welt, ob als Jurist in Prozessen, in Zeugenvernehmungen usw. tätig sein werden.

Ich habe vor einiger Zeit einen Roman gelesen, der gerade dieses Problem in recht tief greifender und wahrhaft ergreifender Weise behandelt, nämlich das Problem: Was weiß eigentlich der eine vom andern, wie kann er auf ihn seelisch einwirken, wie kann er Hilfe am Werden leisten — und sollten nicht alle, die eine Gemeinschaft bilden, eigentlich hierin unter einander wetteifern? Also in jenem Roman — er heißt „Einsamkeit“ von dem trefflichen Schweizer Ernst Zahn — zieht ein junger Pfarrer mit tausend schönen Hoffnungen und mit selbstbewußter Kraft in ein Gebirgsdorf ein und beginnt mit Feuereifer um die Seelen seiner Gemeinde zu werben, um jedem etwas Besonderes zu sein in Teilnahme, in Trost, Fürsorge, Hilfe am Werden des inwendigen Menschen. Seine Mutter, eine alte verbissene und verbitterte Frau, gießt immer wieder Wasser in das Begeisterungsfeuer und prophezeit dem Sohne, daß er auf seinem Wege zur Höhe Absturz erleiden werde. Sie haßt und verachtet die Menschen und will nur einsam sein. Und sie behält recht. Die Seelen, um die des jungen Pfarrers glühende Menschenliebe in heißem Kampfe ringt, gehen ihm wieder verloren, denn teils wollen sie nicht in ihr Innerstes sehen lassen, aus Mißtrauen oder Stolz, teils können sie nicht aus den engen Fesseln ihres beschränkten Ichs und ihres engen Daseins heraus. So geht die Liebe zu einem holden Mädchen, das Vertrauen zu dem Lehrer und zu dem Künstler, die Fürsorge für andere äußerlich und innerlich bedrohte Menschenseelen — in die Brüche. Man spottet gar über den Weltverbesserer, und die Mutter sagt triumphierend: „Wenn du mit den Menschen Frieden halten willst, mußt du sie fern von dir halten. Dein Beruf ist ein Beruf der Liebe, aber Menschenliebe ist der undankbarste Beruf.“ Und als er müde und mürbe und krank dem Dorf den Rücken kehrt, sieht er

die eine Gewißheit klar, daß jeder Mensch im Grunde keinen habe als sich selbst und wenig, unendlich wenig von andern Menschen wisse. So war das Ergebnis dieser Jahre: fürchterliche, im Schauer durch die Glieder jagende Einsamkeit. — Und so lesen wir: Tage lang, während er nun lag und langsam genas, überdachte er seine Lebenserkenntnis. Sein Gewissen, das Gewissen des Gottesdieners regte sich und rief ihm zu: Warum hast du dich nicht zu deinem Gott gewendet, als dir die Menschen versagten? Er erzitterte innerlich. Dann wurde ihm auch dieses klar: Was am Menschen irdisch ist, zieht ihn zum Menschen. Er trägt die Sehnsucht nach seinesgleichen, die den Unvollkommenen zum Unvollkommenen treibt, weil er eben Mensch ist. Und wo diese Sehnsucht in Schmerzen schreit, da schweigt für Zeiten selbst die ehrfürchtige andere Sehnsucht, die nach dem Großen und Unendlichen, unterliegt die Hoffnung auf das Unfaßbare der Qual um das Verständliche und Verwandte.

Aber aus all der Trostlosigkeit reißt er allgemach zu der Erkenntnis: „Wenn wir die Selbstsucht ablegten, würden wir Menschen weniger einsam sein und die Brücken finden, die gebaut sind, von Mensch zu Mensch, aus der Einsamkeit des einen zu der des andern.“ — Und wie ist es mit dem Gottvertrauen? Da möchte ich Ihnen das Gedicht Mörrikes zurufen, in dem er fragt:

Kann auch ein Mensch des andern auf der Erde
Ganz, wie er möchte, sein?

— In langer Nacht bedacht' ich mir's und mußte sagen: nein!
So kann ich niemand's heißen auf der Erde,
Und niemand wäre mein?

— Aus Finsternissen hell in mir aufzückt ein Freudenschein:
Sollt' ich mit Gott nicht können sein,
So wie ich möchte, Mein und Dein?
Was hielt mich, daß ich's nicht heute werde? —
Ein süßes Schrecken geht durch mein Gebein!
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte sein,
Gott selbst zu eigen haben auf der Erde!

Und der edle Schweizer, Konrad Ferdinand Meyer, bekennt:

Die Rechte streckt' ich schmerzlich oft
In Harnesnächten
Und fühlt' gedrückt sie unverhofft
Von einer Rechten. —
Was Gott ist, wird in Ewigkeit
Kein Mensch ergründen,
Doch will er treu sich allezeit
Mit uns verbünden.

Meine lieben jungen Freunde! Einer von Ihnen hat vor einiger Zeit hier an dieser Stelle das schöne Schillersche Gedicht „Die Worte des Glaubens“ mit voller Inbrunst echter Ueberzeugung vorgetragen: — „Der Mensch ist frei — die Tugend, sie ist kein leerer Schall — Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt.“

Halten Sie in Ihrem Leben daran fest! Das wird die beste Hilfe an Ihrem inneren Werden sein.

Und ich hoffe ferner, daß auch die anderen idealen Bildungselemente, die Ihnen die Schule in die Seele zu senken suchte, mehr und mehr, in Nachwirkung und Fortentwicklung, eine Quelle des Segens werden.

Die großen Vorbilder, die Ihnen die Geschichte und die Litteraturen alter und neuer Zeit wie Wegweiser aufpflanzten, werden Ihnen voranleuchten. Es ist doch etwas gar Schönes um einen Jüngling, der von jener Begeisterung glüht, die entzündet wurde an der Größe antiker und moderner Heldengestalten aus der Poesie und aus dem Leben.

Gerade heute, am 22. März, an dem Tage, den wir Ältere so oft als einen nationalen Festtag begehen durften, liegt es nahe, auf jenen in sich so echten und doch so schlichten Mann hinzuweisen, der die erste deutsche Kaiserkrone der neueren Zeit trug, Wilhelm I., dies Vorbild der Pflichttreue und Herzensgröße. Und diese betätigte sich vor allem darin, daß er ohne Selbstsucht und Eitelkeit nur dem großen Ganzen, dem Staate, diene.

Wahrlich, was Selbstbeherrschung ist, kann man von ihm lernen. Und sehen Sie: Selbstbeherrschung, Selbsterziehung ist doch das Wichtigste in der Charakterbildung. Im Grunde genommen, kommt doch alles auf den eigenen Entschluß des Menschen selbst an, wie er sich entscheidet, zum Guten oder Bösen, ob er aus sich machen will, was er zu werden fähig ist, ob er die Gaben, die in ihn gelegt sind, als Aufgaben betrachtet, die er zu lösen hat, ob er die Widerstandskraft gegen die Fährnisse und Versuchungen des Lebens selbst zu stählen sich bemüht oder als ein schwankes Rohr im Winde hin- und herschwankt. Wichtiger als Muskelkraft ist Stahl und Eisen in Geist und Herz und Willen. Und ich hoffe, auch darin ist unsere Schule Ihnen etwas gewesen und hat auch darin Ihnen Hilfe am Werden geleistet. — Gott sei mit Ihnen auf allen Ihren Wegen! Leben Sie wohl!

2. Weltnotwendigkeit.

Von Karl König.

Aus „Deutsche Welt“, Nr. 46 13. Jahrg., Wochenschrift der „Deutschen Zeitung.“

1.

Die Ewigkeit ist die Mutter aller Dinge. Aus ihr kommt alles her, zu ihr wandert alles hin. Wir eilen wie im Fluge durch wenige Erdenjahre. Je angefüllter sie mit Pflicht und Arbeit sind, um so schneller fliegen sie nur. Was ist und bedeutet das alles,

Halten Sie in Ihrem Leben daran fest! Das wird die beste Hilfe an Ihrem inneren Werden sein.

Und ich hoffe ferner, daß auch die anderen idealen Bildungselemente, die Ihnen die Schule in die Seele zu senken suchte, mehr und mehr, in Nachwirkung und Fortentwicklung, eine Quelle des Segens werden.

Die großen Vorbilder, die Ihnen die Geschichte und die Litteraturen alter und neuer Zeit wie Wegweiser aufpflanzten, werden Ihnen voranleuchten. Es ist doch etwas gar Schönes um einen Jüngling, der von jener Begeisterung glüht, die entzündet wurde an der Größe antiker und moderner Heldengestalten aus der Poesie und aus dem Leben.

Gerade heute, am 22. März, an dem Tage, den wir Ältere so oft als einen nationalen Festtag begehen durften, liegt es nahe, auf jenen in sich so echten und doch so schlichten Mann hinzuweisen, der die erste deutsche Kaiserkrone der neueren Zeit trug, Wilhelm I., dies Vorbild der Pflichttreue und Herzensgröße. Und diese betätigte sich vor allem darin, daß er ohne Selbstsucht und Eitelkeit nur dem großen Ganzen, dem Staate, diene.

Wahrlich, was Selbstbeherrschung ist, kann man von ihm lernen. Und sehen Sie: Selbstbeherrschung, Selbsterziehung ist doch das Wichtigste in der Charakterbildung. Im Grunde genommen, kommt doch alles auf den eigenen Entschluß des Menschen selbst an, wie er sich entscheidet, zum Guten oder Bösen, ob er aus sich machen will, was er zu werden fähig ist, ob er die Gaben, die in ihn gelegt sind, als Aufgaben betrachtet, die er zu lösen hat, ob er die Widerstandskraft gegen die Fährnisse und Versuchungen des Lebens selbst zu stählen sich bemüht oder als ein schwankes Rohr im Winde hin- und herschwankt. Wichtiger als Muskelkraft ist Stahl und Eisen in Geist und Herz und Willen. Und ich hoffe, auch darin ist unsere Schule Ihnen etwas gewesen und hat auch darin Ihnen Hilfe am Werden geleistet. — Gott sei mit Ihnen auf allen Ihren Wegen! Leben Sie wohl!

2. Weltnotwendigkeit.

Von Karl König.

Aus „Deutsche Welt“, Nr. 46 13. Jahrg., Wochenschrift der „Deutschen Zeitung.“

1.

Die Ewigkeit ist die Mutter aller Dinge. Aus ihr kommt alles her, zu ihr wandert alles hin. Wir eilen wie im Fluge durch wenige Erdenjahre. Je angefüllter sie mit Pflicht und Arbeit sind, um so schneller fliegen sie nur. Was ist und bedeutet das alles,

was uns hier umfaßt, trägt und unaufhaltbar aus den Händen des einen Tages in die des anderen weitergibt? Wunderbar, groß, ewig ist das Rätsel des Seins, des Lebens, des Alls. Wir können nicht aufhören, es zu bewundern, in Anbetung vor ihm auf die Knie zu sinken und es zu befragen, was es sei und bedeute.

Das ursprünglichste aller Rätsel und der Grund, aus dem alle anderen emporsteigen, ist dies, daß überhaupt „Welt“ ist. Wäre jener letzte Grund, aus dessen gebärender Tiefe alles, was ist, emporgestiegen ist, verschlossen in sich selbst geblieben, so gäbe es nur ein Injichselber- und Bejichselbersein des Alls. Es gäbe nur ein ewiges Ich, aber kein Du; nur Welteinheit, nicht Weltvielheit, nicht Weltentzweiung, wie wir sie in uns selber und rings um uns her erleben, und wie sie unsere Tragik und unsere Seligkeit begründen.

Warum aber tat jener gebärende Grund aller Dinge sich auf? Warum ließ er Welten aus sich hervorgehen, Sonnen und Monde in unzähligem Heer? Warum diese Erde und das Gewimmel der Pflanzen, der Tiere, der Menschen? Warum blieb jene letzte Wirklichkeit nicht in sich selber, still, ruhend, selig? Warum dieses ewige Ausatmen und Einatmen, dies Weltgebären und Weltverchlingen? Was drängt die Einheit, daß sie sich selbst zerreißt und den Weltwiderspruch gebiert?

2.

Das sind die Fragen, woran alle Religionen und alle Philosophien ihre letzte und beste Kraft erprobt haben und erproben werden. Und schließlich geht kein Mensch über die Erde, ohne daß er nicht einmal vor dem Rätsel des Seins stillstände und fragte: Was soll es denn nur? und warum ist es?

Tausend Antworten sind auf diese Fragen gegeben worden, und durch unsere Zeit klingen ihrer vornehmlich drei: die pessimistische, die materialistische, die idealistische. Man kann sie mit drei Stichworten kurz kennzeichnen. Die erste nimmt ihren Weg „vom Unbewußten zum Bewußten“, die zweite findet die Rätsellösung in der Formel „Kraft und Stoff“, die dritte sieht im „Geist das schaffende Prinzip“.

Aber so viel feine Beobachtungen auch in allen drei Antworten gesammelt und systematisiert sind, uns selber genügen sie gerade am entscheidenden Punkte nicht; denn sie erklären die Weltnotwendigkeit nicht. Es muß aber eine Erklärung, soll sie unserem Geiste Frieden geben, eben die Notwendigkeit der Sache erklären, um die es sich dreht.

3.

Setzt man das Unbewußte als den Grund des Schaffens, so bleibt es völlig im Dunkeln, warum es aus seiner Unbewußtheit sich hat aufstören und aus dem seligen Schlafen ins mühevollere Wachen und ins noch mühevollere Schaffen übergegangen ist. Das

hat noch niemand erklärt. Auch den allerneuesten Philosophen des „Unbewußten“ ist nur eine Aushilfe geblieben: sie mußten den „Zufall“ rufen, der den schlafenden Gott aus seinem Schlummer weckt — wider seinen Willen! Nun muß er wollen und will doch nicht! Was kann er da anders wollen, als den Willen vernichten?

Uns aber ist das lebendige All viel zu wunderbar, herrlich und reich, als daß wir es als eine „Schöpfung wider Willen“ und als Zufallsprodukt erklären möchten. Und überdem heißt den Zufall als Erklärer herbeirufen: auf eine wirkliche Erklärung verzichten. Zufall und Notwendigkeit schließen sich aus. Zufall ist nur ein anderes Wort für das Unerklärliche. Der „unbewußte“ Gott kann eben nie die Welt erklären, weil er selber keinerlei Notwendigkeit des Schaffens in sich trägt. Ein „unbewußter“ Gott könnte leidlos-ewig in sich selber ruhen; keinerlei Notwendigkeit, nur ein Zufalls-wunder, d. h. aber nur der Philosoph, der durchaus so philosophieren will, ruft den Gott aus seinem Schläfe.

4.

So wenig wie „das Unbewußte“, so wenig vermag die Formel „Kraft und Stoff“ uns eine Lösung des Daseinsrätsels zu vermitteln. Denn in dieser Formel bedeutet das Wort „Stoff“ die beharrliche, die in sich ruhende, die träge und automatische Seite der Schöpfung; „Kraft“ dagegen bedeutet das Bewegliche, das Ruhelose, das den Stoff Formende, Bildende, Umbildende.

Aber liegt denn im Wesen der Kraft an und für sich selber schon dies, daß sie schaffen und sich bewegen — müsse? Dann wäre ja ruhende Kraft ein Widerspruch in sich selbst. Aber wie viel tausend Kräfte ruhen still und stumm, wenn nicht ein Wecker käme, bis in alle Ewigkeit! Wer weiß denn, was alles in ihm selber ruht? Notzeiten kommen und entschleiern plötzlich ungeahnte Kräfte im einzelnen und in den Völkern. Alle Erziehung, alle Kultur bedeutet ja in der Hauptsache nichts weiter als ein planvolles Mobilmachen ruhender Kraft.

Ruht die Kraft nicht still in unseren Muskeln? Ruht sie nicht still in unserem Hirn? Muß sie denn arbeiten? Arbeitet sie aus sich selbst, oder braucht sie nicht zumeist einen Treiber? Wie tausendfach ist Kraft vorhanden! Aber der Wille fehlt, der sie aufruft und in Spannung setzt.

Und liegt denn die Sache in der Natur nicht ganz ähnlich wie bei uns selbst? Der Funke ruht im Stein und wartet still, bis ihn der Stahl heraus schlägt. Im Dynamit ruht die sprengende Kraft und wartet in aller Geduld, bis der Funke kommt, der sie sich donnernd entladen läßt. Im Wasserfall ruht die Elektrizität, bis man sie herausholt und auf den Draht leitet. Allenthalben ruhende Kräfte, und der Mensch auf der Suche nach ihnen, daß er sie wecke, nutze, in Aktion setze.

Aber sobald wir von diesen einfachen Tatsachen ins Große und Ganze denken wollen, dann müssen wir uns auch schon sagen,

daß die Formel „Kraft und Stoff“ niemals das Lösen und erklären kann, was sie möchte: die Produktivität des Alls! Denn „Kraft“ kann ewig in sich selber ruhen, und wenn die Gottheit nichts wäre als das innerste Kräftezentrum im All, so könnte sie gleichfalls ewig in sich selber ruhen, und eine Notwendigkeit der Schöpfung wäre damit nicht gesetzt.

Die Frage bliebe vielmehr die: Warum ging diese ewige Kraft aus sich heraus? Warum kennt sie keinen Stillstand ihres Schaffens? Denn eine unserer Grunderfahrungen ist ja die, daß das All in einer ewigen Bewegung ist und ohne solche gar nicht zu sein vermöchte. Schloße die Gottheit nur für einen Augenblick die Lider, so wäre das All entschlafen. Aber, „der Hüter Israels schläft und schlummert nicht!“ Die ewige Kraft ist wach am Werke. Aus dem tiefsten Winter ruft sie das schlummernde Leben wieder auf, daß es mit Millionen Blütenaugen den Himmel grüße und aus tausend und abertausend Kehlen die Lieder des Lebens erklingen lasse.

Aber wenn die letzte Wirklichkeit ein ewiges Wachsen, eine ewige Bewegung, ein ewiges Neugebären ist: warum ist sie das? Sicher nicht darum, weil sie „unbewußt“, und sicher nicht schon dadurch, daß sie „Kraft“ ist.

5.

Wie aber, wenn sie „Geist“ wäre, und wenn die Welt nichts anderes als „das Mittel des Geistes“ wäre? Sicher kommen wir dadurch der Sache schon viel näher. Der Geist und seine Mittel gehören von Ewigkeit zu Ewigkeit zu einander, beide gleich ewig, gleich notwendig. Beide in innigster Durchdrungenheit geben das Bild der Schöpfung her, wie wir sie täglich in uns und um uns her erleben. Denn alles, was wir schauen, ist Mittel, Stoff, Ton in eines Schöpfers Hand. Aber der Schöpfer ist der Geist. Er prägt das Gestaltlose zu Gestaltungen, das Formlose zu immer reicheren, edleren, geistigeren Formen. Die Mittel sind das Beharrende, der Geist ist das Bewegliche. Geist kann gar nicht stillstehen. Niemals ist völlige Windstille in ihm. Immer bewegen sich Bilder in ihm, und wenn sie sich noch so leise bewegen, sie bewegen sich doch.

Die Mittel sind immer im Raum, träg und beharrend. Der Geist ist immer in der Zeit, und Zeit ist überhaupt nur dadurch, daß der Geist sich dauernd in sich selbst bewegt. Je hurtiger er sich bewegt, um so schneller fliegt die Zeit. Im geistreichen Gespräche, wo die Gedanken blitzschnell herüber und hinübergleiten, fliegen die Stunden wie Minuten dahin. Wo Freude den Geist beschwingt, da schlägt dem Glücklichen keine Stunde. Der Geist trägt also das Stundenmaß in sich selbst; denn es können sich auf der anderen Seite Sekunden zu Ewigkeiten dehnen, wenn Angst das Herz beklemmt und an Augenblicken furchtbare Entscheidungen hängen. Oder wiederum, wie leblos kriecht oft die Zeit dahin,

wenn Langeweile uns umgähnt, d. h. wenn unser Geist wenig in sich selbst bewegt oder in der Eigenbewegung gehindert ist, weil ihm irgendeiner mit langweiligem Gerede in die eigenen hurtigen Speichen greift.

Die Zeit, die unsere Uhren zeigen, ist die mechanische Zeit, ist nichts als Bewegung im Raum, das Tick-Tack eines seelenlosen Pendels. Die lebendige Zeit aber tragen wir in den hurtigen oder verlangsamten Bewegungen unseres Geistes in uns selber. Und immer ist dieser Geist bewegt, er kennt selbst in den tiefsten Träumen keine volle Rast.

Das Wesen des Geistes selbst ist also Bewegung, und wenn diese Welt eine ewig bewegte ist, so ist sie es deshalb, weil sie die ewige Tat des in sich selbst bewegten Geistes ist.

6.

Aber wenn auch Geist, als die Bewegtheit in sich selber, die Bewegtheit der Welt erklären würde, erklärt er denn auch — die Welt? Oder anders gefragt: Ist denn im Geiste selber eine Notwendigkeit vorhanden, daß er die Welt gebiert? Es will uns scheinen, daß diese Notwendigkeit im Wesen des Geistes nicht gelegen sei. Oder kann denn Geist nicht in sich selber bleiben und im Spindeldrehen der eigenen Gedanken, Gesichte, Träume ein selig in sich selbst bewegtes Leben führen? Er kann es doch! Also muß er nicht aus sich heraus. Also ist Welterschöpfung keine Notwendigkeit für ihn.

Wir brauchen ja nur an uns selbst zu denken. Sind es nicht mit die süßesten Stunden, wo wir geistig in uns selber ruhen und die Bilder in uns weben, ziehen, spielen lassen? Seifenblasen, bunte, schillernde, nicht materialisierte, und eben darum so frei dahinschwebend, zerflatternd und zerfließend, und immer neue tauchen auf, Luftschlösser bauen sich empor, alles kommt und geht, man ist bei sich selbst, und mitten im Spiel des Geistes, dem eigenbewegten, ruht man so tief und still.

Und wenn man sagen sollte, warum diese Ruhe so süß ist, und süßer schier als jede andere, die Antwort würde lauten:

Leicht beieinander wohnen die Gedanken,

Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!

Der nicht materialisierte Geist lebt sein Leben in sich selbst in göttlicher, beglückender Leichtigkeit. Jede Materialisation des Geistes aber, d. h. jeder Uebergang zur Tat, jeder Gang des Geistes über seine eigene Schwelle hinaus und hin zum Werk und zur Selbstverwirklichung im Werke erfordert ein Stück Selbstüberwindung. Und die würden wir niemals leisten, wenn nicht ein Muß und eine Not dahinterstände und nicht der Treiber „Hunger“ uns unerbittlich aus uns hinaus in die Welt der hart im Raum sich stoßenden Sachen triebe.

Doch wo liegt nun im Urgrund aller Dinge, in Gott und Gottes Geist, solch ein Befehl und solch eine Not? Warum hat

Gott sich selber die Not des Schaffens, des Andersseins, der „Welt“ geschaffen? Warum ruht er nicht still im Anschauen seiner inneren Bewegungen, wie wir in Zeiten und Stunden inmitten unserer Träume und Pläne, Gesichte und Gedankenspiele ruhen? Liegt denn in aller unserer Feriensehnsucht nicht gerade diese Sehnsucht als die tiefste am Grunde unserer Seele? Versichselbersein — o Seligkeit!

Aber warum ist dann Welt — dies Anderssein im Sein der Gottheit?

7.

„Gott ist Geist“ — das ist gewiß ein großes Wort und muß wie ein strenger Wächter aufgerichtet bleiben gegen allen ärmlichen Materialismus. Aber so gewiß es die Weltbewegtheit erklären würde, die Welt selber erklärt es nicht. Denn als notwendig steht die Welt erst dann vor unserem Geiste da, wenn sie selber eine Not in Gott wendet! Mit anderen Worten: wenn sie aus einem innersten Drange entspringt, der in dem Wesen dessen liegt, von dem, durch den und zu dem alle Dinge und auch wir selber sind.

Doch wenn nun „Kraft“ auch in sich selber ruhen und „Geist“ mit seiner Eigenbewegung in sich selbst verharren könnte, es wohnt in jedem von uns ein Lektes und ein Tiefstes, das nicht in sich selber ruhen und nicht in sich selber zu weben vermag; das vielmehr an sich selber sterben würde, wenn es in sich selber bleiben wollte; es sucht mit innerer Notwendigkeit zum Ich das Du, zum Geist die Welt, an der es sich schaffend verlieren und seiner selbst entäußern kann. Jeder, der sein eigenes tiefstes Wesen kennt, weiß was wir meinen: die Liebe! Liebe allein ist aus innerer Notwendigkeit Schöpfung, schöpferische Bewegung.

Geist kann in sich selbst verharren, Kraft kann in sich selber ruhen, Liebe niemals. Liebe lebt nie vom eigenen Ich, sie lebt von der Selbsthingabe an ein Du; es sei dies Du das Werk, das Weib, das Kind, das Vaterland, das All. Liebe hat, wo sie immer gesund ihre Kreise zieht, den Zug vom Nächsten in das Fernste, vom Einzelnen zum Ganzen; sie kann nicht rasten in uns, den Einzelnen, bis wir die Vereinzelung durch liebenden Zusammenschluß mit dem Geist des Alls überwinden haben. Und er, der das All selber ist, kann, weil er Liebe ist, nicht ruhen, bis er im All die Einzelnen geboren hat, die Seelen, die des Vaters Kinder sind und Liebe gegen Liebe tauschen.

Liebe allein kennt kein In-sich-selberbleiben, sie muß sich selbst entäußern, und Selbsthingabe ist ihres Wesens tiefster Kern. Und darum ist das Wort: „Gott ist Liebe“ der tiefste Blick in das Herz des Alls.

„Gott ist Liebe“ — das heißt nichts anderes als: die Welt ist eine Notwendigkeit für Gott. Die Liebe drängt

ihn, daß er schafft, daß er sein ewiges Ich im ewigen Du der Welt verliert, um es wahrhaft zu finden.

Und deshalb ist auch diese Welt, mitten in allem Kampf und inmitten aller Not, zugleich an allen Punkten vom Wesen dessen durchdrungen, der, weil Liebe, Welt schöpfer ist. Ein Hauch von Liebe zittert in allen Elementen, allen Blumen, allen Frühlingslüften. Nichts ist allein um seiner selber willen, alles ist zugleich um eines anderen willen da. Wie in einem Edelstein, der alle Strahlen der Schöpfung sammelt, hat Goethe des Weltalls tiefstes Wesen in die zwei kleinen Strophen gebannt:

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bietchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Für einander sein.

Ja, die müssen beide für einander sein: Gott und Welt, Geist und Materie. Und was sie eint und zur ewigen Schöpfung bindet, das ist — die Liebe! Kein Leben ist denkbar ohne diesen göttlichen Funken. Jrgend eine Liebe muß jeder haben, und wie und wo immer Liebe ist, da drängt sie das Ich über sich selbst hinaus zum Du, zur Selbsthingabe, zur Selbstentäußerung, zum erhöhten Selbstgewinnst. In der Liebe allein steht die Weltnotwendigkeit. Lasset uns Liebende sein, auf daß wir Schaffende werden!

3. Student und Philister.

Aus der Monatschrift „Neues Leben“. Nr. 2, IV. Jahrg.
Von stud. rer. nat. Gerhard von Franckenberg.

Der Student stellt sich so gern in Gegensatz zu dem verhassten „Philister“. Was bedeutet das Wort eigentlich in dem Sprachgebrauch unserer Zeit? Wir verstehen doch darunter einen pedantisch veranlagten Menschen, der mit unangenehm auffallender Kleinlichkeit sich und andere den Regeln unterordnen möchte, die er für richtig hält. Ist es wohl schon jemand aufgefallen, daß diese Definition, an deren Richtigkeit gewiß niemand zweifelt, ganz überraschend auf den Aneipstudenten paßt, also gerade auf denjenigen, der sich am meisten frei glaubt von dem sogenannten Philistertum? Gibt es wohl etwas, das kleinlicher wäre, als aufzupassen, ob ein anderer seinen „Bieverpflichtungen“ nachkommt, gibt es eine schlimmere Sorte des peinlichen Bureaokratismus, als Trinkzwang

ihn, daß er schafft, daß er sein ewiges Ich im ewigen Du der Welt verliert, um es wahrhaft zu finden.

Und deshalb ist auch diese Welt, mitten in allem Kampf und inmitten aller Not, zugleich an allen Punkten vom Wesen dessen durchdrungen, der, weil Liebe, Welt schöpfer ist. Ein Hauch von Liebe zittert in allen Elementen, allen Blumen, allen Frühlingslüften. Nichts ist allein um seiner selber willen, alles ist zugleich um eines anderen willen da. Wie in einem Edelstein, der alle Strahlen der Schöpfung sammelt, hat Goethe des Weltalls tiefstes Wesen in die zwei kleinen Strophen gebannt:

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bietchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Für einander sein.

Ja, die müssen beide für einander sein: Gott und Welt, Geist und Materie. Und was sie eint und zur ewigen Schöpfung bindet, das ist — die Liebe! Kein Leben ist denkbar ohne diesen göttlichen Funken. Jrgend eine Liebe muß jeder haben, und wie und wo immer Liebe ist, da drängt sie das Ich über sich selbst hinaus zum Du, zur Selbsthingabe, zur Selbstentäußerung, zum erhöhten Selbstgewinnst. In der Liebe allein steht die Weltnotwendigkeit. Lasset uns Liebende sein, auf daß wir Schaffende werden!

3. Student und Philister.

Aus der Monatschrift „Neues Leben“. Nr. 2, IV. Jahrg.
Von stud. rer. nat. Gerhard von Franckenberg.

Der Student stellt sich so gern in Gegensatz zu dem verhassten „Philister“. Was bedeutet das Wort eigentlich in dem Sprachgebrauch unserer Zeit? Wir verstehen doch darunter einen pedantisch veranlagten Menschen, der mit unangenehm auffallender Kleinlichkeit sich und andere den Regeln unterordnen möchte, die er für richtig hält. Ist es wohl schon jemand aufgefallen, daß diese Definition, an deren Richtigkeit gewiß niemand zweifelt, ganz überraschend auf den Aneipstudenten paßt, also gerade auf denjenigen, der sich am meisten frei glaubt von dem sogenannten Philistertum? Gibt es wohl etwas, das kleinlicher wäre, als aufzupassen, ob ein anderer seinen „Bieverpflichtungen“ nachkommt, gibt es eine schlimmere Sorte des peinlichen Bureaokratismus, als Trinkzwang

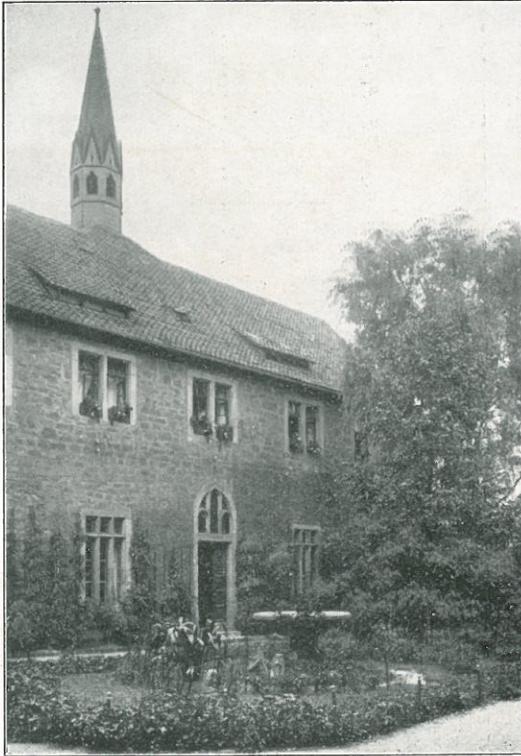
und „Komment“ überhaupt? Wenn man sich guten und klugen Befehlen unterordnet, so ist das sehr schön, aber wer sollte es für möglich halten, daß die sonst so freiheitsdurstigen Musensöhne es über sich gewinnen, der törichten und zwecklosen Kneipsitten zu gehorchen, die doch eigentlich jede wahrhaftig fröhliche und ungezwungene Geselligkeit zuschanden machen! Denn wie kann ich mich vergnügt und sorglos unterhalten, wenn ich stets befürchten muß, daß ein „älteres Semester“, dem mein „vorlautes Wesen“ nicht gefällt, mich „in die Kanne“ steckt oder „spinnen läßt“, oder — es gibt ja in der Studentensprache unzählige Ausdrücke hierfür — nur den gutgemeinten Rat gibt, „mich erst einmal zu stärken“. Es ist ein so törichter Widerspruch, wenn man Gemütlichkeit und Trinkkomment in einem Atem nennt, daß man sich fast wundern muß, wie es möglich gewesen ist, daß das Kneipwesen sich bis auf den heutigen Tag unverändert in seiner ganz unsinnigen Gestalt erhalten konnte, ohne daß auch nur eine einzige der vielen Verbindungen den Mut fand, dem Trinkkomment zu entsagen. Oder sollte es den Leuten wirklich ein Vergnügen sein, in raucherfüllter Kneipe das „liebe Bier“ mit seinen abscheulichen Bitterstoffen auf Befehl von oben gehorsam hinunterzugießen, obwohl sie fühlen, wie ihr Magen sich dagegen sträubt, das Gift aufzunehmen, obwohl sie deutlich merken, wie ihr klares Bewußtsein allmählich zu schwinden beginnt? Dann freilich ist ihnen nicht zu helfen und man kann sie höchstens bedauern. Wer sich selbst schädigen und betrinken will, den können andere nicht zurückhalten. Aber man sollte nicht erwarten, bei Studenten eine so niedrige Gesinnung zu finden, daß sie dem edelsten Vorrecht des Menschen, der freien Selbstbestimmung, knechtisch entsagen und sich nicht nur zum Tier, denn das steht höher als der Berauschte, sondern zum betrunkenen Tier erniedrigen.

Man wird mir diese kleine Abschweifung verzeihen, sie war nicht völlig nutzlos, denn gerade das Philisterhafte, das den Kneipstudenten beim Bier auszeichnet, führt dazu, daß oft die ganze Gesellschaft von der Kneipe betrunken nach Hause torfelt und nicht ein einziger mehr nüchtern ist. Würde das Biertrinken nicht in dieser systematischen Weise betrieben, so gäbe es wahrscheinlich stets nur wenige Schwächlinge mit so geringer Willenskraft, daß sie sich vom Alkohol übermannen ließen, aber gerade durch den Trinkzwang, das so überaus pedantische „Zutrinken“ und „Nachkommen“ und ähnliche geistlose, aber stets geübte Bräuche wird das Uebel allgemein. Denn wer nicht mitmacht, ist ein „Knacker“ und kommt in „Bierverruß“ oder man läßt ihn gewähren und sieht ihn mitleidig über die Achsel an. So'n schlapper, windiger Kerl! Mit seiner Stellung im Verein ist's ein für allemal vorbei. Er wird sich nie wieder „herauspauken“ können.

Ja wenn das nicht Philistertum ist, und zwar ein viel schlimmeres und abstoßenderes als das von den Studenten so gern gerügte, dann laß ich mich hängen! Aber kein Student wird natürlich zugeben wollen, daß er Philister und Bureaucrat sei,

sondern wird trotz aller Knechtung durch die älteren Semester stets behaupten, „ein freier Bursch“ zu sein. Aber ist das Freiheit? Wird es etwa dadurch Freiheit, daß man sich dem Zwang freiwillig fügt?

Nicht eher wird Abstinenz, ja wird auch nur Mäßigkeit unter den deutschen Studenten eine Stätte finden, als der Kommt gefallen ist. Und der wird so lange bestehen, bis die Hochschuljugend sich selbst davon überzeugt hat, daß jenes philisterhafte Treiben ihrer nicht würdig ist und daß es Höheres gibt, als die kleinlichen Biersehden, als das Einhalten von „Bierminuten“ und all das andere, was der Student bei den nicht akademischen Berufen so sehr verachten würde, als er es an seinesgleichen schätzt. Daher ist es nötig, schon der Jugend das geradezu Lächerliche des Trinkwesens möglichst früh vor die Augen zu rücken, denn dann ist Aussicht vorhanden, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo der Student wirklich mit Verachtung auf den Philister als auf etwas ihm Wesensfremdes herabsehen darf!



Innenhof.

VI. Zur Nachricht.

Wir werden gebeten, unsere Kameraden und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß die Firma **Carl Bödiker & Co.**, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg 8, Asiahaus, und die Filialen der Firma in Ostasien und Südwestafrika sich zu folgenden Diensten für Offiziere, Beamte, Farmer, Ansiedler und deren Angehörige erbieten:

- Lieferung von Waren aller Art nach Uebersee,
- Ankauf aller exportfähigen Kolonialartikel,
- Auskünfte über die Verhältnisse in den Kolonien,
- Zusammenstellung von Fahrplänen, Besorgung von Billets und Kabinenplätzen,
- Einrichtungen von Haushaltungen und Farmbetrieben (Mobilar Windmotoranlagen, landwirtschaftliche Maschinen usw.),
- Spedition von Mobilar und Gepäck,
- Vermittlung von Telegrammen, Briefen und Paketen,
- Briefliche und telegraphische Geldsendungen,
- Annahme und Verzinsung von Depositen,
- Kreditbriefe.

Für Auskünfte und Vermittlungen wird nur Ersatz der Kosten erbeten.

Die obige Gesellschaft errichtet am 1. Mai d. J. Zweigniederlassungen in Hongkong und Canton; sie übernimmt dort die mit normalen Profiten abgeschlossenen Geschäfte der Firma Schuldt & Co., deren bisheriger Inhaber, Herr G. Harling, als Direktor in die Gesellschaft eintritt. Die übrigen Niederlassungen der Gesellschaft befinden sich in Tsingtau (China), Swalopmund, Lüderitzbucht, Karibib, Windhof und Keetmanshop (Deutsch-Südwestafrika). Ueber den Gang des Gesamtgeschäftes wurde vom Geschäftsinhaber in der letzten Sitzung des Aufsichtsrates günstiger Bericht erstattet.

Automatische Browning Pistolen

Kal. 7,65 und Kal. 6,35.

Beste Taschenwaffen

liefert zu Original-Fabrikpreisen an Wiederverkäufer
der Generalvertreter

Albrecht Kind, Hunstig 39 bei Dieringhausen (Rhld.).

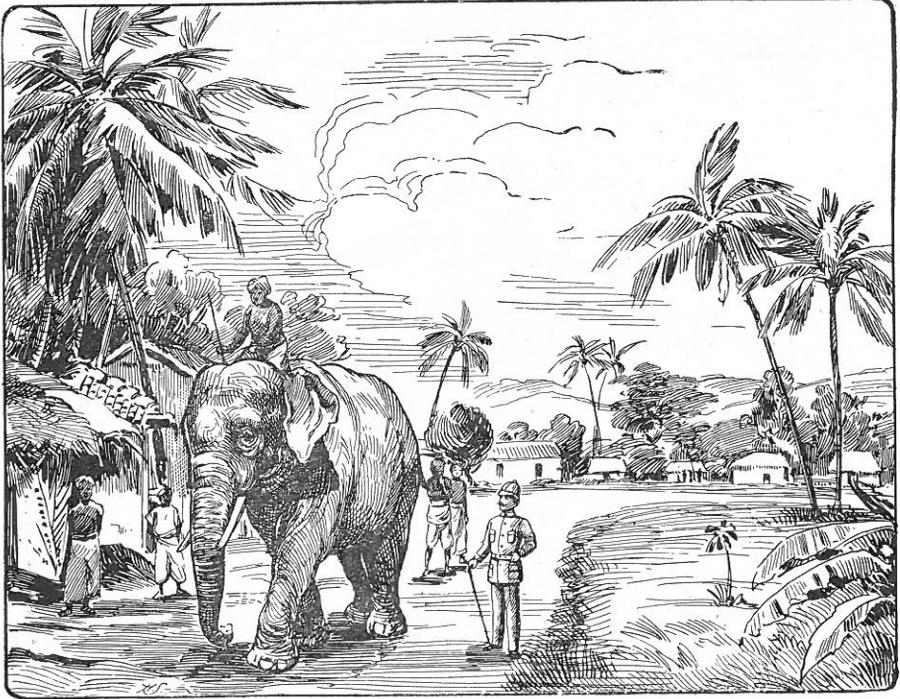
Reich illustrierter Katalog über Waffen aller Art
speziell Büchsen für stärkste Ladung, für Tropenwild wird
Interessenten gegen Einsendung von 60 Pfg. für Porto
gratis und franko gesandt.

— Lieferung durch alle Geschäfte der Branche. —



Spezial-Haus für Tropen u. Übersee-Ausrüstungen

für Beamte, Kaufleute, Private, Farmer und
Expeditionen



Lüttge & Braun-Hamburg

Inh.: Fritz Lüttge

Ferdinandstraße 55/57

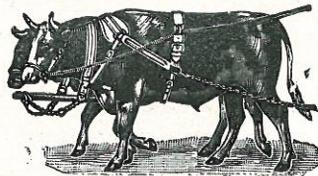
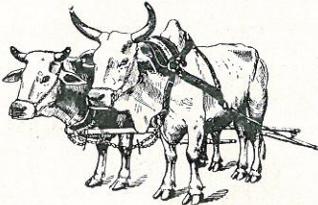
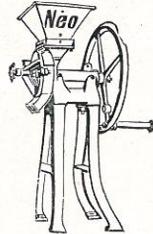
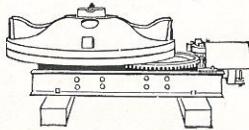
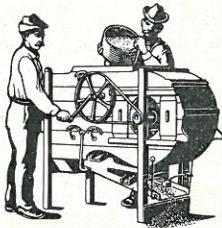
☉ vis-à-vis Hamburg-Amerika-Linie ☉

Unsere Spezialität: Lieferung sämtlicher Tropen-Ausrüstungsartikel, als: Tropen-Anzüge (eigene Anfertigung), Kopfbekleidung, Tropenwäsche, Fussbekleidung, Badeartikel, Koffer, Reise- und Jagdutensilien, Zelte, Zeltausrüstungen etc. für einzelne Herren und Expeditionen.

Auf Grund persönlich in den Tropen gesammelter Erfahrungen.

Plantagen-Maschinen.

- Urbarmachung-:** Rodemaschinen, Dampf- und Gespannpflüge.
- Baumwolle, Kapok-:** Walzen-, Säge-, Linter-Ginmaschinen und Ballenpressen für Hand- u. Kraftbetrieb.
- Kautschuk-:** Zapfmesser, Becher, Walzwerke, Blockpressen, Koagulierungsmittel.
- Faserbereitung-:** Entfaserungs- und Bürstmaschinen für Sisal, Sansevieria, Bananen usw.
- Kokosnuss-:** Entfaserungs- und Reinigungsmaschinen, Ballenpressen, Kopra-Darren.
- Getreide, Reis, Mais-:** Mühlen jeder Art, Manioc-Raspelmaschinen; vollständige Stärke- und Tapioka-Fabrikations-Einrichtungen.
- Kaffee-:** Schäl- und Poliermaschinen, Trockenapparate für Sesam-, Baumwollsaat, Erdnüsse, Rizinus, Koprah usw. Extraktions-Anlagen, Seifenfabriken, Palmölaufbereitung „System Fournier“.
- Zucker-:** Vorbrecher und Walzwerke, Kochpfannen, vollständige Fabrik-Einrichtungen.
- Trockenanlagen-:** jeden Systems, Heissluftdarren für einfache Holz- u. Abfallfeuerung ohne maschinellen Betrieb, für Koprah, Kakao, Kaffee usw.
- Kraftanlagen-:** Dampfmaschinen, Lokomobilen und Motore, Wasserräder; Transmissionen.
- Bohrgeräte, Bewässerungs- u. Kihlanlagen, Tropenhäuser, Feldbaktmaterial, Werkzeuge, ein- u. zweirädrige Personen- u. Lastfahrzeuge, Sättel u. Geschirre aller Art, Arbeiter-Kontrollmarken.



W. JANKE, HAMBURG. 1. C.

Zuf nach Canada!

Die unterzeichnete Gesellschaft erlaubt sich der Kameradschaft bekannt zu machen, daß sie im Januar 1912

Ein deutsches Landgeschäft

in **Edmonton, Provinz Alberta, Canada**, eröffnet hat und bietet allen Interessenten ihre Dienste an.

„Canada das Land des 20. Jahrhunderts“ — so ist es von einem scharfschendenden Staatsmann genannt worden und wir möchten diesen Satz Wort für Wort unterschreiben. Unsere langjährige Erfahrung in West-Canada (der eine als Zeitungs-herausgeber, der andere als Farmer) ermöglicht es uns, ein sicheres Urteil über die hiesigen Verhältnisse zu bilden, und wir möchten hiermit feststellen, daß Alberta unseres Erachtens

Das beste Land für Ansiedler

ist, die aus irgend einem Grunde nicht nach den deutschen Kolonien auswandern wollen. Wir haben ein wunderbar gesundes Klima, das sich außer dem kälteren Winter durchaus mit dem deutschen vergleicht, wir haben einen tadellosen jungfräulichen Humusboden und das beste: die Landpreise sind vorläufig noch so billig, daß sich jeder Auswanderer, der auch nur über geringe Mittel verfügt, sich entweder eine Farm kaufen oder eine Heimstätte von 250 Morgen **kostenlos** aufnehmen kann. — Der beste Beweis für diese Feststellung ist die Tatsache, daß folgende ehemal. Kolonialschüler in Alberta Farmerei betreiben und mit ihrem Los in jeder Hinsicht zufrieden sind:

Dan. und Herm. de Blocq van Scheltinga (seit 1905)

Hans Mecke (seit 1904) Wm. Kahler (seit 1909)

H. Eskudjen (seit 1911).

Die Unterzeichneten haben jederzeit eine große Anzahl Farmen und Ranchen — speziell auch in deutschen Ansiedlungen — zum Verkauf und verbürgen sich persönlich für die Güte und Preiswürdigkeit ihrer Ländereien.

Weitere Auskunft erteilen wir jederzeit gerne.

Alberta Land Co. LTD.

Wm. Krankenhagen,

Hans Mecke,

Direktoren.

Adresse: Box 69, Edmonton, Alta, (Canada).

Schloss Bischofstein

Moderne deutsche Erziehungsschule auf dem Lande.

Die Erziehungsschule (Reform-Alumnat) Schloß Bischofstein, in lieblicher Gegend am Südbhange des Eichsfelds gelegen, bietet Jungen von etwa 9 bis 14 Jahren ein gesundes, von lebensfrohem Geist erfülltes Heim und guten individualisierenden Unterricht. Die Schule ruht auf deutsch-evangelischer Grundlage. Ihr oberster Zweck ist die **Charakterbildung** ihrer Zöglinge, die auch durch Gewährung von Selbständigkeitsrechten an die Schüler gefördert wird. Die Organisation begünstigt auf alle Weise ein freundliches Zusammenleben und Zusammenarbeiten von Lehrern und Schülern.

Der **Lehrplan** (Sexta bis Obersekunda) entspricht dem der preußischen Oberrealschule bezw. des Realgymnasiums. Ziel der wissenschaftlichen Ausbildung ist die **Reife für die Prima** einer staatlichen Oberrealschule oder eines Realgymnasiums. In jeder Klasse etwa 12 Schüler.

Der Unterricht im Malen, Zeichnen, Modellieren, in der Musik und der Handfertigkeit wird im Sinne einer **guten Ausdruckskultur** erteilt. Auf Pflege der Manieren und sonstiger guter Lebensgewohnheiten wird sorgfältig geachtet.

Ein Hauptfaktor der Bischofsteiner Erziehung ist die **landwirtschaftliche Tätigkeit** mit ihrem hohen Gesundheitswert und ihren reichen Bildungs- und Anschauungselementen. Der Landbesitz der Schule bietet hierfür unerschöpfliche Gelegenheit; ebenso zur Tierpflege und eigenen Tierhaltung. Der Ausbildung in der **Handfertigkeit** dient die regelmäßige Arbeit in der Tischlerei u. Schlosserei. Auf **Körperpflege** und **Reinlichkeit** wird großes Gewicht gelegt (Luft- und Schwimmbad, warme Bäder, Ausflüge, Sport und Spiele), ebenso auf die Beobachtung einer vernünftigen **Diät**. Die Kost ist reichlich, aber einfach und nach hygienischen Grundsätzen zubereitet.

Ueber die Bedingungen der Aufnahme gibt der Prospekt ausführlichen Aufschluss.

Lengenfeld u. St. (Bez. Erfurt).

Der Leiter: *Dr. G. Marseille.*

Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rh.

Gymnasium, Realgymnasium, Realschule, mit Berechtigung zur Ausstellung des Einjährigen-Zeugnisses. Kleine Klassen von 5 bis 20 Schülern. Internat in Familienhäusern mit 10 bis 15 Knaben. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten, individuelle Behandlung, mütterliche Fürsorge, viel körperliche Bewegung: Turnen, Spiele, Spaziergänge und entsprechende Ernährung. Für körperlich zarte Zöglinge ist besonders — nicht ausschließlich — die Zweiganstalt in Herchen an der Sieg (sonniges Bergland, 60 Zöglinge, 9 Lehrer) und das Schulsanatorium in Godesberg (Leiter: Dr. med. Sexauer) bestimmt. — Prospekte durch den Direktor

Professor **O. Kühne** in Godesberg a. Rh.

Soeben ist erschienen:

Karte von Deutsch-Südwestafrika : 2000 000.

Bearbeitet von P. Sprigade und M. Moisel.
Vollständig neu bearbeitete **Ausgabe 1912**. Mit ausführlichem Namensverzeichnis. In Umschlag, Karte gefalzt Mk. 5.—, Karte aufgezogen auf Leinwand in Taschenformat Mk. 6.50.

Aus den Anfängen unserer Kolonien.

Meine Erlebnisse als Begleiterin meines Gatten, des ersten Kolonialdirektors, Wirkl. Geh. Legationsrats Dr. Kayser auf seiner Inspektionsreise nach Deutsch-Ostafrika 1892 von **Alwine Kayser**. Mit 9 Bildertafeln, geb. Mk. 3.

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin S. W. 48.



Bücherfreunden

im Ausland und in den Kolonien empfehlen wir zum Bezug aller im In- und Ausland erscheinenden Bücher und Zeitschriften, Musikalien und Kunstblätter, die 1863 gegründete, sich allerorts des besten Ansehens erfreuende

Exportbuchhandlung G. A. v. Salem
in Bremen.

Die vierteljährlich erscheinenden „Bremer Nachrichten vom Büchermarkt“ (eine Bücherzettel für Literaturfreunde im Ausland) der „Deutsche Kolonialkatalog“ und andere Propagandaschriften der Firma gelangen auf Wunsch überallhin kostenlos zur Verendung. Eine Postkarte genügt.

E. Jaeger, Wixenhausen

Sattler-Lehrmeister an der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“
empfiehlt

Sattelzeuge, Geschirre u. Artikel für Reit- u. Reisebedarf,
compl. Tropen-Ausrüstungen,
Bekleidung für Jagd, Sport und Hausgebrauch.

Ständiges Musterlager in den Museumsräumen der Deutschen Kolonialschule.

Dr. Kade.

Med. pharm. Fabrikations- und Exportgeschäft

==== BERLIN SO 26 ====

Spezialgeschäft für mod. Sanitätsmaterial.

Tropenapotheken jeder Form und Grösse.

Hausapotheken u. Reiseapotheken.

Bewährte deutsche Arzneipräparate in Originalpackung

Dr. Kade's Deutsches Fruchtsalz,

Dr. Kade's bewährtes Dysenteriemittel,

Dr. Kade's bewährt. Malariamittel, Bandwurmmittel

Dr. Kade's Chininpertén, bestes Chininpräparat, leicht löslich
und sicher wirkend etc.

Dr. Kade's Kühlapparate für die Tropen.

Illustrierte fünfsprachige Preislisten gratis und franco.

G. D. Baedeker, Verlagshandlung, Essen (Ruhr).

Kurt Wiedenfeld: Erlebnisse und Betrachtungen auf einer Ostafrikareise. Preis geheftet Mk. 1.00.

Inhalt: I. Der Suezkanal und seine weltwirtschaftliche Bedeutung. II. Die Ugandabahn. III. Der Viktoria-See. IV. In Tangas Pflanzungsgebiet. V. Im Urwald von Amani. VI. Zansibar und der ostafrikanische Handel. VII. Morogoro und die Wirtschaftsverfassung der Eingeborenen. VIII. Daressalaam und die politische Bedeutung des Kolonialbesitzes.

Bilder aus den deutschen Kolonien. Lesestücke gesammelt und bearbeitet im Auftrage der deutschen Kolonialgesellschaft. 187 Seiten. 19. bis 32. Tausend. Preis kartoniert Mk. 1.—.

Prosper Müllendorff: Ostafrika im Aufstieg. 253 Seiten. Preis in eleg. Karton-Umschlag geheftet Mk. 2.40.

Inhalt: Geleitwort, I. Teil: Vom indischen Ozean zum Viktoria-Nyansa. II. Teil: Dar-es-salam und die Zentralbahn. III. Teil Eisenbahn und Safari im Norden. IV. Ostafrikanische Grossbetriebe V. Teil: Die Palmeninsel Mafia.

Dr. Arnold Schultze, Kaiserl. Oberleutnant a. D., Das Sultanat Bornu mit besonderer Berücksichtigung von Deutsch-Bornu. Mit 1 Uebersichtskarte des mittleren Sudan und 1 mehrfarbigen Karte des Sultanats Bornu und seiner Grenzgebiete. Preis in geschmackvollem Kartonumschlag geheftet Mk. 4.—

Jahrbuch über die deutschen Kolonien. IV. Jahrgang 1911.

Herausgegeben von Dr. Karl Schneider. Mit einem Bildnisse des Generalleutnant von Liebert, 1 Uebersichtskarte von Afrika nebst einer Zeittafel und einem alphabetischen Personen- und Sachregister. **Preis gebunden in Ganzleinen Mk. 5.00.**

Inhalt: Lebenslauf des Generalleutnant von Liebert, von Oberleutnant von A. Richelmann — Rückblick auf die allgemeine Entwicklung der deutschen Kolonien von Dr. Paul Rohrbach. — Rückblick auf die Fortschritte in der geographischen Erkundung der deutschen Kolonien von Prof. Dr. M. Eckert. — Fortschritte in der Kenntnis der Eingeborenen von Prof. D. Meinhof. — Rückblick auf die Entwicklung der Verwaltung der deutschen Kolonien von Prof. Dr. M. Fleischmann. — Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Kolonien von Geh. Regierungsrat Franz Stuhlmann. — Rückblicke auf die sanitären Fortschritte in den deutschen Kolonien von Oberstabsarzt Dr. Ph. Kuhn. — Der Kampf des Christentums gegen den Islam von Pater Acker. — Der Edinburger Weltmissionskongress und die evangelische Mission in den deutschen Kolonien von Prof. Dr. Westermann. — Die Schutztruppe in Kamerun von Major Zimmermann (im Kommando der Schutztruppen). — Die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika von Hauptmann von Grawert (im Kommando der Schutztruppen). — Die Schutztruppe in Süd-Westafrika von Hauptmann Lange (im Kommando der Schutztruppen). Die Entwicklung Deutsch-Neu-Guineas von Gouverneur Dr. Hahl. — Die Bewässerungsfragen in unseren Kolonien von Geh. Baurat Schmiek. — Der Kolonialkongress 1910 von Oberleutnant a. D. Gallus. — Der geologische Aufbau von Togo von Professor Passarge. — Die Festsetzung der deutschen Herrschaft in Kamerun von Hauptmann a. D. Ramsay. — Der Stand des Schulwesens in Deutsch-Südwestafrika von Pfarrer Hasenkamp. — Der Stand der Besiedelung in Deutsch-Südwestafrika von Hans Berthold. — Die Siedelung am Meruberge von Hauptmann Leue. — Die Nachprüfung der Ausgaben in den Kolonien durch Rechnungshof und Reichstag von Privatdozent Dr. Zadow. — Zeittafel.



Die Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Julius Groos, Verlagsbuchhandlung Heidelberg.

== Koloniale Sprachbücher, ==

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika und mit Marokko und dem Kongostaate in Beziehung treten.

Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörterverzeichnis u. Einführung in die Grammatik von N. Seidel. 8° (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.—

Lehrbuch der Ewe Sprache in Togo (Anglo-Dialekt). Mit Übungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von N. Seidel. 8° (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 2.—

Die Haussa Sprache. La langue haoussa. The Hausa language Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von N. Seidel. 8° (XVI und 292 S.) 1906. Gebunden Mk. 4.—

Marokkanische Sprachlehre. Praktische Grammatik des Vulgärarabischen in Marokko. Mit Übungsstücken und Vokabular. Von N. Seidel, Herausgeber der Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. 8° (VIII und 198 S.) 1907. — Gebunden Mk. 3.00.

Suahili-Konversations-Grammatik nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suahili von N. Seidel. 8° (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 5.—

Schlüssel dazu (95 S.) von N. Seidel. Kart. Mk. 2.—

Systematisches Wörterbuch der Suahili Sprache in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von N. Seidel. 8° (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 2.40.

La langue congolaise, grammaire, vocabulaire systématique, phrases graduées et lectures par A. Seidel et J. Struyf. S. J. Gebunden Mk. 4.—

Neben diesen speziell für unsere kolonialen und überseeischen Interessen wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Bulgarisch, Dänisch, Englisch, Chinesisch, Finnisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Tschechisch, Türkisch und Ungarisch. Hierüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos u. postfrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

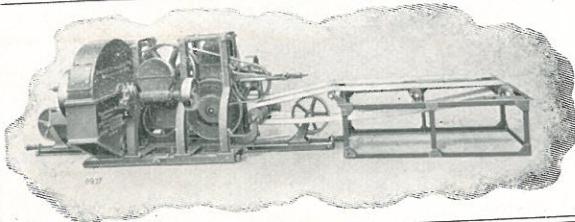
Spezialität:

**Vollständige
Baumwoll-Erntebereitungs-
Anlagen.**

Rittershaus & Blecher
Gegr. 1861.
Barmen. ABC-Code
5te Ausgabe

Ballenpressen.
Rohgummi-
Pressen.
Walzw.
Nur
Maschinen
bewährter
Konstruktion.
Sägen
Walzen
u. Lintergins.
Telegr. Adr.
Auerhütte

Kolonialmaschinen.



Fasergewinnungs-Maschinen „NEU CORONA“

Patent Boeken

für Agaven, Fourcroya, Sanseviera und andere faserhaltige Pflanzen.

Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: GOLDENE MEDAILLE.

- Vorquetscher, Bürstmaschinen, Ballenpressen.
- Zuckerrohr-Walzwerke ∴ Kaffeeschälmaschinen.
- Zerkleinerungs-Maschinen. Oelgewinnungsmaschinen.
- Maschinen und Anlagen zur Gewinnung von Rohgummi.
- Krane und Verlade-Einrichtungen.

Fried. Krupp A.-G. Grusonwerk
Magdeburg-Buckau.

Richter & Rolle

Spezial-Geschäft für Tropen- und Uebersee-
Ausrüstungen

Leipzigerstr. 111 m Berlin, Leipzigerstr. 111 m

*ist für die Herren Studierenden
eine absolut empfehlenswerte
Firma zum Bezuge der
Tropen-Ausrüstung.*

*Die Chefs der Firma und die ersten Angestellten
haben viele Jahre in deutschen und anderen Kolonien ge-
lebt, in Folge dessen wird*

*gute, preiswerte und sachgemässe Lieferung
gewährleistet und volle Garantie übernommen.*

*Zahlreiche Anerkennungen, auch von alten Schülern
der Kolonialschule, stehen Interessenten zur Verfügung.*

**Eigene Tropen-Kleider-Fabrikation
mit electr. Betriebe.**

**Ständiges Lager in allen Tropen- und sonstigen
Uebersee-Artikeln.**

Man verlange Cataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

*Goldene Medaille: Kolonial-Ausstellung 1907.
Staats-Ehrendiplom: Internat. Jagd-Ausstellung Wien 1910.
Höchste Auszeichnung.*

Telefon I. 9814.

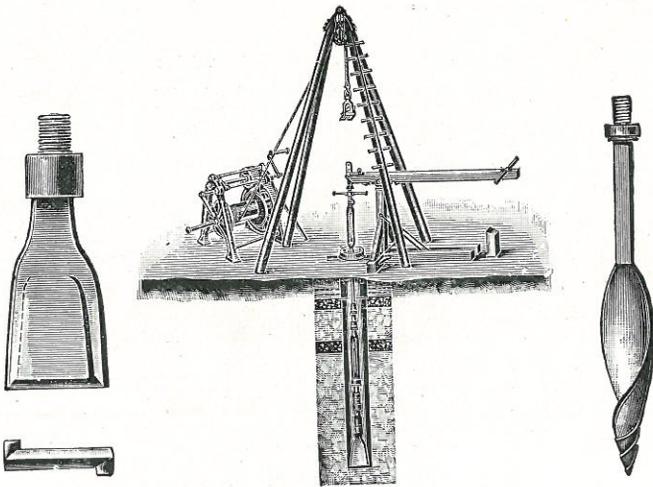
Telegr.-Adr.: Tanganika.

Staudt & Hundius-Code.

Suchen Sie Wasser oder Mineralien ?

so bedienen Sie sich unseres erprobten

Kolonial-Bohrapparates.



Verlangen Sie von uns Kostenanschlag über eine Bohreinrichtung, mit der Sie sich selbst einen oder mehrere **Brunnen je nach Belieben bohren oder Ihren Grund und Boden untersuchen können.**

Wir fabrizieren sämtliche

Tiefbohr - Werkzeuge und -Maschinen

zur Erschließung und Erschürfung von **Wasser, Salzen, Oelen, Kohlen, Erzen usw.** für alle Tiefen und Erdarten zum Hand- oder Kraftbetrieb.

Brunnenmacher-Artikel.

Katalog No. 42 für Interessenten zu Diensten.

Tiefbohr-Maschinen- u. Werkzeuge-Fabrik Nürnberg

Heinrich Mayer & Co.

Nürnberg-Doos.



Dingeldey & Werres



Hoflief. Sr. Hoheit des

Herzogs Adolf Friedrich

zu Mecklenburg.

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer und Flotte
— (Früher v. Tippelskirch & Co.) —

Telefon: Amt VI, 3963, 3964. **Berlin** Telegr.-Adr.: Tippetipp, Berlin.

W. Potsdamerstrasse 127/128.

Bank-Conto: Deutsche Bank.

Grand Prize St. Louis 1904 Goldene Medaille Berlin 1907.
u. 14 andere erste Auszeichnungen. u. 14 andere erste Auszeichnungen

Eigene Fabrik

für
Zelte jeder Art,
Zelt-
einrichtungen,
Tische, Stühle,
Betten, Tropen-
möbel und Reit-
ausrüstungen.



The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke.)

Usedomstr. 21.

Atelier
für Bekleidung
jeder Art,
für Gesellschaft,
Jagd- Reise-
u. Tropenbedarf
im Hause.

Spezialgeschäft für kompl. *Tropen-Ausrüstungen*

Moskitonetze, Badewannen, Dusche- u. Waschapparate,
Zusammenlegbare Möbel, Reise-Tische, Reise-Stühle,
Kochgeschirre u. Menagen, Tropen- u. Heimatsuniformen,
für Militär u. Beamte, Militär-Effekten, Tropen - Zivil-
Kleidung, -Kopfbedeckungen, -Wäsche, -Fussbe-
kleidung, Gamaschen, Koffer, Zelte, Bettstellen, Wasser-
filter u. -Behälter, Feldflaschen, Expeditionslampen,
Laternen, Windleuchter, Uhren, Kompass u. Brillen,
Reit-Ausrüstungen, Patronentaschen und Gürtel,
Waffen und Munition.

Verpflegung u. Getränke evtl. in Wochenkisten sachgemäss zusammengestellt.

Preislisten und Spezial-Aufstellungen für Reisen, Expeditionen sowie für längeren
Aufenthalt in überseeischen Ländern stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

Zusammenstellung von Jagdexpeditionen bezw. Anschluß-
vermittlung an solche in Britisch Ost-Afrika unter Führung von
langjährig dort ansässigen, weidgerechten Deutschen. —

Auf Wunsch Prospekt kostenlos.

VI. Zur Nachricht.

Wir werden gebeten, unsere Kameraden und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß die Firma **Carl Bödiker & Co.**, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg 8, Asiahaus, und die Filialen der Firma in Ostasien und Südwestafrika sich zu folgenden Diensten für Offiziere, Beamte, Farmer, Ansiedler und deren Angehörige erbieten:

Lieferung von Waren aller Art nach Uebersee,
Ankauf aller exportfähigen Kolonialartikel,
Auskünfte über die Verhältnisse in den Kolonien,
Zusammenstellung von Fahrplänen, Besorgung von Billets und
Kabinenplätzen,
Einrichtungen von Haushaltungen und Farmbetrieben (Mobilar
Windmotoranlagen, landwirtschaftliche Maschinen usw.),
Spedition von Mobilar und Gepäck,
Vermittlung von Telegrammen, Briefen und Paketen,
Briefliche und telegraphische Geldsendungen,
Annahme und Verzinsung von Depositen,
Kreditbriefe.

Für Auskünfte und Vermittlungen wird nur Ersatz der Kosten erbeten.

Die obige Gesellschaft errichtet am 1. Mai d. J. Zweigniederlassungen in Hongkong und Canton; sie übernimmt dort die mit normalen Profiten abgeschlossenen Geschäfte der Firma Schuldt & Co., deren bisheriger Inhaber, Herr G. Harling, als Direktor in die Gesellschaft eintritt. Die übrigen Niederlassungen der Gesellschaft befinden sich in Tsingtau (China), Swalopmund, Lüderitzbucht, Karibib, Windhof und Keetmanshop (Deutsch-Südwestafrika). Ueber den Gang des Gesamtgeschäftes wurde vom Geschäftsinhaber in der letzten Sitzung des Aufsichtsrates günstiger Bericht erstattet.

Automatische Browning Pistolen

Kal. 7,65 und Kal. 6,35.

Beste Taschenwaffen

liefert zu Original-Fabrikpreisen an Wiederverkäufer
der Generalvertreter

Albrecht Kind, Hunstig 39 bei Dieringhausen (Rhld.).

Reich illustrierter Katalog über Waffen aller Art
speziell Büchsen für stärkste Ladung, für Tropenwild wird
Interessenten gegen Einsendung von 60 Pfg. für Porto
gratis und franko gesandt.

— Lieferung durch alle Geschäfte der Branche. —

